Der

baierische Schulfreund,

Eine Zeitschrift,

Herausgegeben

von

D. Heinrich Stephani,

königlichem baierischen Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zwölftes Bändchen

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1819.

Der

Schulfreund

für die

deutschen Bundesstaaten

von

D. Heinrich Stephani,

königlichem baierischen Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zweites Bändchen

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1819.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Schiller.

Vorrede.

Bei der rasch fortschreitenden innern Gestaltung der Staaten Deutschlands drängt sich mit größerer Sorgsamkeit die Frage hervor: wird auch das öffentliche Erziehungswesen überall auf eine grundhaltige Weise so umgeschaffen werden, daß man hoffen kann, es werde hierdurch für die kommende entscheidungsvolle Zeit ein in jeder Hinsicht verädeltes Geschlecht herangebildet werden, das nicht nur in diesen Formen größerer Freiheit sich gemüthlich bewegt, sondern auch den darin ausgestreuten Saamen zur allmähligen Blüthe, Fruchtansetzung und Reife zu befördern fähig ist?

Je freier die Formen des äussern bürgerlichen Lebens werden, zu desto gediegenern Kraft

muß der Mensch sich in seinem Innern ausbilden, oder — Alles ist nur leerer Schein einer anbrechenden Morgenröthe eines goldenen Tages für die Menschheit in Europa.

Immer sieht der große Haufe nur auf die Aussenwelt, und vergißt, daß sie ihre Gestaltung und Schicksale von unserer innern Welt erhält.

Selbst diejenigen auch, die dieses auffassen, sehen so selten klar ein, was zu diesem innern Leben der Menschheit gehört!

Wie wenig weiß man im Ganzen die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung praktisch zu würdigen, so viele Lobsprüche ihr auch fast aus jedem Munde ertönen; und wie ärmlich sind die Begriffe derer, welche die Geistespflege der einzelnen Völker leiten sollen, von dem, was zur Grundbildung der Menschen wesentlich gehört, von der rechten Bildungsweise, und von der Anordnung dieses beinahe allerwichtigsten Zweiges des Staatshaushaltes?

Würde man sich sonst, wenn nicht dieß der Fall wäre, dem Wahne hingegeben haben, als ob ein so dürftiger mechanischer Unterricht, wie er durch Lancaster betrieben wird, für Menschenbildung ausreiche? Oder würde

man

man dafür halten, durch Zahl und Maß könne solche erschöpft und vollendet werden?

Bildner der Menschheit, Meister und Gesellen! fühlt mit Stolz, daß nur von Eurem Wirken die Erlösung der Menschheit und das Herbeiführen eines goldenen Zeitalters für dasselbe zu erwarten steht, und laßt uns inniger schließen den Bund, alle unsere Kräfte brüderlich vereint diesem großen Zwecke zu widmen.

In diesem Bändchen des Schulfreundes lenke ich Eure Aufmerksamkeit vorzüglich auf drei große Gegenstände. Der eigentliche Zweck unserer Schulen muß bei uns zu immer klarerer innern Anschauung gebracht werden; wir müssen wissen, was zur vollständigen Grundbildung des Menschen gehört, damit die Armuth und Einseitigkeit des öffentlichen Unterrichts einmahl aufhöre; und wir haben endlich ernstlichere Anstalten, wie bisher, zu treffen, uns solche Gehülfen bei dem großen Werke der Menschenverädlung heran zu bilden, die demselben wahrhaft gewachsen sind.

Es sind Gedanken und Ansichten, wie sie in meiner Brust durch lange Erfahrung und bedachtsames Nachdenken reiften, die aber bescheiden ihre weitere Berichtigung und Ausführung

von

von Euerem brüderlichen Gemeinsinne erwarten, durch den in unserm gemeinsamen deutschen Vaterlande schon so viel Großes bewirkt, und noch viel Größeres vorbereitet worden ist.

Laßt uns wirken, so lange es noch Tag ist, es könnte leicht eine Nacht wieder kommen, wo alles Wirken zu spät ist.

München im Februar 1819. zur Zeit der ersten Ständeversammlung im Königreiche Baiern.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

I. Deutliche Darstellung des eigentlichen Zweckes, für welchen unsere Elementarschulen vorhanden sind. Vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 1

II. Einfache Aufzählung der Hauptfächer, in welchen der gesammte Bildungsstoff für Elementarschulen zur klaren Uebersicht desselben abzutheilen ist. Von demselben. 17

III. Lobrede auf Thomas Faulbein, Schullehrer zu Distelhausen, wegen seiner ausgezeichnet treuen Anhänglichkeit an der mechanischen Unterrichtsweise. In einer Schullehrerkonferenz gehalten im Jahre 1818. vom Schullehrer J. G. Müller. 33

IV. Rede am Grabe des Georg Martin Serby, gewesenen Schullehrers in Binzwang, Dekanats Leutershausen, im Rezatkreise, gehalten von seinem Freunde Georg Gottlieb Lampert, Pfarrer und Lokalschulinspektor daselbst. 43

V. Ueber die rechten Mittel, gehörig gebildete Volksschullehrer zu erhalten. Vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 49

VI. Welchen Nutzen haben die gegenseitigen Schulbesuche der Lehrer? Vom Schullehrer Weichel zu Feuchtwangen. 70

VII. Winke

Seite

VII. Winke zur gründlichern Kenntniß des Zustandswortes. Vom Herausgeber. 78

VIII. Probearbeiten von Kindern, die nach dem Geiste der bildenden Sprachlehre unterrichtet wurden. Vom Herrn Pfarrer Hugger zu Harthausen bei Ulm. 90

IX. Das Gewissen muß nicht eingeschläfert, sondern geweckt werden. Vom Herausgeber. 101

X. Ueber den Gebrauch der Sprichwörter in Schulen. Von demselben. 103

XI. Ein Seitenstück zu dem Kammerjäger. Von Hrn. Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor Schellhorn zu Höchstadt an der Aisch. 111

XII. Eine Abschiedsrede, in der höhern Töchterschule zu Ansbach gehalten vom Kirchenrathe D. Stephani. 114

XIII. Bericht über die Literatur des deutschen Volksschulwesens im Jahre 1818. 118

Anhang:

Kurz beurtheilender Anzeiger neuer Schriften aus verschiedenen Fächern. 180

I.

Deutliche Darstellung des eigentlichen Zweckes, für welchen unsere Elementarschulen vorhanden sind.

Unsere Absicht geht keines Weges dahin, über diesen Gegenstand etwas völlig Neues aufzustellen. Wir würden unser Zeitalter als höchst unwissend beklagen müssen, wenn es darüber erst einer völlig neuen Belehrung bedürfte. Auch ist es in seiner Bildung bereits so weit glücklich vorwärts geschritten, daß kein pädagogischer Schriftsteller mehr auf dem gelehrten Markte mit der Ankündigung aufzutreten wagen darf, etwas in dieser Hinsicht bisher gänzlich Unbekanntgebliebenes entdeckt zu haben, ohne sich der Gefahr bloß zu setzen, für einen gewöhnlichen Marktschreier angesehen zu werden, um welchen sich nur der pädagogische Janhagel zu sammeln pflegt, der seine Uebersetzung des alten Bekannten in der Schulsprache der neuen, neuern, neuesten und allerneuesten Philosophie als unerhörte Dinge mit Recht anstaunt.

Was uns aber sehr Noth thut, besteht darin, daß das glücklich Aufgefundene von allen Lehrern und jenen Staats- und Kirchen-Beamten, welche mit dem Schulwesen zu thun haben, in seinen Hauptpunkten vollkommen deutlich auf-

gefaßt werde. Denn welchem mehr als gewöhnlichen Beobachter sollte wohl die Bemerkung entgangen seyn, daß die meisten Menschen in der Welt und so auch die meisten unter jenen bezeichneten Personen des eigentlichen Zweckes ihres Thuns nicht bewußt werden, sich selbst bei ihren Amtsgeschäften nur von dunkeln Vorstellungen leiten lassen, und daher, wenn sie sich oder andern davon Rechenschaft ablegen wollten, nur einen Beweis liefern würden, daß sie mit den darüber der Zunge geläufig gemachten Wörten keine deutlichen Begriffe verbinden.

Und doch sollte man von Seiten dieser Personen über Nichts mehr im Klaren seyn, als darüber, was man denn eigentlich durch unsere Elementarschulen erreichen will und was für ein Ergebniß folglich das gesammte Thun ihrer Lehrer liefern muß.

Alle, welche die Wichtigkeit dieser Forderung fühlen, hierbei mit der deutlichsten Besonnenheit zu Werke zu gehen, bitten wir daher, uns bei folgendem Vortrage darüber die vollste Aufmerksamkeit zu schenken.

In unsern Elementarschulen sollten die Menschen ihre erste kunstgerechte Bildung erlangen. So gemein bekannt man dieß halten mag, so dürfte es gleichwohl sehr Vielen noch an einem deutlichen Begriffe sowohl vom Menschen in dieser Rücksicht selbst, als auch von diesem Bildungswerke fehlen.

Bei dem Worte Mensch kann hier nicht von einer philosophischen, dieß Wesen in den Stammbaum des Denkens richtig einreihenden, sondern bloß von einer pädagogischen Begriffsbestimmung die Rede seyn. In letzterm Sinne wird der Mensch für ein Wesen genommen, das seine Kraft in dieser Welt für den Zweck seines Daseyns entwickeln soll.

Die deutliche Auffassung dieses Grundbegriffes ist für jeden Lehrer, so wie für Jeden, der die öffentliche Erziehung zu leiten hat, von der allergrößesten Wichtigkeit. Schon der Begriff von Kraft — was Wirkungen hervorzubringen vermögend ist — deutet klar und bestimmt dahin, daß wir als Menschenbildner nichts Anderes zu thun haben, als die uns anvertrauten Zöglinge zu veranlassen, ihre gesammte Menschenkraft zweckmäßig in Wirksamkeit zu setzen. Wer solchen Begriff fest im Bewußtseyn behält, und folglich seine um sich versammelte Schüler als Kräfte betrachtet, wird nie auf eine falsche Behandlungsweise derselben verfallen, z. B. auf die bisher noch in den meisten Schulen herrschende mechanische, wodurch die Menschenkraft mehr gelähmet als zum Leben hervorgerufen wird.

Aus obigem Begriffe geht auch klar hervor, was erziehen oder bilden, und was ein eigentlicher Erzieher oder Menschenbildner heißt. Wer die Menschenkraft für den Zweck seines Daseyns wahrhaft entwickeln hilft, erziehet oder bildet den Menschen; und diejenigen, welche

dieſes wichtige Geſchäft betreiben, ſind nicht bloße Lehrer — die ſich mit Mittheilung gewiſſer Kenntniſſe beſchäftigen — ſondern Erzieher oder Menſchenbildner. Unſere Schulmeiſter ſollen aber das erſte nicht allein, ſondern ſie ſollen letzteres in vollem Umfange dieſes Wortes ſeyn. — Man jage doch jeden aus der Schule hinaus, der ſeinen Schülern entweder bloß Lehrer ſeyn will, oder der es nicht verſteht, ihnen mehr als dieſes zu ſeyn.

Lächelt nicht darüber, verſtändige Männer meines Zeitalters, wenn dieß Euch beim erſten Anblicke als etwas Kleinliches vorkommt. Erinnert Euch bloß daran, daß der Schuſter aus ſeinem Leder wirklich immer nur entweder einen Stiefel oder einen Schuh oder einen Pantoffel bildet, je nachdem er dieß oder jenes hervorzubringen ſtrebt.

Zur Zeit wiſſen wir nur, daß Entwickelung der Menſchenkraft im Allgemeinen das Geſchäft des Menſchenbildners iſt. Ehe wir in beſondere Unterſuchung nehmen, woran ſich dieſe Menſchenkraft entwickeln kann und ſoll, und wie dabei der Menſchenbildner das Leitungsgeſchäft zu handhaben hat, muß es bei uns zu völlig deutlichem Bewußtſeyn hervortreten, wofür (für welchen Zweck) wir ſie bilden ſollen, was wir nicht eher beſtimmen können, als bis wir genau aufgefaßt haben, was das für eine Kraft iſt, deren Bildung wir übernommen haben. Denn

nur

nur aus der Natur dieser letztern ist ihre Bestimmung (der Zweck, wozu sie vorhanden) für uns erkennbar.

In dem Menschen liegt eine höhere Kraft als in irgend einem seiner Mitgeschöpfe auf dieser Erde. Von dem Gebrauche dieser höhern Kraft ist sein höheres Seyn bedingt. Der Mensch, der sie nicht entwickelt, bleibt auf einer niedern Stufe seines Daseyns stehen, die gleich jener der Thiere seyn kann. Weil diese höhere Kraft dem Menschen vor seinen Mitgeschöpfen einen wesentlichen Vorzug (Adel) verleiht, so heißt auch den Menschen bilden so viel als denselbdn veredeln. Unser Geschäft als Erzieher besteht daher in Veradlung der Menschheit, denn der wahre Adel kann durch nichts als durch höhere Bildung der Menschenkraft erlangt werden.

Jede Kraft kann sich auf mehrfache Weise äussern, wenn sie auch ihrem Grundwesen nach nur eine Einzige ist. So ist es auch mit der Menschenkraft, deren verschiedene Aeusserungsarten bekannt genug sind. Hier ist nur Nothdurft, die wichtigern von den minderwichtigen die Hauptkräfte (die für sich vorhanden sind) von den Nebenkräften (die für jene vorhanden sind) von einander unterscheiden zu lernen, und von jenen eine völlig deutliche Vorstellung sich eigen zu machen.

Im Vorbeigehen wird bemerkt, daß man zur Bezeichnung der verschiedenen Aeusserungsarten der Men-

Menschenkraft auch das Wort Vermögen braucht, welches nach seiner Abstammung von möglich bloß die Möglichkeit ausdrückt, Etwas hervorzubringen (thätig zu seyn, Wirkungen zu äussern ꝛc.).

Die Menschenkräfte theilt man bekanntlich ein in körperliche und geistige, wovon die erstern den letztern untergeordnet (für diese vorhanden) sind. Aber auch die geistigen Vermögen des Menschen theilt man in Grundvermögen (Hauptkräfte), welche das Hauptwesen der menschlichen Natur ausmachen, und in Hülfsvermögen (Nebenkräfte), welche, so wie die körperlichen, nur jenen zum Mittel ihrer Wirksamkeit dienen, folglich nur einen untergeordneten Zweck, wie z. B. das Gedächtniß, haben.

Fühlbar muß es hier schon jedem Menschenbildner werden, daß er seine vollste Aufmerksamkeit auf die Kenntniß dieser Grundkräfte richten müsse, theils um zu wissen, was er eigentlich zu bilden habe, theils auch, um eine vollständige Bildung hervorzubringen. Wer diese Kenntniß nicht wohl aufgefaßt hat, wird sich bald in Nebendingen verliehren, bald bei seinem Geschäfte einseitig zu Werke gehen, und höchstens nur Halbmenschen bilden, was so oft auch wirklich der Fall ist.

Die drei Grundvermögen des Menschen sind zwar bekannt genug, aber dennoch sind sie zur Zeit in den Seelen unserer meisten Jugendbildner nicht zum deutlichen Bewußtseyn hervorgetreten.

Dieß

Dieß geht nicht nur aus der Erfahrung hervor, die wir bei der Prüfung so vieler Hunderte von Schulkandidaten zu machen Gelegenheit hatten, wovon kaum der zehnte Theil sie zu nennen, geschweige denn sie näher zu bestimmen im Stande war; sondern auch aus dem Umstande, weil es ausserdem unbegreiflich bleiben würde, warum die Bildung dieser dreifachen Kraft bisher so einseitig in unsern Volksschulen betrieben wurde, indem daselbst gewöhnlich nur Eine davon ins Auge gefaßt wird, die andern aber beinahe gänzlich vernachlässiget werden. So gewiß ist es, daß derjenige Elementarlehrer, der den Menschen nicht genau kennt, auch nicht im Stande ist, uns denselben gehörig zu bilden.

Denken, Wollen und Fühlen sind diese, den wissenschaftlich gebildeten Lesern sehr bekannte, drei Grundvermögen des menschlichen Geistes. Man nennt sie auch das Erkenntnißvermögen (zuweilen Verstand im allgemeinen Sinne dieses Wortes), das Willensvermögen (oder Wille schlechthin) und das Gefühlvermögen (oder das Herz, weil man sonst dieses für den Sitz dieses letztern gehalten hat). Es ist nicht gleichgültig, sich mit diesen verschiedenen Benennungen genau bekannt zu machen, um die Sachen ferner nicht so oft mit einander zu verwechseln, und z. B. wenn von der Bildung des Herzens gesprochen wird, darunter die Bildung des Willens zu verstehen.

Die Denkkraft ist dem Menschen verliehen, die Welt (den Inbegriff alles Wirklichen, des

des Sichtbaren und Unsichtbaren) ordnend aufzufassen, und sich dadurch in dieselbe als Schauplatz unserer Thätigkeit finden zu lernen. Die Willenskraft ist im allgemeinen Sinne das Vermögen, unsere Handlungen für irgend einen Zweck in derselben zu bestimmen. An der Gefühlkraft haben wir das Vermögen erhalten, das unserer Natur Angenehme aufzufassen.

Was wir mit unserer Denkkraft auffassen, nennt man Kenntniß. Unter den Kenntnissen des Menschen nimmt die Kenntniß von unserer eigentlichen Bestimmung (wozu der Mensch vorhanden ist) die oberste Stelle ein, weil sich auf solche zuletzt alle unsere übrigen Kenntnisse, der Sinnen-, Verstandes- und Vernunftwelt beziehen, und wird sehr häufig schlechthin die Wahrheit genannt. Unsere Handlungen können einen dreifachen Zweck haben, einen technologischen — uns die Natur; einen politischen — uns die Menschen; und einen moralischen — alle unsere sinnlichen Begehrungen dem Sittengesetze zu unterwerfen. Der letzte Zweck, die Tugend, nimmt bei dem Willen die oberste Stelle ein. — Das unserer Natur Angenehme (die Lust, das Vergnügen) ist dreifach, sinnlich, sinnlich geistig und rein geistig. In dem rein geistigen — seiner Natur nach unvergänglichen liegt das höchste Wohlseyn des Menschen, seine Seligkeit.

Alles dieses muß man wohl auffassen, um sich des Zweckes deutlich bewußt zu werden, für welchen wir Erzieher den Menschen bilden sollen,

und

und durch die verschiedenen Darstellungen von demselben, die in der gelehrten Welt herrschen, sich nicht weiter verwirren zu lassen.

Wahrheit, Tugend und Seligkeit machen wirklich diese drei höchsten Zwecke des Grundwesens des Menschen aus, und in dem Grade als er harmonischer Weise zum Besitze derselben hingeleitet wird, bewährt sich seine Bildung als richtig. So wie eine philosophische Schule dadurch einseitig handelte, daß sie die Tugend zum allein höchsten Gute (höchsten Zwecke des menschlichen Daseyns) erhob; eben so sehr fehlten unsere Erzieher bisher, wenn sie nur die Denkkraft des Menschen vorzugsweise auszubilden suchten. Will man alle diese drei Zwecke in Einem verbinden, so muß man die Idee von Gottähnlichkeit (Divinität) zu Hülfe nehmen, weil in Gott die höchste Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit gedacht werden muß. Im Grunde aber ist dadurch nichts Unbekanntes entdeckt, sondern nur von neuem gewürdiget worden, was der göttliche Weise des Morgenlandes sagt: werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. — Man mag aber den höchsten Zweck durch welche beliebige Formel der Einheit auszudrücken suchen, so darf man doch dabei nicht vergessen, daß derselbe der Grundbeschaffenheit des menschlichen Wesens nach in drei Hauptheile zerfällt, die man im Bewußtseyn fest halten muß, wenn man bei dem Bildungsgeschäft des Menschen nicht ins Einseitige verfallen will.

Für

Für den Erzieher finden wir übrigens folgende Vorstellung von dem höchsten Zwecke der Menschenbildung seinem Geschäfte am meisten zusagend. Wenn sie auch im Grunde nicht wesentlich von der vorigen verschieden ist, so stimmt sie doch mehr mit dem für den Erzieher aufgestellten Begriff von seinem Zögling, dem Menschen als einem Wesen zusammen, das seine Kraft in dieser Welt für den Zweck seines Daseyns entwickeln soll.

Diese Vorstellung ist keine andere als die uralteste, welche sich in unsern heiligen Urkunden von der Bestimmung des Menschen vorfindet. Als der erste Mensch zu einem Bilde der Gottheit hier auf Erden geschaffen wurde, wurde sie in den Worten ausgesprochen: herrschet über diese Welt, macht sie euch unterthan.

Die Welt der Herrschaft seines Geistes unterwerfen ist eine wundervolle und begeisternde Idee von der Bestimmung des Menschen als Sohnes der Gottheit. Ihre praktische Brauchbarkeit für den Erzieher muß unermeßlich genannt werden! An der Wahrheit dieser Vorstellung wird übrigens Niemand irre werden, wenn man sich nur erinnern will, daß wir durch die Denkkraft die Welt, in Vorstellungen auffassend, unserm Geiste wirklich unterthänig machen; daß wir durch die Willenskraft unsere Herrschaft handelnd über unsere und die Kräfte der Natur ausüben; und daß wir uns durch die Gefühlskraft des seligsten

sten Genusses zu bemächtigen suchen. Das Reich der Vorstellungen, der Handlungen und Gefühle machen das große Weltgebiet aus, über welches unsere Geisteskraft seine Herrschaft begründen soll.

Leite deinen Zögling dahin, daß er diese ihm von Gott angewiesene Welt beherrschen lerne, wäre folglich nach dieser Vorstellungsweise der höchste Grundsatz (Prinzip) für die Menschenbildungskunst.

Mit dieser Idee hätten sich längst schon alle Erzieher befreunden sollen, da der Mensch schon als Kind darnach strebt, was um dasselbe ist, sich unterthänig zu machen, und wir bei ihm als Knaben vorzüglich darüber zu wachen haben, seine natürliche Herrschsucht in gebührende Schranken zu halten. Die Wißbegierde z. B. ist ja nichts anders als das Bestreben seiner herrschsüchtigen Denkkraft. Und so spricht es sich in allen Aeusserungen des Menschen aus, daß er von Innen selbst angetrieben wird, diese seine höchste, von Gott im Paradiese schon ausgesprochene, Bestimmung zu erreichen *).

Da das höchste Ziel der Kraftanstrengung des Menschen im Reiche des Denkens die Wahrheit,

*) Wenn das noch kleine Kind die ihm dargebothene Spielwaare zerbricht, weil es damit seine Phantasie noch nicht zu beschäftigen versteht, so übt es seine Herrbegierde zerstörend aus. Anm.

heit, im Reiche der Handlungen die Tugend, und im Reiche der Gefühle ein seliges Seyn ist; so wird es jedem Leser von selbst einleuchten, daß beide Prinzipien (leite deinen Zögling dahin, daß er sich die Welt unterwerfen lerne; oder daß er zum Besitze der Wahrheit, Tugend und Seligkeit oder mit einem Worte, zur Gottähnlichkeit gelangen) wesentlich nicht verschieden sind, ersteres nur die allgemeine Richtung der Menschenkraft mehr ins Auge faßt, und eben deßwegen den Erzieher auf diese zunächst hinweist, in welcher Hinsicht sie für denselben brauchbarer erscheinen dürfte. Doch sey es Jedem überlassen, welcher Vorstellung von dem Zwecke der Erziehung er den Vorzug geben will, da wir in der Sache selbst völlig einig sind.

Mit der Erziehung des Menschen als Herrn der Welt haben wir es also zu thun, und bilden heißt nichts anderes, als seine Kraft für diese ihm von Gott bestimmte Weltherrschaft entwickeln. Erhabener kann das Geschäft des Menschenbildners nicht ausgedrückt werden; es muß ihn der Gedanke daran stets in eine Art von Begeisterung versetzen!

Erinnern müssen wir uns jedoch hierbei, daß erstlich der Mensch seine Kraft für diesen Endzweck nur bis zu einem gewissen Grade entwickeln kann, selbst wenn alle äussern und innern Umstände sich hierzu aufs glücklichste vereinigen. Aber Vorsatz muß es uns dennoch bleiben, diesem großen Ziele so nahe als möglich zu kommen. Je mehr uns dieß gelingt, desto ver-

dienst-

dienstlicher ist unser Erziehungswerk. Wer sich dabei nicht das Höchste zu erreichen vorsetzt, wird auf einer sehr niedern Stufe stehen bleiben.

Zweitens: wir haben dabei nicht Alles, sondern nur das Hauptsächlichste, zu thun. Das ganze Leben des Menschen ist seine Bildungsschule. Der wichtigste Abschnitt des erstern bleibt jedoch die Jugendzeit, in welcher der Grund zur Menschenbildung gelegt werden muß, daher sie die Elementarbildung heißt. Letztere theilt sich in eine natürliche und in eine künstliche ein. Die natürliche wird durch die erste Umgebung des Menschen und insbesondere durch das Familienleben hervorgebracht. So wie der Mensch der Sprache und durch dieselbe der Besonnenheit seines Thuns einigermaßen mächtig worden ist, wird er von der Schule in Anspruch genommen, die vom Staate die Bestimmung erhalten hat, die Ausbildung der Jugend in gewissen Stunden regelmäßig zu leiten. Neben der Schule geht jedoch seine natürliche Ausbildung gleichzeitig fort. Eben dieser letztere Umstand führt darauf, daß der Kunstunterricht in Schulen nur ergänzender Natur sey, und daher nicht in seinen Umfang gezogen werden dürfe, was keiner Nachhülfe durch Kunst bedarf, wie z. B. Gehen lernen ꝛc.

Die Schulanstalten selbst theilen sich bekanntlich in Elementar- und höhere Schulen ein. Wir haben es hier nur mit den erstern

zu

zu thun, weil unsere Aufgabe dahin lautet, den eigentlichen Zweck dieser deutlich darzustellen. Nachdem wir den Zweck aller Menschenbildung klar aufgefaßt haben, kann die Lösung derselben keine Schwierigkeit finden.

Schon ihre Benennung deutet an, daß sie für die Elementarbildung des Menschen bestimmt sind. In denselben soll nur der Grund zur Ausbildung der Menschenkraft für den allgemeinen Zweck ihres Daseyns auf eine regelmäßige Weise gelegt werden.

Eben diese Bestimmung spricht es erstlich aus, daß der Menschenbildner dabei nur auf die allgemeine Befähigung seiner Schüler zu sehen hat, und sich daher nicht in die besondere verliehren darf. Für jene muß zuerst ein sicherer kernhafter Grund gelegt seyn, ehe man zu der durch unsere bürgerlichen Verhältnisse angesprochene besondere Bildung fortschreiten darf, weil nicht nur die allgemeine Bestimmung der besondern voransteht, sondern auch, weil die Bildung für letztere nur eine nähere Anwendung von jener ist, und daher auch in ihrem glücklichen Gedeihen von jener bedingt wird. Mit einem Worte: Menschen sollen hier ohne Rücksicht auf besonderes Bürgerthum gebildet werden.

Zweitens muß die Bildung in solchen Schulen nur auf die Elemente der allgemeinen Menschenbildung beschränkt werden. Hier

soll

soll der Mensch seine Denk-, Willens- und Gefühlskraft unter der wohlthätigen Leitung eines geschickten Meisters auf eine so wohl geordnete Weise auszubilden anfangen, daß er hierdurch befähiget wird, solche selbstständig im Leben weiter mit dem glücklichsten Erfolge auszubilden *) — er mag nun in eine höhere Kunstschule, oder in die praktische Schule des bürgerlichen Lebens sogleich übergehen

Endlich drittens ist nothwendig, auf Vollständigkeit dieser Elementarbildung zu sehen. Es bleibt ein wesentliches Gebrechen jeder Elementarschule nicht nur, wenn sie die Geisteskraft der Schüler nur mit einem, derselben angewiesenen Reiche beschäftiget, sondern auch, wenn sie den Menschen in den verschiedenen Provinzen eines jeden dieser Reiche einen Fremdling bleiben läßt.

Die Zeit, die man auf diese Grundbildung der Menschheit wenden kann, beugt von selbst vor, daß man sich dabei in keine wissenschaftliche Weitläufigkeit verirren kann, die hier — wo es nur von den Elementen handelt — durchaus am unrechten Orte seyn würde. Um eine vollständige Grundbildung zu erhalten, muß man mit weiser Sparsamkeit die gegebene Zeit auf alle Hauptfächer vertheilen, die den

*) Non scholae, sed vitae discendum, heißt daher eine alte, in diesem Sinne höchst wahre Schulregel.
Anm.

den nöthigen Stoff zur Ausbildung der Menschenkraft enthalten.

Diese Grundbildung wird, wenn auch nur auf die Zeit von 6 8 Jahren eingeschränkt, unter den Händen geschickter Meister so ergiebig werden, daß man der Menschheit zu derselben Glück wünschen, und von derselben die gerechte Hoffnung hegen darf, daß auf diesem richtigen Grund gebaut, die übrige Menschenbildung einen so glücklichen Fortgang gewinnen werde, wie sie gewinnen muß, wenn für das Wohl des Menschengeschlechtes je ein goldenes Zeitalter erscheinen soll.

Wer aber die bildende Lehrweise nicht versteht, wird ein erbärmliches Stückwerk von Menschenbildung, nach wie vor, liefern, weil es nicht genug ist, zu wissen, was man thun muß, sondern auch wie es zu machen ist. Lehrer, die den Menschen für eine Maschine und nicht für eine Kraft ansehen, und daher bei ihrer mechanischen Bildungsweise stehen bleiben, werden bald mit Schrecken erfahren, daß das zur Besonnenheit gelangte Zeitalter sie für unfähige Bildner erklären wird, der man die Nazionaljugend nicht länger anvertrauen darf. Stephani.

II. Ein-

II.

Einfache Aufzählung der Hauptfächer, in welchen der gesammte Bildungsstoff für Elementarschulen zur klaren Uebersicht desselben abzutheilen ist.

Zunächst nach der Frage, wozu soll eigentlich der Mensch in unsern Elementarschulen gebildet werden, gibt es keine uns näher liegende Aufgabe zu lösen, als den gesammten Bildungsstoff anzugeben und solchen, zur leichten Uebersicht unseres Thuns dabei, in seine Hauptfächer einfach geordnet, darzulegen. Ohne umfassende Angabe des erstern thun wir entweder zu viel oder zu wenig; wovon jenes unnütz und verderblich, dieses aber verbrecherisch ist. Ohne das letztere werden wir keine harmonische Ordnung in unser Bildungswesen zu bringen im Stande seyn.

Einfach muß aber diese Angabe nicht nur deßwegen seyn, damit sie jeder Bildner klar auffassen und übersehen, sondern auch damit hiernach unsere Erziehung der Volksjugend möglichst zweckmäßig und vollständig eingerichtet werden möge. In zu viele Fächer eingetheilt, würde der Erzieher leicht die Uebersicht des ganzen Bildungsstoffes aus den Augen verliehren; und ohne richtige Gliederung und ohne Rückweisung auf den Zweck der Erziehung würde demselben das Bewußtseyn der Unentbehrlichkeit jedes Bildungsstoffes verlohren gehen, und er in einem Zustande

der Ungewißheit und Dunkelheit — wie bisher gewöhnlich der Fall war — befangen bleiben.

Die Hauptfächer des gesammten Bildungsstoffes lassen sich aber darum in einfacher Ordnung leicht auffinden, weil uns derselbe mit der gesammten Welt gegeben ist, welche wir unserer Geisteskraft unterthänig machen sollen. Wir dürfen daher nur die Hauptprovinzen dieses Schöpfungsreiches durchgehen, über welches sich der Mensch zum Herrscher erheben soll.

Von der Seele, als dem Mittelpunkte unserer Menschenkraft ausgehend, finden wir den ihr zum Organe beigegebenen Körper als den ersten Stoff, welchen sie ihrer Herrschaft unterwerfen soll. Wer seinen Körper nicht zu lenken lernet, der bleibt nicht nur ein körperlich ungeschickter Mensch, sondern diese Unbehülflichkeit des Kraftsgebrauches an dem ersten Gegenstande wird sich auch in den andern Gebiethen der menschlichen Kraftäusserungen offenbaren, wie dieß von Pädagogen bereits zur Genüge nachgewiesen worden ist.

Dieser unser Körper ist in Rücksicht seiner verschiedenen organischen Theile und Kräfte eine Welt im Kleinen, und es erweckt mit Recht Bewunderung, wie der Geist bloß durch Vorstellungen und Uebungen es dahin zu bringen vermag, ihn für seinen Willen so lenksam zu machen.

Eben deßhalb weil der Körper die erste Welt für unsere Thätigkeit und zugleich das Organ ist, durch welches wir mannichfaltig auf die übrigen

Wel-

Welten einwirken, werden wir schon von Natur angetrieben, denselben vom ersten Augenblicke unseres Lebens an unserer Gewalt zu unterwerfen. In der Elementarschule haben wir daher dieser natürlichen Erziehung nur Nachhülfe zu leisten, und zwar in den Städten mehr als auf dem Lande, weil dort die Jugend weniger Gelegenheit zu ihrer körperlichen Kraftübung findet. Nur hüte man sich, durch die hierzu in unsern Tagen eigen gebildete Turnkunst in bloße Künsteleien sich zu verirren, und halte sich dabei an den einfachen Grundsatz: die körperlichen Kunstübungen der Elementarschüler müssen vorzüglich zum Zwecke haben, das Recht auch mit vereinter körperlicher Macht in der übrigen Welt geltend zu machen.

So wie der Körper das Organ unserer physischen Thätigkeit ist, so ist die Sprache das Organ unserer geistigen Thätigkeit; und so wie der Mensch vor allen jenes in die Bothmäßigkeit seines Geistes bringen muß, so auch dieses.

Die Sprachwelt, welche als ein begränztes Ganze, der natürlichen Reihe nach, das zweite Stoffreich ausmacht, an welchem sich die Menschenkraft üben und ausbilden soll, umfaßt einen körperlichen und einen geistigen Theil. Den erstern machen die Sprachlaute und die doppelten Schriftzeichen (der Druckerei und Schreiberei) aus. Sprechen, Lesen und Schreiben bezeichnen die dreifache Thätigkeit des Geistes, um die Sprache in körperlicher Hinsicht in seine Gewalt zu bekommen.

Der geistige Theil umfaßt die ganze, durch die Sprache darzustellende Gedankenwelt. Seine Arbeit ist dabei gedoppelt: er muß eines Theiles die Bestandtheile der Sprache architektonisch ordnen. Das Ergebniß seiner Bemühungen hierüber finden wir in der Sprachbaulehre niedergelegt. Zweitens muß er den Sinn klar aufzufassen suchen, welchen jedes Wort, jeder Satz und jede Redensweise bezeichnet, wenn er in das geistige Gebieth der Sprache eindringen und nicht bei dem körperlichen Theile derselben stehen bleiben will, in welchem letztern Falle der Mensch bloß mit Worten spielt, ohne sie gehörig zu verstehen. Die Sprachsinnlehre umfaßt die Erzeugnisse der Kraft, die er auf diesen so wichtigen Theil seiner Geistesbildung verwendet.

Wir verlassen jetzt den ersten Schauplatz der Thätigkeit des Menschen, die Welt seiner Organe für körperliche und geistige Kraftäusserung, und lassen ihn, wie es von dem Gesetze seiner natürlichen Entwicklungsweise vorgeschrieben wird, zuerst anfangen, auf die äussere Welt zu wirken, in deren Mitte ihn der Schöpfer gesetzt hat, um sie seiner Geistesherrschaft zu unterwerfen. Das erste, was er daselbst aufzufassen hat, ist der Raum und die Zeit; denn Alles ist theils neben einander bestehend, theils auf einander folgend. Als Kind schon ist des Menschen erstes Thun, die Raumverhältnisse der ihn umgebenden Gegenstände aufzufassen; und letztere dem Raum und der Zeit nach zu sondern. Aus beiden Wahrneh-

nehmungen bildet der Mensch die Größenwelt, welche in das Reich der Zahl und des Maßes zerfällt. Er schafft sich aus der Zahl eine eigene Welt, ordnet sie, erschaut ihre Verhältnisse, und macht sie seiner Geistesherrschaft unterthänig. Auf gleiche Weise schafft er sich Raumgrößen, ordnet sie, erschaut ihre Verhältnisse, und gewaltiget über dieß sein Reich als ein mächtiger Fürst. — Nirgends als in diesem unendlichen, durch nichts beschränktes Gebiethe unserer Geisteskraft, zeigt sich letztere so groß. Aber eben deßwegen müssen wir uns hüthen, zum Nachtheile der übrigen Menschenbildung, hierauf einen überschwenglichen Werth zu setzen, wie einige Pädagogen gethan haben, und müssen daher sorgfältig darauf Bedacht nehmen, nie hierin das rechte Maß der nöthigen Elementarübung zu überschreiten. Man kann auch des Guten zu Viel thun wollen, wodurch wir dem Ganzen oft einen unermeßlichen Schaden zufügen.

Nach der Größenwelt erscheint die Naturwelt — die sichtbare Schöpfung, welche den Raum und die Zeit erfüllt — als das nächste Gebieth, welches der Mensch seiner Geistesherrschaft unterwerfen soll. Er selbst ist ein Bestandtheil dieser Welt, die in ihm ihren König und Herrn anerkennen soll.

Der Mensch kann aber die ihn umgebende Natur sich leiblicher und geistiger Weise unterwerfen; sie muß in beider Hinsicht seinem Willen fröhnen. Hätte er eine noch größere Kraft empfangen, er würde sie, wie Archimed, aus ihren Angeln

gen heben. Aber nach Maßgabe seiner Kraft macht er sich solche in einer gewissen Stufenfolge unterthan. In Schulen haben wir den Menschen nur zu der Befähigung zu leiten, sich die Natur geistiger Weise unterthan zu machen. Im bürgerlichen Leben lernt er auf verschiedene Weise auch die Natur zwingen, körperlicher Weise seinen Zwecken dienstbar zu seyn.

Uebrigens zerfällt die Naturwelt in drei große Reiche, worauf wir hier noch kürzlich aufmerksam machen müssen. Das erste umfaßt die Himmelskörper, das zweite die Erdenkörper, und das dritte das Leben oder die Wirkungsweise Gottes in der Natur. Zuerst muß der Geist das sichtbare Schöpfungsganze auffassen lernen, theils um in demselben seinen Standpunkt mit klarem Bewußtseyn aufzufassen, theils um sich jenes Gefühls zu bemächtigen, das sein Gemüth zur Klarheit seiner höhern Bestimmung als Vernunftwesen erhebt. Unter diesen Himmelskörpern nimmt derjenige, den der Mensch selbst bewohnt, seine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Er lernt ihn nach seiner Stellung im Weltgebäude, nach seiner Gestalt, nach allen seinen Hauptbestandtheilen genauer kennen — was die reine Erdenkunde gibt, die von so vielen Schriftstellern so ungeschickt noch mit der Staaten- und Völkerkunde vermischt wird. — Dann muß der Mensch sich auch mit den verschiedenen Körpern befreunden, die sich auf unserer Erde befinden, und die bekanntlich wieder 3 große Reiche bilden. Für

Ele-

Elementarschulen ist es aber schon genug, wenn der Mensch nur ihre allgemeinste Ordnung selbstthätig erfaßt, und die ihm zunächst liegenden wichtigsten Körper mit Klarheit erkennen lernt. — Das Letzte ist die Auffassung des Lebens, oder der Wirkungsweise Gottes in der Natur. Unzählige Wirkungen sehen wir vor unsern Augen, die unser Verstand nach seinen Gesetzen zu ordnen berufen ist, um hierdurch sich zur Einsicht zu erheben, wie natürlich und zusammenhängend Gott alles Leben der Natur leitet. Diese Kenntniß wird mit der Zeit das Grab des Aberglaubens und der Tempel eines, jedes Gemüth ergreifenden, Glaubens an die Allwirksamkeit Gottes werden.

Unter den beseelten Erdenkörpern biethet der Mensch dem Menschen einen so reichen Stoff dar, daß er nothwendiger Weise zu einem eigenen Bildungsfache abgesondert werden muß, welches Alles dahin Gehörige unter Menschenwelt oder Menschenkunde zusammen faßt.

Mensch ist der Mensch selbst, und darum muß er sich selbst nach Leib und Seele genauer als jedes Andere in der Welt kennen lernen. Es ist eine wahre Schande für ihn, wenn er nicht einmahl das Haus kennt, welches sein Geist bewohnt. Aber dazu ist es nicht genug, die Theile desselben nur zu benennen wissen, sondern der herrliche Organismus, und die wundervollen Prozesse, die stündlich in demselben vorgehen, müssen ihm als so nahe Gegenstände bekannt gemacht werden. Doch ist es eine noch größere Schande, wenn er sein

eigent-

eigentliches Selbst, seinen Geist nicht unter allen Dingen am allergenauesten kennen lernt. Leider muß man aber eingestehen, daß nach der bisherigen Beschaffenheit der öffentlichen Erziehung und Wissenschaftspflege der Mensch gerade sich selbst am wenigsten kennen gelernt hat. Diese Seelenkunde darf aber weder Gedächtnißwerk, noch ein bloßes Formelnwerk seyn, das von der jedesmahligen Philosophie geborgt wird. Denn letztere ist noch immer nicht vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, gefällt sich noch immer, in den höhern Regionen der Phantasienwelt herumzuschweben, und daselbst mit ihren Erzeugnissen, wie mit Kartenhäusern zu spielen; und mag nicht die schöne Würde auf der Erde übernehmen, als Lehrerin der Weisheit die Menschen mit ihrem höhern Wesen und den praktischen Aufgaben ihrer Vernunft vertraut zu machen. — Einfach und lichtvoll muß diese Seelenkunde seyn, und nicht in den Menschen hineingelegt werden, sondern er selbst muß sein Innres anschauen und zu einer lebendigen Kenntniß ordnen.

Der Mensch lebt nicht allein in der Welt, sein Zustand ist ein geselliger: denn er soll im Vereine mit den Kräften aller seiner Brüder seine höhere Bestimmung zu erreichen streben. Darum gehört zur Menschenkunde zweitens Staaten- und Völkerkunde. Soll sie ihm aber zu seiner höchsten Aufgabe in der Welt recht nutzbar werden, so muß er zuerst hierbei klar auffassen, wozu der Mensch im Staate lebt, oder wie jeder Staat nach Gottes

ho-

hoher Absicht beschaffen seyn soll, um hiernach, bei Musterung der bestehenden nächsten Hauptstaaten, solche nach ihrem Werthe oder Unwerthe begreifen zu lernen. Uebrigens ist Kenntniß des eigenen Vaterlandes der uns hierbei am meisten anziehende Gegenstand, nur sey sie nicht bloße Oberflächlichkeit, sondern führe den Menschenbürger in die innere Verfassung derselben ein.

Der Zustand der Menschen ist ein stets fortschreitender zum großen Ziele ihrer Bestimmung. Es ist daher von höchster Wichtigkeit für jeden Menschen zu wissen, wie es ihnen gelang, bis zu dem jetzigen Punkte fortzuschreiten, mit welchen Haupthindernissen und Gefahren sie zu kämpfen hatten, welche glückliche Ereignisse ihnen dabei zu Hülfe kommen, und welche Teufel ihnen dabei in den Weg traten oder welche Engel von Brüdern sich um das bessere Gedeihen der Menschheit verdient machten. Darum horcht jeder Mensch begierig zu, wenn ihm die Geschichte der Vorwelt erzählt wird; er fühlt es, daß in den Erfahrungen der Vergangenheit die Weisheit der Zukunft liegt. — Bisher entzog man diese Kenntniß dem Menschen entweder ganz, oder marterte ihn mit Jahreszahlen, Nahmen der Begebenheiten und Reihen von Königen, Kaisern und Päbsten. Die Geschichte muß Geschichte der Menschheit sowohl im Ganzen als in ihren Theilen (Völker- und Vaterlandsgeschichte) seyn. Nur die ausgezeichnetesten Menschen im guten und bösen Sinne, mögen wir kennen lernen; nur die wichtigsten Ereignisse und

Ver-

Veränderungen wollen wir wissen, wobei unser Herz, wenn es anders an der Entwickelung der gesammten Menschenkraft für den hohen Zweck ihres Daseyns auf Erden pflichtmäßigen Antheil nimmt, entweder Thränen des Unmuths weint, oder vor Freude lauter schlägt, und sich in dem Glauben gestärkt fühlt: der Vater droben leitet die Schicksale seines Geschlechts voll Liebe, Weisheit und Macht.

Menschenkunde, Staatenkunde und Geschichtskunde umfassen folglich die drei großen Reiche der Menschenwelt, die zusammen ein geschlossenes Ganze bilden; oder der Mensch muß den Menschen und die Menschen, die jetzigen, und die gewesenen, kennen lernen, wenn er sich selbst nicht ein Fremdling bleiben will.

Neben der Aussenwelt, die wir bisher in Beziehung auf Menschenbildung in Betrachtung gezogen haben, thut sich dem menschlichen Geiste auch noch eine innere Welt, die übersinnliche, auf, die durch keinen äussern Sinn, sondern nur durch die Vernunft, diesen innern Gottessinn, erfaßt werden kann. Durch diese letztere offenbart sich ihm Gott, die Urquelle alles Seyns, die Gesetze seiner moralischen Welt, das Verhältniß der sichtbaren Welt zur unsichtbaren, die eigentliche Bestimmung des Menschen auf dieser Welt, und darunter seinen großen Beruf, dem Gesetze der Gerechtigkeit zur Herrschaft auf der ganzen Erde zu verhelfen.

Der

Der Mensch muß aber dahin geleitet werden, sich dieser Kenntniß von Gott, der Pflicht und dem Rechte nicht nur selbstthätig zu bemächtigen, sondern auch der Gefühle, welche mit dieser heiligen Offenbarung verbunden sind, und sich durch beide zu den ädelsten Gesinnungen und Entschließungen zu erheben. Will man dieß Alles unter dem Worte Religion zusammen fassen, so haben wir nichts dagegen, wenn sie nur in dieser dreifachen Beziehung für das Erkenntniß-, Gefühl- und Willensvermögen genommen, und die Rechtskunde mit unter die göttliche Offenbarung gesetzt wird.

Zwischen der äussern und der innern Welt steht das Reich der Schönheit in der Mitte, dem Stoffe nach zu jener und der Form und dem Zwecke nach zu dieser gehörend. Ihre Aufgabe ist, die Gefühle des Schönen und Erhabenen zu wecken und zu nähren; dem Menschen ein uneigennütziges Wohlgefallen, eine Freude ohne Besitz zu gewähren. Die Natur- und die Kunstwelt (nicht die sinnliche, sondern die höhere) thun uns diese Schätze auf; aber der Mensch muß erst lernen, sich ihrer zu bemächtigen; oder mit andern Worten, sein Herz für diese höhern Genüsse auszubilden. An Stoff hierzu aus der Natur fehlt es Niemand; der Stoff aus der Kunstwelt muß jedoch für die Elementarschüler noch beigeschafft werden. Wir brauchen aber so wenig die ganze Kunstwelt, als die ganze Natur. Nur der Sinn, das verkörperte Geistige aufzufassen, soll in uns auf-

geschlossen werden. Hierzu reichen schon einige schöne Künste in Elementarschulen überflüssig aus. Dahin gehört die Redekunst, die Singkunst — und was wir Statt der so unglücklich gewählten Zeichnungskunst (die hier wegen ihrer unvollkommenen Erzeugnisse mehr verbildet als bildet) so gern eingeführt setzen möchten, die Kunst des Menschen, seine nächsten Umgebungen zu verschönern (für welche noch kein Nahme vorhanden ist).

Der Mensch soll nicht bloß für sich lernen, alle diese Welten seinem Geiste unterthänig zu machen, um sich hierdurch für die höchsten Zwecke seines Daseyns zu befähigen, sondern er soll auch noch insbesondere für das gesellige Leben sich im allgemeinen praktisch bilden. Die erste, wichtigste, ihm durch Nichts in der Welt zu ersetzende Anstalt, ist hierzu das älterliche Haus, wo er des Menschen schönstes Glück in der Liebe von andern und zu andern findet; wo er sich früh an eine regelmäßige Ordnung des Lebens gewöhnet, und in Ausübung mannichfaltiger Pflichten den höchsten Beruf seines Daseyns kennen lernt. Nicht minder wichtig ist ihm in dieser Hinsicht die öffentliche Schule, diese große Vorschule des bürgerlichen Lebens. Hier soll und muß er sich mit Lust und Ernst an eine bestimmte Thätigkeit gewöhnen, den Grund zu seiner Befähigung für ein, seiner hohen Bestimmung würdiges, Daseyn legen, sich an eine größere Anzahl von Menschen, die nicht mit ihm verwandt

sind,

sind, mit Liebe anschließen lernen, und — was das allerwichtigste ist — die Gesetze seiner Vernunft in Ansehung der Gesellschaftsverhältnisse, die er hier findet, in Anwendung bringen. Letzteres wird aber nicht auf die gemeine Schulmeisterweise erreicht, wenn man den Schülern Gesetze Befehlshaberweise vorschreibt, und wenn man der noch unerfahrnen Jugend durch harte, oft sehr ungerechte, Bestrafung eine knechtische Furcht einzuflößen und ihr hierdurch knechtischen Gehorsam abzuzwingen sucht. Die Schulgesetze müssen vielmehr zu Erzeugnissen ihrer eigenen rechtlichen Vernunft erhoben werden, in den vorfallenden Vergehungen müssen sie den Stoff zur Uebung und Ausbildung ihrer richterlichen Urtheilskraft finden, und die Strafen müssen Erkenntnisse ihrer ausgebildeten Rechtskraft seyn. Der Erzieher müsse auch hierbei nur Erzieher, nicht Despot und Stockknecht seyn; dann werden unsere Schulen auch rechtliche Bildungsschulen für die höhere Schule des Lebens, für das Bürgerthum, seyn. Zu einer andern Zeit mehr von dieser höhern Ansicht der Schuldisciplin, in Voraussetzung, daß diese Ideen meine Zeitgenossen schon als reif ansprechen.

Sondern wir von diesen verschiedenen Abtheilungen des Stoffes, welchen die Menschenkraft ihrer Herrschaft unterwerfen lernen soll, den Körper und die Schule ab, für welchen erstern Gegenstand nur einige nachhelfende Uebungen ausserhalb der Schule nöthig sind, und wovon letztere das allge-

gemeine Betragen der Schüler während der ganzen Schulzeit betrifft, so bleiben an eigentlichen Bildungsfächern, für welche die einzelnen Schulstunden abwechselnd zu bestimmen sind, nur 6 übrig, nähmlich: die Sprachwelt, die Größen-, Natur-, Menschen-, Sitten- und Kunstwelt übrig; oder ohne Beisatz: Sprache, Größe, Natur, Mensch, Religion und Kunst, in dem Sinne und in dem Umfange, als solches oben vorgetragen wurde.

Sollten manche Leute wähnen, daß dieß viel zu viel für Elementarschulen gefordert sey, und daß wir hierdurch den Menschen überbilden werden: so müssen Sie es sich gefallen lassen, Ihnen hierauf mit dem Vorwurfe zu begegnen, daß Sie uns den Menschen bisher in Ihren Schulen viel zu einseitig und ärmlich gebildet haben. Ist denn irgend ein Stoff unter den angegebenen Gegenständen, an dem der Mensch seine Kraft für den Zweck seines Daseyns nicht üben soll? Soll er nicht reden, lesen, schreiben; nicht rechnen und messen; nicht die Welt, sich selbst und sein Geschlecht; nicht die unsichtbare Welt, deren Bürger er als Vernunftwesen ist; nicht das Reich veredelnder Gefühle kennen lernen? Laßt ihm in einem dieser Fächer, welches Ihr wollt, ein Fremdling seyn, und Ihr müßt selbst seinen Mangel an gründlicher Menschenbildung beklagen.

Doch vielleicht begreift Ihr nur nicht, wie man eine solche in ihren Elementen vollendete Bildung während der nur auf so wenige Jahre beschränkten Schulzeit bewirken könne? Wenn Ihr

in

in dem Irrthume steht, als ob der Mensch in der Schule schon Alles von diesen Gegenständen sich zu eigen machen müsse, was nur der Antheil des ausgebildeten Mannes seyn kann, so habt Ihr Euch keiner grundlosen Furcht dahin gegeben. Allein es kann in der Elementarschule, wo wir bloß mit Kindern zu thun haben, nur die Rede von den ersten Elementen oder der ersten nöthigen Grundlage zur Menschenbildung seyn, auf welche im nachfolgenden Leben durch alle Stufen des menschlichen Alters nach Umständen weiter fortgebaut werden kann. Wir geben der Bildung des Menschen nur ihre erste Form und Richtung, und übergeben ihn dann zur weitern Ausbildung der großen Schule der Welt, wofern er nicht vorher in höhern Bildungsschulen das angefangene Werk noch umfangsreicher und tiefer auf kunstgerechte Weise begründen kann und will. — Aber auch auf die Elemente der menschlichen Grundbildung zurückgebracht, wird solche zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit nur von solchen Lehrern gebracht werden können, welche, wie wir hier wieder in Erinnerung bringen müssen, in der bildenden Lehrweise gehörig eingeweiht sind. Die übrigen haben Recht, solches Werk für ihre Schultern zu schwer zu finden.

Manche werden sich auch noch mit der Ausflucht behelfen, daß man mit dem nothwendigen Stoffe zuerst anfangen, und dann sehen müsse, ob zu dem andern weniger nothwendigen Stoffe noch Zeit übrig bleibe.

Wir

Wir haben schon an einem andern Orte unseres Schulfreundes nachgewiesen, wie grundlos die Eintheilung in nothwendige und gemeinnützige Kenntnisse sey, und müssen daher diejenigen Leser, bei denen dieß Noth thut, dahin verweisen, um mit uns die klare Ueberzeugung aufzufassen, daß alle die von uns angegebenen Bildungsfächer mit einander auf gleicher Linie der Nothdurft stehen.

Wohl geben wir zu, daß es schwer sey, diesen reichen Bildungsstoff nicht nur so harmonisch zu ordnen, daß keinem Fache zu viel oder zu wenig Zeit geopfert werde, sondern ihn auch für alle Klassen der Volksschulen gehörig abzustufen. Es kann dieß nur Arbeit eines Meisters seyn, der das ganze Bedürfniß der menschlichen Bildung mit hellem Blicke übersieht, und das Verhältniß des dazu nöthigen Stoffes mit der gegebenen Bildungszeit in richtiges Verhältniß zu bringen versteht. Mögen alle unsere vorzüglichen Pädagogen sich an dieß Meisterstück machen; das Publikum wird über den Vorzug ihrer hierüber zu machenden Proben, gewiß richtig entscheiden.

Stephani.

III.

Lobrede auf Thomas Faulbein, Schullehrer zu Distelhausen wegen seiner ausgezeichnet treuen Anhänglichkeit an der mechanischen Unterrichtsweise.

In einer Schullehrerkonferenz gehalten im Jahre 1818.

Hochzuverehrender Herr Vorstand,
geliebte Amtsgenossen!

Durch den jüngsten Konferenzschluß haben Sie mir den Auftrag ertheilt, auf unsern Nachbarn, Herrn Thomas Faulbein, Schullehrer zu Distelhausen, für seine ausgezeichnet treue Anhänglichkeit an der mechanischen Unterrichtsweise eine besondere Lobrede zu halten. Mit Freuden unterziehe ich mich heute diesem Geschäfte, bei welchem auf eine so leichte Weise keine geringe Ehre zu verdienen ist.

Es ist ehrenvoll, denn allen Lobrednern auf ausgezeichnete Männer widerfuhr von jeher das Glück, daß von dem Ruhm derselben ein Theil auf sie selbst übertragen wurde. Man huldiget gerne denen, welche wahre Größe jeder Art zu

schätzen wissen, und vor andern hervortreten, das wirkliche Verdienst vor den Augen der so oft verblendeten Zeitgenossen geltend zu machen. Wie sehr werden alle die zahlreichen Anhänger der altherkömmlichen Buchstabir- und eben so einfach mechanischen Schreib-, Rechen- und Religionsmethode meinen Nahmen, als den eines ausgezeichnet guten Kopfes, der in Thomas Faulbein ihre eigenen Talente zu würdigen verstehet, bis zum Himmel hinauf und wäre es möglich, bis über den Himmel hinüber zu erheben.

Gleichwohl ist es die leichteste Sache von der Welt, mir diese hohe Ehre zu erwerben; denn zu hervorspringend in die Augen eines jeden ist das Verdienst unseres Herrn Nachbarn und Amtsgenossen zu Distelhausen, welches sich derselbe um uns Alle durch seine treue Anhänglichkeit an die mechanische Unterrichtsweise und sein festsinniges Sträuben gegen die lauter Unheil bringenden neuen Bildungs-Methoden und darunter nahmentlich gegen die gottlose Lautirmethode erworben hat. Ich darf zu dem Ende bloß Worte den Thatsachen leihen, welche den in dieser Hinsicht von ihm erworbenen Kranz des Verdienstes bilden.

Oben an stelle ich die Thathandlung, daß er uns hierdurch auf eine unwiderlegliche Weise dargethan hat, daß alle diejenigen Lehrer Thoren sind, die nicht durch gleiche treue Anhänglichkeit an alte Lehrart ihre Subsistenz selbst sichern. Die That hat es bezeugt, daß es nur eine verderbliche Lockspeise war, wenn man in so manchen Ländern

den Schullehrern vorspiegelte, jetzt würden die bisher versteckt gebliebenen Schätze unserer Regierungen aufgethan werden, um alle Lehrer fürstlich und königlich zu belohnen, welche durch Annahme und Verbreitung der neuen Lehrmethoden sich als wahre Bildner der Söhne des Vaterlandes ausweisen würden. Als ein versuchter Mann ließ unser Thomas Faulbein sich in seinem bisherigen Thun nicht irre machen, und hielt sich vest an die Klugheitslehre der Alten, daß das schon in Händen habende besser sey, als das bloß Verheißene: Er fuhr daher trotz aller von Oben gegebenen Winke, Aufforderungen, Verheißungen und Drohungen fort, in seiner Schule Jahr aus, Jahr ein, in dem Katechismus und Psalter buchstabiren, alle Vorschriften von seinen Schülern, unbekümmert um den Erfolg hundert Mahl des Jahrs hindurch abkopiren zu lassen, das Ein Mahl Eins bei den Meisten in den Kopf zu bläuen, und die Lehrsätze des Katechismus durch eine 6 bis 8 Jahre lang mit jedem Kinde fortgesetzte Uebung dem Gedächtnisse desselben endlich zur sinnlosen Geläufigkeit zu bringen.

Dafür hat er sich im Besitze der Gunst der ganzen Schulgemeinde, und eben dadurch im ungestörten Genusse reichlicher Spenden an Schlachtschüsseln, Mehl, Eier, Butter, Schmalz, Milch, Erbsen, Linsen, Krautköpfen, Erdrüben, Kartoffeln erhalten; seine Bauern ackern, pflügen und besäen sein Feld umsonst; die Stolgebühren werden ihm über den Satz bezahlt und er zu allen Familienschmausen aufs freundlichste eingeladen. —

Und was ist Euch Neuerern und Feinden der mechanischen Lehrart dafür zu Theil geworden? Ihr habt alle diese Vortheile verlohren, die oft den vierten Theil unseres Einkommens ausmachen, und dagegen leere Verheißungen erhalten, dafür aus dem allgemeinen Schuldotationsfond reichlich entschädigt zu werden. Ihr hegt zwar die Hoffnung, daß eure Schulgemeinden, wenn sie die herrlichen Früchte eurer bessern Methoden wahrnehmen, zu ihrer alten, selbst vermehrten Dankbarkeit zurückkehren werden; aber ihr vergeßt, daß viele Aeltern durchaus ihre Kinder nicht gescheidter haben wollen, und daß — ein einziger schöner Schinke unseres Thomas Faulbein mehr werth ist, als alle eure bloßen Hoffnungen. Von ihm lernt künftig zur Begründung seines ersten großen Verdienstes, wie jeder klüglich zuerst seine Subsistenz sichern müsse, ehe er sich weltverbessernden Planen hingiebt: denn Jeder ist sich der Erste und Nächste!

Das zweite Verdienst, welches sich unser Thomas Faulbein um den ganzen Schullehrerstand erworben hat, besteht in seiner heldenmäßigen Beharrlichkeit, die ohnehin denselben drückenden Mühseligkeiten durch Vermehrung neuer Plagen und Kosten abzuwehren, welche das von den Neuerern uns zur Pflicht gemachte Studium des Bildungsbedürfnisses der Menschheit und der wahren Bildungsweise fordert. Unser Faulbein roch, wie man zwar in einem sehr gemeinen, doch hohe Weisheit athmenden Sprichworte sagt, er roch in voraus den Braten, und hielt fest an dem von unsern Vätern

ererb-

ererbtem Grundsatze: daß man unserm Stande keine neue Lasten aufbürden müsse. Er ließ sich daher weder in kostspielige Besuche von Musterschulen ein, wo man die neuen Lehrmethoden leicht absehen kann; noch kaufte er sich nur eine einzige pädagogische Schrift. Ihm machte das Schulhalten keine andere als die durch Gewohnheit leicht gewordene Mühe, und ist die Schule vorbei, so geht er entweder an ein nützliches Hausgeschäft, oder in das Gasthaus, wo er jene von andern auf Schulschriften verwendenden Gelder auf Stärkung seiner Leibes- und Seelenkräfte verwendet; während die Anhänger unserer Schulreformatoren hinter Büchern schwitzen, und dadurch ihre bereits den neuen Methoden aufgeopferten Kräfte vollends verzehren.

Von ihm, unserm Muster-Vorbilde lernt, wie man den Adel unseres Standes erhalten muß. Der gemeine Haufen muß sein Leben in beständiger Thätigkeit zubringen und nach dem Willen seiner Führer an dem ihm auferlegten Joche ziehen. Wir aber, die wir seinem Beispiele folgen, reihen uns an jene höhern Stände an, die fruges consumere nati, zur genießenden Klasse gehören, und daher den Adel jeder Nazion ausmachen. Jener Philosoph hat Recht, die höchste Seligkeit in Entfernung alles Schmerzens zu setzen, und unser Faulbein tritt in seine rühmlichen Fußstapfen, wenn er die Abhaltung von aller geistigen Anstrengung und Mühe für das höchste Glück unseres Standes hält, das wir uns auf keine Weise entreissen lassen dürfen.

Sie

Sie würden sich sehr irren, hochzuverehrende Zuhörer, wenn sie glauben wollten, als läge der ruhmwürdigen Amtsführung unseres Amtsbruders Thomas Faulbein keine noch höhern Absichten zu Grunde, als auf eine ausgezeichnete Weise der Welt praktisch zu zeigen, wie man durch eigne Klugheit sich die größten Vortheile und das höchste Glück des Schullehrerstandes sichern könne. Er war keines Weges so egoistisch gesinnt, daß er nicht auch dessen Verhältniß zum Heil der Menschheit wohl erwogen, und damit seine amtliche Thätigkeit in volle Uebereinstimmung zu bringen gesucht hätte, um hierdurch den beiden schon in Betrachtung gezogenen Kronen eine dritte noch höhere hinzufügen, da in dem Drei bekanntlich die höchste Vollkommenheit, gleich dem Kerne von einer Nußschale, umschlossen liegt.

Er hatte nähmlich die unerschütterlich feste Ueberzeugung aufgefaßt, daß durchaus die Welt nicht zu gescheid gebildet werden dürfe, wenn nicht das Unterste zu Oberst gekehrt und nahmenloses Unheil allenthalben verbreitet werden soll. Er theilte darin mit manchem großen Staatsmanne einerlei Erfahrungen und einerlei Grundsätze. So wie jene mit Recht die Aufklärung als die Ursache entdeckt haben, daß die Völker sich seitdem von ihnen nicht blindlings mehr wollen leiten lassen, sich über das Uebermaaß von Steuern beklagen, deßwegen Landstände allenthalben verlangen, und auf Abschaffung aller vermeintlichen Mißbräuche dringen: so schöpfte auch unser Faulbein aus einer einzigen Erfahrung diese hohe Weisheit.

Einst

Einst wurde zu Distelhausen ein Hof an einen Landmann verkauft, der früher in einem entfernten Dorfe gewohnt hatte, wo das Schulwesen nach dem Plane der Neuerer gänzlich umgestaltet worden war. Kaum war er daselbst warm geworden, als er sich vor öffentlicher Gemeinde gegen unsern Faulbein zu beschweren anfing. Er hatte die Frechheit, nicht nur zu behaupten, daß seine Kinder in der distelsdorfer Schule Alles wieder verlernten, was sie in ihrer frühern Schule so schön erlernt hätten, sondern daß unser Faulbein nur darum die Kinder im Schreiben und Rechnen gänzlich vernachlässige, um die Reichen zu nöthigen, beim ihm noch theure Privatstunden für ihre Kinder zu nehmen, und dadurch seine Einnahme zu vermehren. Ja er machte den Antrag, bei der Regierung um einen geschickten Adstanten einzukommen, und bewies ihnen, daß ihre Kinder funfzig Mahl mehr bei demselben lernen als bei so besam Faulbein lernen könnten, und daß ihnen diese Einrichtung im Grunde nicht mehr kosten würde, wenn sie dazu die dem Schullehrer gemachten unverdienten Geschenke und die Lehrgelder für Extrastunden, in denen die Kinder doch nicht so gründlich, wie anderwärts unterrichtet würden, klüger Weise verwenden wollten. Bei der entzündlichen Beschaffenheit jedes Aufruhrstoffes würden solche Reden endlich auch bei der distelhäuser Schulgemeinde den Sieg davon getragen haben, wenn nicht ein frühzeitiger Tod diesen gefährlichen Volksredner zum Schweigen gebracht hätte.

Hier-

Hieraus machte unser Faulbein sehr weislich den Schluß: was will aus dem dürren Holze geschehen, wenn das schon am grünen geschieht; was wird für Jammer für uns Schulminister hervorgehen, wenn dieses verdammte Licht der Aufklärung sich in grossen Massen verbreiten sollte. Nein, dem muß vorgebeugt werden, denn es ist leichter, ein Haus vor dem Brande zu bewahren, als wenn solches schon in lichten Flammen steht, wieder zu löschen. Dumm muß der große Haufe des Volkes bleiben — das muß als höchstes Staatsgesetz von uns Schullehrern nicht aus den Augen verlohren werden; das ist die Grundveste der Staaten, von oben und von unten betrachtet. In diesen Enden laufen die Interessen der Staats- und Schul-Monarchen in Eins zusammen.

Durch solche weise Reflexionen wurde er bewogen, das Gelübde auszusprechen: daß durch seine Schule nicht ein bischen Licht in der Welt verbreitet werden, und er stets darauf bedacht seyn wolle, den Geist seiner Schulkinder durch Jahre langes Buchstabiren, gedankenloses Lesen, sinnloses Kopiren der Vorschriften, mechanisches Rechnen, und Auswendiglernen allerlei unverständlichen Zeugs zu keiner Besinnung kommen, und hierdurch die nächste Nachwelt auf keine Weise gescheidter werden zu lassen, als es die bisherige war.

Und er hat treulich Wort gehalten! acht und vierzig Jahre sind es nun, daß er Schulhalter zu Distelhausen ist, und seine meistentheils von ihm

groß

groß gewalkte Schulgemeinde zeichnet sich durch eine vernünftige Dummheit vor allen Nachbar-Gemeinden aufs Rühmlichste aus. Kein junger Bauersmann ist von ihm so verbildet worden, daß er zum Ortvorstande gewählt, eine schriftliche Anzeige an das Amt zu erstatten, oder die Kirchen- oder Gemeinderechnung selbst zu führen in Stande wäre. Dafür ist der Schulmeister im Orte da; dieser führt für sie die Feder, dieser liest ihnen die unleserlichen schriftlichen Amtsbefehle vor. Ihnen allen unentbehrlich galt er seinen Bauern für den ersten Mann im Orte, und sie würden lieber ihren Pfarrherrn als ihren allgeschätzten Faulbein verliehren.

Sein deßhalb erlangter Ruhm ist bereits in der ganzen Gegend ruchbar geworden, und sein Nahme gilt als Losungszeichen zur Unterscheidung ächter Schulmänner von gleichem altem Zeuge und Schlage und jener stolzen Neuerer, welche wähnen, das Menschenvieh zu Engeln bilden zu können. Jene unter unsern Schulvorständen, die im Grunde mit unserm Faulbeine gleichen Grundsätzen huldigen, und nur aus Furcht vor unsern Schulräthen der jetzigen argen Welt sich äusserlich gleichstellen, bezeichnen unter sich diejenigen jungen Schulleute, welche zu den verderblichen neuen Methoden und Lehrplanen sich nicht hinneigen mit dem ehrenvoll gewordenen Ausdrucke: er ist ein Faulbein.

Noch zwei Jahre, und unser Thomas Faulbein sieht dann der höchsten Anerkennung seines

sei-

seltenen Verdienstes entgegen. Wenn andere Jubel-Greise, welche die Narrheit hatten, mit dem Geiste des Geistalters fortzuschreiten und sich daher in ihren alten Tagen noch bethören ließen, die neuern Methoden in ihren Schulen einzuführen, deßhalb die silberne Verdienstmedaille erhielten; so wird ihm, unter allen der Erste, gewiß die goldne zuerkannt, so bald seine von mir geschilderten Verdienste zur offiziellen Anzeige gebracht werden. Solche Belohnungen feuern zu feueriger Nachahmung um so gewisser an, als man unserm Stande in der Mehrheit seiner Mitglieder von selbst einer glücklichen Geneigtheit zuschreiben darf, durch Gemeinheit sich auszuzeichnen.

Stirbt einst unser erhabenes Musterbild, so lade ich Sie, meine hochgeehrteste Herren in voraus ein, nicht nur seiner Leiche in pleno beizuwohnen, sondern ihm, zur Verewigung seines Verdienstes, auf unserer gemeinschaftlichen Kosten einen Denkstein mit folgender einfacher Inschrift setzen zu lassen:

Unter diesem Stein
Liegt Thomas Faulbein,
Ein armer alter Sünder,
Der die distelhäuser Kinder
Aufwachsen ließ wie Rinder.
Er blieb allem Neuen Gram,
Bis ihn der Tod von hinnen nahm.
Gott sey
Seiner armen Seele gnädig!

J. G. Müller.

IV.

Rede
am
Grabe
des
Georg Martin Serby,
gewesenen Schullehrers in Binzwang,
Dekanats Colmberg zu Leutershausen,
welcher am 4ten Jan. 1818. in seinem 69sten Lebens- und beinahe 46sten Dienstes-Alter, als immer heiterer Greis und wahrer Kinderfreund gestorben ist, — gehalten von seinem Freunde
Georg Gottlieb Lampert, Pfarrer und Lokal-Schul-Inspector zu Binzwang.

* * *

Tief gerührte Trauerversammlung!

Gefühlvolle Seelen, die ihr hier auf dem Gottesacker in zahlreicher Menge versammelt seyd, die ihr hier an diesem Grabe stehet, zunächst an diesem Todtengewölbe, in das Stand und Reichthum seine Todtenopfer niederleget und das einen Edlen nun verschließet, weihet jetzt, ehe ihr dessen Leichnam der Erde übergebt, weihet diesem Todten, der so viele Todte, die hier ruhen, schon zu Grabe sang, eure Thränen, Thränen der heissesten Liebe, des innigsten Dankes — sie sind natürlich, sie sind gerecht, sie bringen euren Herzen

Ehre!

Ehre! Aber verarget es auch meinem Herzen nicht, wenn es an dieser Stätte, an diesem schauerlichen Hügel seine Empfindungen ausströmen lässet; es sind Empfindungen für einen Mann von unbescholtner Tugend, von reinen Sitten und liebevollen Herzen! — Wer Achtung für gute verdienstvolle Menschen, wer Gefühl für Freundschaft hat, wer je den Schmerz der Trennung erfuhr; der wird gewiß hier, hier vor diesem Todtengerüste nicht ohne Rührung, ohne Theilnahme, ohne Empfindung seyn, der kann ohnmöglich diesen Aschenbehälter gleichgültig seinen Augen entziehen und in diese stille Gruft hinabsinken sehen!

Der Todesfall, der sich vor wenigen Tagen in dem hiesigen Schulhause ereignete, ist wegen seiner Seltenheit höchst merkwürdig — wegen der vor demselben vorhergegangenen Umstände höchst traurig und wegen seiner Folgen, die er für die Schule, für die trauernden und verlaßnen Hinterbliebenen — und auch für mich selbst hatte, höchst betrübt und herzangreifend.

Fünf und vierzig ganzer Jahre dauerte ununterbrochen, die immer rege, Wirksamkeit des hier nun todt vor uns liegenden, treueifrigen und für sein Amt so ganz mit glühendem Eifer ergeben gewesenen Schulmannes. Beinahe ein halbes Jahrhundert ereignete sich in dem hiesigen Schulhause keine so wichtige und folgenreiche Veränderung, als die gegenwärtige traurige und betrübte ist — kein Todesfall eines Schullehrers im hiesigen Orte. Lange also und viele, viele Jahre hatte sich

Binz-

Binzwang, Oberhegenau und Poppenbach eines treuen, eifrigen und unermüdet arbeitsamen, eines am Geist und Körper gesunden, muntern und immer lebhaften Schulmannes zu erfreuen, dessen Eifer für die Ausbildung der jugendlichen Seelen, für die Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung ihrer Gesinnungen, nach Kräften unverkennbar groß und lobenswerth war, dessen Sinn für jedes Edle, Gute und Wahre, dessen friedliches und inniges Benehmen mit der hiesigen Gemeinde, dessen Verträglichkeit und sanftes Betragen gegen Freunde und Feinde, gegen dankbare und so viele undankbare Menschen hier öffentlich gerühmet werden muß.

Aber nicht bloß sein gemeinnütziges und wirksames Leben verdienet hier einer rühmlichen Erwähnung; — seine Krankheitsgeschichte ist eben so merkwürdig und selten. Viele Jahre wußte er nichts von Krankheit, Schmerzen und körperlichen Uebeln, und konnte immer sein Amt selber verwalten, und zur Zufriedenheit seiner geistlichen und weltlichen Vorgesetzten führen. Liebe und Dankbarkeit mußten ihm mit Recht ein ruhiges und heiteres Alter mit ungeheuchelten Herzen wünschen; aber doch stellten sich bei ihm Gebrechen des Körpers ein, die ihm Schmerzen ohne Zahl und endlich gar den Tod nach sich zogen! Alle Kunst, die geschicktesten Heilmittel versagten ihre Dienste und waren nicht im Stande, ihn beim Leben zu erhalten! — und doch gieng bei noch so vielen Ungemächlichkeiten, die er erfuhr, kein ungeschicktes Wort, keine kleinlichen Klagen, kein un-

unchriſtliches Murren aus ſeinem Munde! Er erduldete alles gelaſſen, als Mann, als Chriſt! Sein hoher Chriſtenglaube ſiegte über alle Schmerzen und — ſogar den Tod; — und nun weilet er ſchon in dieſer Schlummerſtätte, der im Leben hochgeachtete und von mir vielgeliebte Herr Schullehrer!

O weint immerhin und begleitet ihn mit Thränen in ſein Grab! Euer Freund iſt jetzt von euch geſchieden, — euer Vater lieget nun im Grabe! euer Lehrer lehret nicht mehr eure Kinder! Der gute, edle Mann, der biedere Menſchen- und Kinderfreund iſt aus unſerer Mitte geriſſen, geendiget für dieſe Welt ſein Unterricht, den er mit ſo liebevoller Stimme, mit ſo ſanftem Geiſte ertheilte, geſchloſſen ſeine Laufbahn, die er mit ſchönen Handlungen bezeichnete!

Er verſchwand nun, der Geliebte! und nun folgt das bittere Entbehren; aber das Entbehren wandelt ſich in ſanftes Erinnern und — das ſanfte Erinnern löſt ſich auf in ewiges frohes Wiederſehen.

So ſchwöre denn heute, trauernde und verwaiſete Schuljugend! am Grabe deines geſchiedenen Lehrers, ewig ſeine Ermahnungen, die er dir ertheilte, zu befolgen — und Ihr alle, die Ihr gröſtentheils von ihm unterrichtet worden ſeyd, gedenket Eures Lehrers, der ſo redlich, ſo lange an Euch gearbeitet hat und ſchauet, wie er nicht für ſich gearbeitet; ſondern für alle, die gerne lernen wollten!

Ja

Ja Vollendeter! der Segen, der Dank, die Thränen deiner vielen Schüler und Schülerinnen, deiner vielen Freunde und Anverwandten, begleiten dich in das Land des Lichts und der Wahrheit!

Gott, dein Vater, den du kindlich liebtest und fest vertrautest, vergelte dir die ganze Reihe frommer Gesinnungen und rechtschaffener Thaten, die dir sein Wohlgefallen und die Achtung deiner Mitmenschen erworben!

Jesus Christus, dein Erlöser, den du würdig verehrtest und liebtest, schenke dir dort das Glück seiner Erlöseten, Friede, Heil und Wonne, die er den Seinen bereitet hat!

Der Geist der Gnaden, dem du hier dein Herze heiligtest, führe dich dort von Licht zu Licht, von Seeligkeit zu Seeligkeit! Ja seelig, seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen nun von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach.

Du aber, durch Krankheit entkräfteter und in seinen edelsten Theilen zerstörter Leib, Hülle des unsterblichen Geistes! steige nun in den mütterlichen Staub der Erde hinab, ruhe dort an der Seite deiner Gattin, die schon lange schläft, ruhe dort und erwarte den heitern Frühlingsmorgen der neuen Schöpfung Gottes!

Der Friede des Allmächtigen bewahre dich! die Erde sey dir Licht! der Lohn der Ewigkeiten groß! Amen.

V.

Ueber die rechten Mittel, gehörig gebildete Volksschullehrer zu erhalten.

Hören die Machthaber auf die Stimme der Zeit und beweisen, daß es Ihnen Ernst sey, eine bessere Menschenbildung bei ihren Völkern zu begründen, durch Berücksichtigung der ersten hierzu erforderlichen Bedingung, durch Ausmittelung eines bessern Standesgehaltes für die Grundbildner der Nazion: so können sie dann schon mit Zuversicht darauf zählen, daß sich mehrere gute und gründlich gebildete Köpfe dem Elementarschulfache widmen werden. Doch durch einzelne gute Erzieher ist noch nicht Alles ausgerichtet, man muß von Staats wegen auch darauf bedacht seyn, den ganzen Stand der Volksschullehrer gehörig auszubilden. Denn bei welcher Gemeinde ein einziger ungebildeter Schulhalter steht, dergleichen wir in Baiern sowohl als in den andern deutschen Bundesstaaten noch zu Tausenden zählen, da offenbart sich die traurige Folge davon, wenigstens auf zwei Geschlechter, mithin auf 50 bis 60 Jahre hinaus *).

Von

*) In meiner Nähe befindet sich eine sehr wohlhabende Gemeinde, die seit 30 Jahren einen dergleichen höchst ungeschickten Schulhalter hat. Die Folge ist, daß die aus dieser Schule gekommenen jungen Männer nicht nur nicht schreiben und rechnen können, sondern schon

Mey-

Von dieser für Volksschullehrer nöthigen Bildung hat man sich bisher einen eben so ärmlichen Begriff gebildet als von der durch sie zu bewirkenden Elementarbildung eines ganzen Volkes. Und doch soll eine vollendete Grundbildung des Menschen das Ziel seyn, zu dessen Erreichung wir alle Kräfte aufbiethen müssen, und wozu gehörig gebildete Lehrer das erste nothwendige Erforderniß ausmachen. Wer sich etwas höchst Unvollkommenes zu erlangen vorsetzet, der muß sich auch mit dem ihm nur zu Theil gewordenen Unvollkommenen begnügen, und uns Andern, die wir die Sache besser zu würdigen verstehen, doch wenigstens zu sagen erlauben, daß es bei Ihnen um die menschliche Grundbildung herzlich schlecht steht, und nach den von Ihnen getroffenen Anstalten auch unmöglich anders werden kann!

Gehörig ausgebildete Volksschullehrer können wir aber aus den zu treffenden Anstalten, wie wir sie hier vorzeichnen wollen, erst in 10 Jahren erhalten, und bis durch diese bessere Nachzucht unsere meist schlecht gebildeten Schulhalter nach und nach ersetzt werden *), möchte noch eine weitere Zeit

Mehrere in der Kirche nicht aus dem Gesangbuche singen können, weil sie das Lesen nicht einmahl ordentlich gelernt haben!! Anm.

*) Hiermit treten wir den hin und wieder anzutreffenden einzelnen vortrefflichen Schullehrern nicht zu nahe. Als Ausnahme von der Regel gereicht es ihnen um so mehr zur Ehre, bei so geringen äussern Hülfsmitteln, sich so vortrefflich ausgebildet zu haben. Anm.

Zeit von 20 Jahren hingehen, bis sich nur die Hälfte unserer Volksschulen des Glückes erfreuen kann, mit durchaus würdigen Lehrern bestellt zu seyn. Für die ganze Umwandlung des Lehr-Personals darf man aber ein halbes Jahrhundert annehmen, worauf aufmerksam gemacht werden muß, um zu begreifen: wie dringend nöthig es sey, in allen deutschen Bundesstaaten sogleich die nöthigen Anstalten zur Nachbildung besserer Jugendbildner zu treffen.

Um das hierbei sich zeigende Uebel von Grund aus heilen zu können, müssen wir zuerst die bisherige fehlerhafte Bildungsweise unserer jungen Schullehrer scharf ins Auge fassen. Berührt haben wir schon in der zweiten Abhandlung des vorigen Bändchens unseres Schulfreundes, worin die Hauptfehler dieser Bildungsweise bestehen. Hier aber wollen wir unsere dortigen Behauptungen ausführlicher nachweisen.

Wir sehen hierbei bloß auf diejenigen jungen Schulmänner, die in den vom Staate hierzu bisher eingerichteten Pflanzschulen, den Schullehrer-Seminarien, gebildet werden sollten, weil von den Wildlingen, die ausser den Seminarien gebildet werden, nur selten etwas Besseres erwartet werden kann, und sie in der Regel nach demselben allgemeine Zuschnitte gebildet werden.

Der erste Hauptfehler, der hierbei begangen wurde, bestand darin, daß man darin solche Zöglinge aufnimmt, die eine noch zu ge-

rin-

ringe Vorbildung besitzen. Wir weisen hierbei bloß auf die Forderung hin, welche man deßhalb im Königreiche Baiern macht, weil hier wenigstens die Seminarien nicht schlechter sind, als in andern deutschen Staaten, wovon die meisten jenes zum Muster genommen haben.

Nach dem im Jahr 1809 daselbst erschienenen allgemeinen Regulative für Schullehrer-Seminarien müssen die darin aufzunehmenden Präparanden 1) das 15te Lebensjahr erreicht, 2) in den Kenntnissen, welche in den Volksschulen vorschriftsmäßig gelehrt werden, einen hinlänglichen Fortgang gemacht, 3) über ihr sittliches Betragen ein beglaubigtes günstiges Zeugniß aufzuweisen haben. Die aus dem Unterrichte der Volksschulen voraus zu setzende Fertigkeit, welche die Kenntnisse des Lesens, Schreibens, Rechnens und der allgemeinen Lehren des Christenthums umfaßt, wird mit Recht von ihnen um so strenger gefordert, weil sie schon bei dem Austritte aus der Schule ihren Beruf zum künftigen Volksschullehrer nur dadurch dokumentiren können, daß sie in jenen unverläßlichen Schulkenntnissen nicht hinter ihren Mitschülern zurückgeblieben sind. Ausser diesen Kenntnissen müssen sie auch noch 4) einige Bekanntschaft mit Realkenntnissen und 5) in der Musik wenigstens die Anfangsgründe des Singens und des Klaviers oder Orgelspiels inne haben.

Dieses Alles ist wenig genug. Was kann man aber von 15 jährigen Knaben erwarten, die

seit einem Jahre die Volksschulen verlassen, und während dessen keinen höhern Unterricht in der Regel erhalten? Läßt sich aus solchen an Jahren schon so unreifen Menschen reife Menschenbildner in 20 Monaten — der Dauer ihres Aufenthalts in den Seminarien — bilden? Vor dem 18ten Jahre sollte in der Regel kein Präparand aufgenommen werden. — Und was ist das für eine ärmliche Vorbildung? Nichts weiter als Lesen, Schreiben und Rechnen? Wer weiß nicht, auf welcher niedern Stufe diese 3 Lehrfächer in unsern allgemeinsten Volksschulen stehen. Von der höhern Lese- und Schreibekunst kommt daselbst in der Regel gar nichts vor, und das Rechnen ist nur mit Ausnahme einzelner Schulen elender Mechanismus, der keine Kraft aufweckt. Weiter sollen die jungen Volksschullehrer nicht seyn, als daß sie hinter ihren Mitschülern nicht zurückgeblieben sind? Ist das hinlänglich? — Doch sie sollen ja auch einige Bekanntschaft mit Realkenntnissen sich erworben haben. Warum nur einige Bekanntschaft? Und was sind das für Realkenntnisse? Wie unbestimmt? Und doch spricht eben diese Unbestimmtheit auf das Bestimmteste aus, daß von diesen Präparanden keine vollständige Vorbildung gefordert wird, wie von Jünglingen, von denen die Grundbildung eines ganzen Volkes künftig abhängt, mit vollem Grunde erwartet werden darf.

Nun wollen wir sehen, was diese so ärmlich vorbereitete Menschenkinder in dem zweijährigen

rigen Kursus, der nach Abzug der Ferien zusammen nur aus 20 Monaten besteht, erlernen sollen. Die Gegenstände des Unterrichts daselbst werden nach eben diesem Regulativ in 3 Hauptklassen getheilt. Die erste umfaßt die Kenntnisse und Fertigkeiten, die der Präparand für seinen eigentlichen Beruf bedarf, die zweite diejenige, die ihm zu seiner eigenen weitern Ausbildung nöthig sind, und die dritte jene, welche er sich für anderweitige, mit den Schulämtern zu vereinigende Geschäfte sich erwerben soll. Die letztern beziehen sich auf die Geschäfte eines Organisten und Gemeindeschreibers, die wir hier folglich fürs Erste übergehen können, um bei den beiden erstern mit desto ungetheilterer Aufmerksamkeit stehen zu bleiben.

Schon das ist auffallend, daß diese jungen Leute für ihren eigentlichen Beruf bereits gebildet werden sollen, während sie selbst noch eigener Ausbildung bedürfen. Wie können sie ohne vorher erlangte Reife dasjenige auffassen, was zu ihrem eigentlichen Berufe gehört? Was mag aus dieser Theilung ihrer Thätigkeit für zweierlei Gegenstände herauskommen? Und wie können 20 Monate für beide Zwecke zulangen, davon jeder mehr als eine solche Zeitfrist allein erfordert?

Welches sind denn nun die eigentlichen Berufskenntnisse und Fertigkeiten, die sie hier erlernen?

Lesen, Schreiben, Rechnen und die Lehren des Christenthums im gesteigerten Grade.

Grade. Dieß sind ja keine Berufskenntnisse, sondern blosse Kenntnisse und Fertigkeiten, die schon jeder gebildete Mensch als solcher erlangt haben muß, und die daher auch bei jedem künftigen Jugendbildner vorausgesetzt werden müssen. Man sieht hieraus, daß in dieser Hinsicht unsere Seminarien bloße Vorschulen sind, wo die Präparanden die ihnen mangelnde höhere Bildung noch nachhohlen sollen. Allerdings wird von ihnen gefordert, daß sie in den Hauptfächern, worin sie künftig unterrichten sollen, gründlicher als andere unterrichtet seyn müssen.

Ausser diesen 4 Lehrgegenständen werden diese Präparanden rücksichtlich ihres künftigen Berufes noch im Singen, Zeichnen und in der Schulzuchtskunde unterrichtet. Dieß ist Alles, was zur künftigen Bildung des Jugendbildners gelehret wird. Wie dürftig! fühlte man denn nicht, daß wer den Menschen bilden will, schon ein vorzüglich gebildeter Mensch seyn müsse, und daß zu seiner eigentlichen Berufsbildung gefordert wird: eine genauere Kenntniß des Menschen, seines künftigen Zöglings; der Menschheit (wozu sie sich entwickeln soll und wodurch); der höhern Staatslehre in Verbindung mit der Staatspädagogik (System der öffentlichen Erziehung) um aufzufassen, was der Jugendbildner zum Zwecke des Ganzen beizutragen hat; der Elementar-Menschenbildungslehre, die in theoretische und praktische Unterrichts- und Erziehungslehre zerfällt, von welcher letzterer

terer die Schulzucht einen besondern Theil bildet; und in der Schul-Amts-Verwaltungslehre? — Wie können Seminarien, auf welchen diese allernothwendigsten Kenntnisse nicht berücksichtiget werden, uns Jugendbildner liefern, wie sie die Menschheit bedarf? —

Ausser obigen dürftigen allgemeinen Unterrichtsfächern, die Statt dieser zuletzt aufgeführten, eigentlich professionellen, Kenntnissen, in diesen Pflanz-Anstalten betrieben werden, erhalten diese Präparanden zu ihrer weitern allgemeinen Ausbildung auch noch Unterricht über Mensch, Natur und Kunst, oder die Kenntnisse der 1) Geschichte, 2) Geographie, 3) Geometrie, 4) Naturkunde und Technologie.

Wir wollen hier nicht rügen, daß die für Bildner der Volksjugend so dringend nöthige Unterricht in der Welt- oder Himmelskunde, in der Gesetzkunde der Natur (Naturlehre im allgemeinen Sinne), in der Staatshaushaltskunde, und vor allen Dingen in der höhern Sprachkunde ganz übersehen worden ist, die doch warlich den Vorzug vor dem noch angehängten, der eigenen Erwerbung freizugebenden, Unterricht in der Gartenkunde, Obstkultur und Bienenzucht verdienen. Eine noch ernstere Erwägung verdient, wie es möglich ist, diese allgemeinen Vorkenntnisse, und diese eigentlichen Berufskenntnisse und Fertigkeiten in einem zweijährigen Kursus, jeden von 10 Monaten, sich zu erwerben, wenn noch

über-

überdieß nach §. 38. dieses Regulativs das zweite Jahr der Praxis des Lehrens, das erste aber allein dem Lernen gewidmet werden soll. Wenn diese letztern Gegenstände, wie wir gezeigt haben, auch nur zu der höhern Vorbildung gehören, die von Jugendbildnern gefordert werden: so sind diese nicht in 10 Monaten zu erlernen, wenn man sie auch bloß in dem Umfange erlernen wollte, in welchem sie von ihnen in der Volksschule wieder gelehrt werden sollte. Und wäre dieß der Fall, so zeigt die Erfahrung überall die Wahrheit des selbst in diesem Regulativ hierüber aufgestellten Satzes, daß „der Lehrer überall untüchtig ist, wenn er gerade nur zur Noth weiß, was er zu lehren hat, und wenn er seinen Gegenstand selbst nur nach einer gewissen mechanischen Form aufgefaßt hat.“

In dieser kurzen Zeit können so viele Gegenstände nur höchstens mit dem Gedächtnisse flüchtig aufgefaßt, aber auf keine Weise von dem Geiste gehörig verarbeitet werden. Unsere aus den Seminarien nach 20 Monaten wieder entlassenen Präparanden haben daher nur eine Scheinbildung daselbst erhalten. Bei der Prüfung bestehen sie nur in Hinsicht der mit Gedächtniß aufgefaßten Kenntnisse. Nach einigen Jahren sind auch diese zum Theil verblichen, zum Theil ganz verschwunden, und man bemerkt an ihnen und andern, nicht in Seminarien gebildeten Lehrern, nicht den mindesten Unterschied, in Hinsicht auf Bildung mehr. Wie es mit allen in Treibhäusern erzogenen Pflanzen geht,

so

so geht es auch diesen Lehrlingen: ihre Blüthen verwelken bald, und setzen nur selten Früchte an. Alle Männer meines Vaterlandes, welche mit mir in einem größern Umkreise Gelegenheit hatten, gründliche Erfahrungen hierüber zu sammeln, werden dasselbe bezeugen.

Jede höhere Bildung des Menschen kann nur die Frucht einer, eine lange Reihe von Jahren fortgesetzten, Beschäftigung unserer höhern Seelenkräfte mit geistigen Gegenständen seyn. Von den Bildnern unserer Volksjugend aber dürfen, und müssen wir den Besitz einer höheren Bildung verlangen, wenn unsere erste Jugend von ihnen ferner keine gemeine, höchst dürftige, Bildung erlangen soll. Erst bildet bessere Volksschullehrer, ehe Ihr Staatsmänner, die Ihr unsere Nazionalbildung zu leiten habt, vernünftiger Weise von Ihnen eine besser gebildete Jugend erwarten wollet.

Sollen aber unsere Volksschullehrer zu dieser unentbehrlich höhern Bildung gelangen, so müssen sie erstlich aus den Elementarschulen nicht sogleich in Seminarien übergehen, wo sie ihre eigentliche Berufsbildung zu erhalten haben, sondern auf einer der Anstalten, welche für gesteigerte Bildung desjenigen Theiles der Nazion, die hierzu gelangen soll und kann, sich jene höhere Ausbildung verschaffen, durch welche

sie

sie würdig werden, sich dem Berufe eines öffentlichen Jugendbildners zu widmen.

Dergleichen höhere Bildungsschulen sollen unsere Studien-Anstalten nicht bloß für diejenige Jugend seyn, welche sich dem höhern Staatsdienste widmen, sondern für alle Söhne des Vaterlandes, die dazu Beruf haben, und im Stande sind, dieser Wohlthat sich theilhaftig zu machen. Hier sollen und müssen auch diejenigen Jünglinge, welche Volksschullehrer werden wollen, eine höhere Ausbildung erlangen. Die Erfahrung beweist auch durchgängig, daß diejenigen Volksschullehrer, welche in ihrer Jugend das Glück hatten, auf einer guten Studienschule eine längere Reihe von Jahren hindurch sich wissenschaftlich auszubilden, die guten Früchte davon in ihrem Erziehungs-Amte zeigen *).

Man verlangt aber von Ihnen nichts weiter, als daß sie auf diesen Anstalten Antheil an allen jenen Unterrichtsfächern nehmen, die lediglich eine höhere Bildung des Menschen bezwecken, und keines Weges an jenen, welche die dem höhern Staats- oder Kirchendienste sich widmende Ju-

*) Aus diesem Grunde gelang es meinem geschätzten Freunde, dem Dekan Muck zu Rothenburg mehrere bessere Schulleute, als unsere Seminarien zu liefern. Er ließ seine Zöglinge zugleich die dort befindliche Studienschule besuchen. Anm.

Jugend, als professionelle Vorkenntnisse zu erlernen haben. Für diese letztere ist auch ein noch höherer Grad von wissenschaftlicher Ausbildung nöthig, um ihre professionelle Wissenschaft künftig besser ergründen zu können.

Auch bei diesen höhern Bildungsschulen macht sich eine dreifache Abstufung sehr bemerkbar, die der Anfänger, die der gereiften, und die der vollendeten wissenschaftlichen Ausbildung. Bis zur zweiten Stufe wenigstens müssen alle sich emporgearbeitet haben, die dem Volksschullehrerstande sich widmen wollen.

In diese höhern Bildungsschulen geht aber die dem Schullehrerstande sich widmende Jugend nicht eher über, als bis sie die Elementarschule gehörig reif verlassen haben. In der Elementarschule müssen diese aus dem Grunde so lange bleiben, theils weil sie ihres künftigen Berufes wegen hier mehr als andere von erster Jugend auf ganz zu Hause seyn müssen; theils weil sie auch an Jahren gehörig reif für höhere Bildung werden, und unsere Volksschullehrer vor dem Uebel bewahrt werden sollen, an welchem die andern höhern Stände aus Schuld zu früh erlangter Zeitigung des Geistes leiden, worauf schon mehrere Pädagogen aufmerksam gemacht haben, ohne, wie es scheint, bis jetzt von unsern Zeitgenossen begriffen worden zu seyn.

Zu dieser nöthigen höhern Ausbildung für künftige Volksschullehrer sind alle jene Studien.

An.

Anstalten tauglich, welche nach dem sächlichen und nicht nach dem persönlichen Prinzip organisirt sind. Dieß ist der Fall in den nördlichen Preußischen Provinzen, denn weiter hat jenes bessere sächliche Prinzip sich bis jetzt nicht ausbreiten können, da die meisten Vorstände, welche das Studienwesen im südlichen Deutschlande zu leiten haben, in der Schulorganisazionskunde noch nicht so weit vorwärts gekommen sind, das Vorzügliche einer nach dem sächlichen Prinzip geordneten Schule aufzufassen. Manche dürften darunter seyn, welchen diese beiden Prinzipien selbst noch böhmische Dörfer sind *).

Auf solchen, nach dem sächlichen Prinzipe geordneten, Schulen sind die Lehrfächer, welche allgemeine höhere Bildung bezwecken, von jenen, welche gelehrte Vorkenntnisse für die akademische Laufbahn umfassen, von selbst abgesondert, und es können daher jene von den künftigen Schulpräparanden ohne Anstand bis zur mittlern Abstufung benutzt werden. Dazu wird ein Aufwand von 4 bis höchstens 5 Jahren erfordert, wogegen die zur Akademie bestimmte Jugend 8 bis 10 Jahre, auf solchen Studienschulen verbleiben muß.

Für

*) Das Ausführliche hierüber findet man in dem früherhin von uns herausgegebenen Archiv der Erziehungskunde für Deutschland Bd. IV S. 77. und in unserm System der öffentlichen Erziehung, zweite Auflage (Erlangen bei Palm 1813.) §. 169. Anm.

Für solche Staaten, wo die Studienschulen noch nicht nach diesem bessern Prinzipe geordnet sind, ist es schwer, einen leicht ausführbaren Rath zu ertheilen. Das persönliche Prinzip, nach welchem ihre Studienschulen organisirt sind, hat ganz ihre Bestimmung verrückt, Schulen höherer Bildung für alle junge Bürger ohne Rücksicht ihres künftigen speziellen Berufes zu seyn, und sie auf bloße gelehrte Vorbereitungsschulen für die akademische Laufbahn beschränkt.

Die Real- und höhern Bürgerschulen, die in einigen Staaten bestehen, sind zu ärmlich und einseitig beschaffen, und es müßte erst mit ihnen eine gänzliche Umgestaltung vorgenommen werden, ehe sie für ein klassisches Werk gelten können.

Man muß sich in solchen Staaten daher entweder dazu entschließen, unsere Studienschulen nach dem sächlichen Prinzipe zu vervollkommnen, oder einige davon in höhere Bildungsschulen für solche Jünglinge umzuschaffen, die zu keinen akademischen Studien bestimmt sind. Hier ist der Ort nicht, die Beschaffenheit einer solchen Anstalt erschöpfend darzustellen, daher wir den Gegenstand unserer Aufgabe weiter verfolgen.

Haben unsere Schulpräparanden in solchen höhern Bildungsschulen sich bis zu ihrem vollendeten 18ten Jahre zu vorzüglichen Menschen in intellektueller, ästhetischer und moralisch-religiöser Hinsicht ausgebildet: so werden sie in die Pflanzschulen künftiger Volksschullehrer aufgenommen,

die

die aber ganz anders als die bisherigen beschaffen seyn müssen.

In dieser ist von ihrer allgemeinen Ausbildung nicht mehr die Rede, weil sie solche schon mitbringen. Was aber die fernere Pflege ihres Geistes in dieser Rücksicht betrifft, so muß diese Ihnen selbst überlassen bleiben, da sie einmahl so weit zum höhern Leben vorgedrungen sind, um selbst für dessen Nahrung sorgen zu können. Man hat sich daher nur darauf zu beschränken, ihnen die Mittel hierzu in einer guten Bibliothek aufzustellen, und ihre literarische Selbstbeschäftigung zu kontrolliren.

Diese Seminarien müssen vielmehr nur ihrem eigentlichen Zwecke bestimmt bleiben, allen sich dem Schulfache widmenden Jünglinge die Mittel anzubiethen, sich in den Kenntnissen und Fertigkeiten ihres künftigen Berufes gehörig auszubilden.

Wir haben oben schon die eigentlichen Lehrfächer eines seiner Bestimmung genau entsprechenden Seminars nahmentlich angegeben. Es bleibt uns daher nur noch übrig, sie rücksichtlich der gewöhnlichen Nebenfunkzionen eines Schullehrers zu ergänzen, und über jene Fächer selbst noch einige nöthige Bemerkungen beizufügen.

Wir gehören nicht zu der Zahl derjenigen, welche meinen, es dürfe mit dem Amte eines Jugendbildners kein anderes Amt verbunden werden. Wenn die Jugendbildung dabei selbst nicht leidet,

und

und das Neben-Amt nichts herabwürdigendes hat, so sehen wir nicht ein, warum man theils zur Ersparung der Staatskosten, die durch Vereinzelung der öffentlichen Geschäfte sehr unnöthig vermehrt würden, theils auch um die Kräfte der Volksbildner für einen ausgebreitetern Wirkungskreis in Anspruch nehmen, nicht mit dem Lehramte noch einige Nebenstellen vereinigen dürfe. Daß Todtengräbers-, Leichenbitter- und Hochzeitladersstellen unter der Würde des Schulamtes sind, hat man einsehen gelernt, und sie sind wenigstens im Rezatkreise den Schullehrern abgenommen worden. Aber die Leitung des wichtigen Theils der kirchlichen Andachts-Uebung des Gesangs, so wie die nähere Aufsicht über das Gotteshaus, ist ein sehr verdienstliches Geschäft, ja in seiner Art eben so verdienstlich als der übrige Theil der öffentlichen Andachtsübung. Das Läuten, die Reinigung der Kirche und Ornamente braucht er nicht selbst vorzunehmen, sondern kann es für den hierzu ausgesetzten Lohn von andern Personen verrichten lassen. Wie viel könnte unser Gottesdienst noch gewinnen, wenn unsere Volksbildner zu vollkommenen Sängern und Orgelspielern ausgebildet würden? Deßwegen ist hierauf in Seminarien besonderer Fleiß zu verwenden *). — Das zweite würdige Neben-

ge-

*) In einem gewissen Seminar, das wir eben deßwegen nicht nennen wollen, werden für einen Haufen von 30 — 40 Präparanden nicht mehr als 2 musikalische Stunden wöchentlich gegeben. Was kann da herauskommen? Anm.

geschäft ist das eines Gemeindeschreibers, wo ein Schullehrer Gelegenheit hat, sich höchst verdient um das Gemeinwesen zu machen. Da sie schon die nöthigen Schreib- und Rechenfertigkeiten besitzen, so dürfen sie nur mit den aus den Landesgesetzen und Landes-Anordnungen herfließenden Bestimmungen für Gemeinde-Verwaltungen näher bekannt gemacht werden.

Zu den eigentlichen Berufskenntnissen des Schulmannes rechneten wir oben erstlich Kenntniß des Menschen. Da er Menschen erst zu Menschen bilden soll, so muß er die menschliche Natur, besonders den geistigen Theil desselben, besser als andere erforscht haben. In der Regel kennen unsere Schulkandidaten nicht einmahl den Organismus des Körpers, geschweige dann der Seele. Und in letzterer ist doch eigentlich die Bildungsstätte der Menschheit, in welcher deßwegen unsere Elementarlehrer mehr als in irgend einem andern Kenntnißfache vor allen andern Ständen wohlbewandert seyn müssen. Dazu gehört aber keine bloße oberflächliche, nur mit dem Gedächtnisse aufgefaßte Kenntniß der Seelenkraft, ihrer verschiedenen Aeusserungsweise und gesetzlichen Thätigkeit, sondern ein recht besonnenes, unmittelbares Auffassen derselben in praktisch-pädagogischer Beziehung. Wir setzen dazu nicht nur einen ganzen Jahreskursus fest, sondern fordern, daß er von den Schulpräparanden im Schulseminar wiederhohlt werde.

Nach

Nach der Kenntniß des Menschen im Einzelnen ist für den Jugendbildner zunächst die Kenntniß der Menschheit höchst nothwendig, damit er deutlich auffassen lerne, wozu das Menschengeschlecht eigentlich auf dieser Welt vorhanden sey, wozu eigentlich dasselbe sich entwickeln soll, durch welche Mittel es dahin geleitet werden kann, wie Gott, der große Erzieher derselben solches von jeher dahin zu leiten suchte, auf welcher Bildungsstufe dasselbe vorzüglich in unserm Vaterlande gegenwärtig stehe, und was durch die Jugendbildner geschehen könne und müsse, um der menschlichen Entwicklungskraft die glücklichste Richtung nach dem ihr vorgesteckten großen Ziele zu geben.

Hierauf folgt die höhere Staatslehre in Verbindung mit der Staatspädagogik. In dem Staatshaushalte ist der Jugendbildner ein wichtiges Glied. Er muß daher so gut, wie jeder andere Staatsdiener, der nicht ins Blaue hinein arbeiten, sondern eine höchst zweckmäßige Thätigkeit als solcher beweisen will, mit Klarheit auffassen, wozu denn eigentlich die Menschen einen Staatsverein mit einander abgeschlossen haben, wodurch der Gesammtzweck desselben, eben so einfach als zuverlässig erreicht werden könne, wie sich die Glieder dieses Staats-Organismus zu einander verhalten, und welche Stellung in demselben folglich die öffentliche Erziehung im Ganzen sowohl als nach allen ihren vollzähligen Haupttheilen, einnimmt. Nur hierdurch lernt der Jugendbildner seinen Beruf im Staatsleben voll-

ständig auffassen, die verschiedenen Zweige der Bildungs-Anstalten im Staate übersehen, und das Ideal einer vollkommenen Elementarschule begreifen.

Das vierte wichtige Fach des Studiums eines Schulpräparanden höherer (nicht gemeiner) Art, ist die eigentliche Elementarbildungslehre, welche in die Unterrichts- und Erziehungslehre zerfällt. Jene zergliedert den Stoff, an welchem die Denk- und höhere Gefühlkraft des Menschen sich elementarisch entwickeln muß, und zeigt hierauf, wie der Lehrer das höchste Prinzip der Bildungskunst auf alle diese Unterrichtsfächer zweckmäßig anzuwenden habe. Diese hat es mit dem Willen, dem Handlungsvermögen des Schülers zu thun. Er soll seine Handlungen nach den Regeln des Verstandes sowohl als der Vernunft leiten lernen. Die Schulzucht umfaßt als einen Theil der Erziehungslehre, die Handlungen, welche sich auf das Zusammenleben in einer Bildungs-Anstalt beziehen, die eben so gut ein Staat für Kinder im Kleinen ist, wie das Bürgerthum für die Erwachsenen, und wo gleichfalls eine geregelte Ordnung nach Gesetzen der Freiheit und keinesweges der Despotie Statt finden muß.

Den Schlußstein der theoretischen Studien eines Schulpräparanden macht die Schul-Amts-Verwaltungslehre aus, deren Aufgabe darin besteht, denselben mit allen Theilen und Verhältnissen des Schul-Amts genau bekannt, und mit

den

den Regeln einer zweckmäßigen Klugheit dabei bekannt zu machen.

Zur nöthigen Vorübung der praktischen Befähigung gehöret die schriftliche Vorschule, wie ich sie gern als einen besondern Theil der Bildung unserer Schulpräparanden bezeichnet wünschen möchte. Hier müssen sie, im Geiste gleichsam, in ihre künftige Schule versetzt, ihre Kinder anreden, zurechtweisen, bestrafen, beloben, ädle und fromme Gefühle in ihnen anregen, und sie unterrichten lernen. Die Lehrgespräche haben alle Unterrichtsgegenstände, nicht bloß die religiösen und moralischen zu umfassen. Aus den übrigen angeführten schriftlichen Vorübungen wird sich im voraus die Befähigung des künftigen Jugendbildners am besten aussprechen. Wer bei dieser schriftlichen Vorübung nicht besteht, wo doch jeder seine Gedanken vorher wohlbedächtig zusammen fassen kann, den lasse man doch nicht als Bildner in einer wirklichen Schule auftreten; denn er wird mehr verderben, als Gutes wirken.

Hierauf folgt der Eintritt in eine Musterschule, die bei einem jeden Seminar sich befinden muß, und auf folgende weit zweckmäßigere Weise organisiret werden dürfte. Sie muß sechs verschiedene Schulen in ihren Abtheilungen bilden: eine Elementarklasse, eine aus Knaben und Mädchen vereinigte Schule, und eine Schule mit getrennten Geschlechtern aus 2 Mittel- und 2 Oberklassen bestehen, um in dem Organismus dieser

vorkommenden mannichfaltigen Schulen sich finden zu lernen. Für diese 6 Abtheilungen ist ein Einziger geschickter Schulmann als Vorstand zu bestimmen, unter welchen die hinlänglich vorbereitete jungen Schulmänner nun auch praktisch eingeübt werden sollen. Die Fähigsten darunter werden als Haupt-, drei bis vier aber zugleich als Hülfslehrer bei jeder Abtheilung angestellt. Die letztern hören dem Hauptlehrer bloß zu, und müssen jede Lekzion mit den Schülern wiederhohlen. Zeigen diese in der Folge größere Gewandtheit, so können unter ihnen auch die Lehrfächer vertheilt werden. Die am Schlusse des Jahres bewährt Gefundenen werden für Schulkandidaten erklärt *), und können theils als Gehülfen und Verweser verwendet, theils selbst als Lehrer angestellt werden.

Nur auf diese, des beschränkten Raumes wegen, bloß in Allgemeinem angedeutete Weise können wahre Bildner unserer Volksjugend gewonnen werden. So lange nicht dafür gehörig gesorgt ist, erwarte man nirgends eine gründliche Verbesserung unseres Volksschulwesens. Und in welchen deutschen

*) Gegen Prüfungen als Staats-Scharlatanerien haben wir uns schon früher öffentlich erklärt. Wie will man in wenigen Stunden, besonders bei mehreren Prüflingen, den Umfang ihrer Befähigung besser erforschen, als diejenigen, unter deren Augen und Leitung sie sich Jahre lang auszubilden bemüht waren? Anm.

schen Staaten nicht letztere mit besserer Bildung der Jugendbildner angefangen wird, da will man entweder nicht, daß die Menschheit zu weiterer Reife gelange, oder, was im Grunde eben so schlimm ist, man versteht es nicht, dieß große Werk am rechten Orte anzugreifen.

Einen Anstand kann die Aufbringung der dazu nöthigen Kosten nicht finden, denn im Grunde sind solche bei den bereits vorhandenen Mitteln nicht bedeutend. Höhere Schulen zur allgemeinen Vorbildung haben wir schon überall. Diese müßten, wenn sie es noch nicht sind, nur noch dazu zweckmäßiger eingerichtet werden. Derselbe Fall ist mit den schon fast allgemein vorhandenen Schullehrerseminarien. Was einen größern Aufwand nöthig macht, das ist die Menge der entweder ganz oder zum Theil vermögenslosen Jünglingen, die sich dem Schulstande widmen wollen. Es müßten für diese so wohl mehrere, als auch bedeutendere Stipendien für Schulen und Seminarien aufgebracht werden. In manchen Staaten, wo man das Stiftungs-Vermögen für die öffentliche Erziehung nicht durch Besteuerung und gezwungenes Anlehen schwächte, müssen schon die Ueberschüsse hinreichen, dieses Bedürfniß entweder ganz oder doch größtentheils zu decken. Ist dieß nicht der Fall, so müssen die hierzu nöthigen Summen vom Staate aufgebracht werden. In allen gutorganisirten Staaten nimmt schon jetzt in dem jährlichen Budget (Staatsbedarf) die Ausgabe für die öffentliche Erziehung eine Hauptstelle ein.

ein. Wo Landstände sind, welche an sich selbst den Werth höherer Geistesbildung zu schätzen wissen, da ist gewiß zu erwarten, daß sie lieber die Ausgaben für äussere Bedürfnisse als für innere bessere Grundbildung ihres Volkes beschränken werden.

Stephani.

VI.

Welchen Nutzen haben die gegenseitigen Schulbesuche der Lehrer?

Ueberzeugt von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Volksschulen, both unsere weise Regierung viele Kräfte auf, sie für Familien- und Staatenwohl besser wie bisher zu organisiren. Um diesen beabsichtigten Zweck zu erreichen, mußte zuerst für gute Lehrer gesorgt werden. Man errichtete Schullehrerseminarien, worin junge Leute zu ihrem künftigen wichtigen Berufe vorbereitet werden. Für die Fortbildung der schon angestellten Lehrer wurde dadurch gesorgt, daß sich viele ausgezeichnete Männer die Mühe gaben und noch geben, Methodenbücher, Materialien aller Art zum Unterricht zu schreiben, welche die Lehrer lesen, das Gelesene anwenden und benutzen sollen. Zur Beförderung des Bücherlesens und zur Ausbreitung größerer pädagogischen Einsichten, wurden

den in jedem Distrikte sogenannte Schullehrerkonferenzen angeordnet. Die Lehrer berathen und besprechen sich hier mit ihrem Direktor über Bildungs-Gegenstände, theilen einander ihre Meinungen und Ansichten mit, und suchen sie durch Einwürfe und Bemerkungen gegenseitig zu berichtigen. Auch das Einführen der Tagebücher trägt zur eigenen Fortbildung des Lehrers ungemein viel bei. Indem er hier alles aufzeichnet, was und wie er lehrt, welche Erfahrungen er machte, wie er diesen oder jenen Fehler bestrafte ꝛc. ist er gezwungen, sich auf seine Lekzionen gehörig vorzubereiten, seine Schüler immer genauer kennen zu lernen, und sich mit den pädagogischen Grundsätzen vertrauter zu machen. Auf verschiedenen Wegen ist also für die Fortbildung der Schullehrer gesorgt. Man sollte daher auch glauben, daß der Geist der neuern bessern Unterrichtsart jeden Lehrer beseelte und in die Schule nun eingedrungen sey. Aber es ist doch nicht also; wenigstens wird der aufmerksame Beobachter in seinen Erwartungen gar oft getäuscht. Trifft man nicht noch viele Schulen, wo das geisttödtende Buchstabiren, das mechanische Schreiben, Rechnen ꝛc. getrieben wird? Findet man nicht noch viele Lehranstalten, in welchen die Kinder mehr zum Müssiggange, als zum Fleiße und zur Thätigkeit Anleitung erhalten? Schulen, wo die innigste Freundin des Menschen, seine getreueste und heiligste Gefährtin des Lebens — die Religion — bloß als Gedächtnißsache behandelt wird? Schulen, wo den zur Freiheit geschaffenen Kindern, alle Freiheit geraubt wird?

Doch

Doch weg von diesem Gemählde, das den edlern Sinn und das zartere Gefühl noch so häufig beleidiget. —

Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Viele Lehrer lesen und verstehen gar wohl die Worte, die sie aussprechen, aber bei der Anwendung derselben verlieren sie sich in ein Labyrinth, aus dem sie den Weg nicht mehr zu finden wissen. Die praktische Gewandtheit, die Sache immer richtig anzugreifen, und das rechte Maß und Ziel für dieselbe zu finden, ist die höchste und schwereste Kunst für den Jugendbildner, ohne welche das rechte Leben in keiner Schule sich enthalten kann. Wie kann sich derselbe solcher bemächtigen? Das ist die große Frage, die sich jeder gewissenhafte Mann dieses Standes vorlegen muß. Wie lernt er das? Ich antworte:

Durch gegenseitige Schulbesuche. Dieses ist unstreitig das leichteste und sicherste Mittel zur rechten Fortbildung und Verbreitung des Bessern. — Alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche wir uns durch Anschauungen erwerben, haften leichter. Kennen wir noch so genau die Einrichtung, Beschaffenheit und Wirkung der Elektrisirmaschine, so verstehen wir doch die Behandlungsart nicht, wenn wir noch nie Augenzeuge des Behandelns derselben gewesen sind. Aeußerten nicht schon viele Geistliche den Wunsch, Reisen machen zu dürfen, um gute Kanzelredner hören zu können, und glaubten dadurch viel zu

ge-

gewinnen? Fest durchdrungen von dem Gedanken, daß durch Anschauung, durch lebendige Ueberzeugung von der Sache selbst, gute Grundsätze und Methoden um so gewisser Eingang finden würden, versammelte der verdiente Kreisschulrath Graser im Obermainkreise die Schullehrer und machte sie zur Erfassung und Verbreitung gediegener Kenntnisse und Lehrweisen geschickt.

Die Besuche, von denen hier die Rede ist, sind in hiesigem Distrikte von dem Distriktsschulinspektor, auf folgende Weise angeordnet. Der Lehrer erhält eine Weisung, an diesem und jenem Tage in eine bestimmte Schule zu gehen, wohl zu sehen und zu hören und darüber eine vollständige Beschreibung zu liefern. Der zum Besuche aufgeforderte Lehrer kommt als Amtsbruder, und nicht als Schulvisitator, wofür er nur von unkundigen, lichtscheuenden und pflichtvergessenen Menschen angesehen werden kann. Der Besuchte arbeitet nach seinem Lektionsplane fort und der Besuchende macht einen aufmerksamen Zuhörer. Nach Beendigung der Schulstunden äußert man nun gegenseitig seine Meinung freundschaftlich und brüderlich über den ganzen Schulzustand, was zu weitern Aufklärungen führt. Der Lehrer verfertigt aus den an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen eine gründliche Schul-Beschreibung und schickt sie an das Inspektorat ein. In derselben führt er die vorgekommenen Unterrichtsgegenstände, gibt die Verfahrungsart dabei an, und fällt sein Urtheil darüber. Da ein jeder Lehrer weiß,

daß

daß der Distriktsinspektor mit der ganzen Beschaffenheit aller seiner Schulen genau bekannt ist, so hat der Berichterstatter doppelte Ursache, um sich nicht selbst Blößen zu geben, strenge über das Niederzuschreibende nachzudenken, und seine Ansichten und Urtheile genau abzuwägen. Er ruft sich also die Grundsätze der Erziehung und Methodik von Neuem ins Gedächtniß und prägt sie sich um so tiefer ein. Schon dadurch tragen die gegenseitigen Besuche zur Fortbildung der Lehrer in ihrem Amte sehr vieles bei. Aber durch das Anhören des Unterrichtes selbst, gewinnt der Lehrer rücksichtlich der Methoden ungemein viel, indem er bald auf das Fehlerhafte, das andere dabei zu Schulden kommen lassen, durch eigene Anschauung geführt wird; bald bei Andern geschickteren Lehrern sieht und lernt, wie sie eigentlich angewendet werden muß. Viele ließen z. B. bei der Lautmethode, jeden Laut einzeln von ihren Schülern angeben und dann recht zusammensprechen; andere verschmelzten zwar die meisten Laute miteinander, lauten aber, b, p, d, t, und k, immer isolirt; und noch andere vermieden zwar diese beiden Fehler, begingen aber dadurch einen neuen, daß sie beinahe alle Wörter nach dem Lautiren, wiederholen ließen. Indem nun die Lehrer ihre Gedanken einander über diese Methode gegenseitig äußerten, und die Schriften ihres Erfinders damit verglichen, mußten sie auf die richtige Art des Verfahrens beim Lautiren, kommen. Eben so ist es auch beim Rechnen. Der Lehrer weiß gar wohl, daß der höchste Zweck desselben in

zweck-

zweckmäßiger Befähigung der menschlichen Selbstkraft besteht und nicht blos in dem auswendig gelernten Eins und Eins, Eins von Eins, Ein mal Eins und Eins in Eins. Aber bei der Anwendung des erstgenannten Grundgesetzes findet er gar viele Schwierigkeiten. Er besucht nun seine Kollegen. Hier sieht er, daß die Schüler noch nicht zählen können, ob sie schon mehrere Zahlen zu lesen im Stande sind; daß sie noch keinen Zahlenbegriff aufgefaßt haben, oder daß sie den Unterschied zwischen Zahl und Ziffer noch nicht kennen. Doch bemerkt er, daß durch das mündliche Rechnen, dem schriftlichen, welches noch nicht für den eintretenden Schüler paßt, vorgearbeitet werden muß; daß das Kopfrechnen sich in Denkrechnen verwandeln muß, damit ihr Arbeiten eigenes Produkt wird; und daß die Schüler in dem Bewußtseyn ihrer selbstthätigen Kraftäußerung, die angenehmste Unterhaltung finden. Er geht nun mit heller Ueberzeugung nach Hause zurück, daß das Rechnen nicht mehr blos als Gedächtnißsache betrieben, sondern die Selbstkraft der Schüler in Anspruch genommen, geweckt, geübt und gebildet werden muß, und sucht hiernach in seiner eigenen Schule dem Rechenunterricht eine bessere Gestalt zu geben. An einem dritten Orte bemerkt er, wie auch der Schreibeunterricht als Stoff zur selbstthätigen Entwicklung der Geisteskraft sehr leicht behandelt werden kann. Der bisherige Mechanismus beim Schreiben, die Schüler anzuhalten, die ihnen vorgeschriebenen Züge so lange nachzubilden, bis dadurch eine mechanische Fertig-

keit

keit entsteht, solche richtig zu kopiren, leuchtet ihm jetzt als die verwerflichste Methode ein, indem der höhere Zweck des Schreibens dabei nicht erreicht wird. Der Lehrer sieht nun beim Besuche seines Mitbruders, wie er seine Schüler beim Grundstriche anfangen, denselben mit dem Bindestriche verbunden, daraus das i, und hieraus das n, u, ü, m ꝛc. bilden, und hierauf die von den Schülern alle selbst gefertigten Buchstaben zu Sylben, Worte und endlich zu Sätzen selbstthätig verbinden läßt. Er bemerkt hierbei, wie alle Schriften der Schüler sehr viele Aehnlichkeit haben und daß durch diesen genetischen Schreibunterricht eine gleichzeitige Beschäftigung aller Schüler möglich ist.

Diese angegebenen Beispiele werden hinreichen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die gegenseitigen Besuche für das zweckmäßigste Fortbildungsmittel der Lehrer zu erklären sind. Aber sie sind es auch noch deswegen, weil der Unterricht in den verschiedenen Schulen eines Distrikts übereinstimmender, die Methoden vollkommener, und viele gute Einrichtungen leichter eingeführt werden können. Der Lehrer sieht hier, daß ausser den nöthigsten Lehrgegenständen, auch von seinen Berufsbrüdern Anthropologie, Naturkunde, Geographie ꝛc. vorgetragen wird. Er fühlt sich, auch bei Schwierigkeiten, um so mehr aufgemuntert, auf dem bei andern als gut erprobten Wege muthig fortzufahren. Ein anderer bemerkt Lücken sowohl in seinen Kenntnissen, als auch in Unterrichtsgegenständen; er will nicht der Letzte seyn,

fängt

fängt daher an, auch diesen und jenen Gegenstand aus dem Lektionsplane besonders herauszuheben, und sich durch Nachdenken und Uebung ganz anzueignen. Er überzeugt sich immer mehr von der Nützlichkeit dieses Unterrichts. Er findet, wie leicht die Schüler immer weiter fortschreiten; er sucht den Grund in den von ihm befolgten unvollkommenen Methoden, bestrebt sich, diese nun mehr zu verbessern, und seine Bemühungen werden durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. So ist nun Einheit im Unterricht und in der Behandlungsart und ein fröhlicher Eifer des Strebens nach einem Ziele hergestellt. Er hat nun um so weniger Hindernisse in seinem Wirken von Seiten seiner Gemeinde zu besorgen, weil mehrere Uebereinstimmung bei allen seinen Amtsbrüdern in Hinsicht der Befolgung allerhöchster Schulverordnungen Statt findet. Ohne Scheue kann er seine Absentenlisten mit aller Strenge führen, denn seine Standesbrüder sind hierin eben so gewissenhaft. Ohne etwas Unangenehmes zu befürchten, entfernt er den lumpichten und unreinlichen Schüler so lange aus der Schule, bis er gestickt, gewaschen ꝛc. ist, weil alle Lehrer über gleiche Ordnung halten. So wird, und so muß durch Eintracht der Gemüther, und durch ein harmonisches Zusammenwirken aller einzelner Kräfte zu einem Ganzen, durch Uebereinstimmung im Unterrichte, in den Methoden und in Handhabung der Disciplin, der hohe Zweck der Volksbildung erreicht werden.

Da hieraus hervorgeht, daß die Vervollkommnung des Volksschulwesens vorzüglich von uns selbsten abhängt, so wollen wir auch dieses hier in Betrachtung gezogene Mittel eifrig und weise benutzen, und uns öfters dabei an die Worte erinnern: Lasset uns nur erst besser werden, bald werden es dann auch unsere Schulen seyn.

Feuchtwang im Januar 1819.

Weichel.

VII.

Winke zur gründlichern Kenntniß des Zustandswortes.

Wir haben im vorigen Bändchen alle Volksbildner darauf aufmerksam gemacht, welches wichtige Bildungsmittel die Sprache sey, und sie daher aufgefordert, sich eine recht gründliche Kenntniß derselben zu erwerben, wofern sie nach ausgezeichneter Befähigung in ihrem Berufskreise streben wollen *). Um Ihnen dabei zu Hülfe zu kommen, gaben wir Ihnen schon über die Klassen und den ursprünglichen Sinn der Wörter einige Winke, die

*) „Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs" sagt Schlegel. Anm.

die von einigen beim Jugendunterrichte mit dem herrlichsten Erfolge benutzt wurden, und die Lehrer selbst dabei mit dem Geiste unserer Muttersprache innigst befreundete. Wir werden damit von Zeit zu Zeit fortfahren, und hoffen dadurch, die Aufmerksamen unbemerkt zum Besitze eines nicht gemeinen Sprachreichthums zu leiten, den andere in den gewöhnlichen, nach altem mechanischen Zuschnitte verfaßten, Sprachlehren vergebens suchen.

Dießmahl werden wir Ihnen einige Bemerkungen über die Zustandswörter mittheilen, wie man die Verba, oder sogenannten Zeitwörter am deutlichsten und daher am richtigsten in unserer Muttersprache benennet. Diese Bemerkungen haben aber weniger zum Zwecke, Ihnen Materialien zum Sprachunterrichte zu liefern, sondern sie sollen Ihnen mehr nur zur Veranlassung dienen, das Geistige unserer Sprache deutlicher aufzufassen, woraus denn von selbst eine bessere Befähigung als Sprachlehrer hervorgeht.

Die erste Bemerkung betrifft die Wichtigkeit dieser Wörterklasse. — Wenn wir die Bestandtheile eines Satzes nach ihrer größern oder geringern Wichtigkeit hinsichtlich des Sinnes desselben in zwei Hauptklassen abtheilen, und die Wörter, welche die Hauptgedanken enthalten, Hauptwörter; jene hingegen, welche die Nebengedanken bezeichnen, Nebenwörter nennen wollen: so machen die Nahmen- und Zustandswörter die beiden Hauptwörter unserer Sprache aus. Es handeln daher alle jene

Sprach-

Sprachlehrer unrecht, welche die Nahmenwörter (Substantiven) allein als Hauptwörter bezeichnen. Wir legen nicht nur den Zustandswörtern eben diesen Vorzug bei, sondern sind selbst geneigt, ihnen hierbei den Vorrang zuzusprechen.

Daß sie unter den Hauptwörtern selbst den ersten Platz einnehmen, dürfte allen unwidersprechlich erscheinen, wenn wir Ihnen die eigentliche Natur eines Satzes in der Kürze etwas deutlicher entwickelt haben werden, als unsere gewöhnlichen Sprachlehrer zu thun pflegen.

Jeder Satz ist nie etwas Anderes als die Aussage des Zustandes, in welchem sich ein Gegenstand befindet. Z. B. der Knabe schreibt, die Sonne leuchtet. Schreiben ist der Zustand, in welchem sich der Knabe, leuchten der Zustand, in welchem sich die Sonne befindet. Zergliedern wir eine ganze Rede, z. B. das Vaterunser, so finden wir, daß es aus lauter solchen Aussagen bestehet: unser Vater ist im Himmel, sein Nahme wird heilig, sein Reich kommt ꝛc.

Nun fragt es sich, ist der Gegenstand, oder der an demselben bemerkte Zustand das Wichtigere, worauf wir in diesen Aussagen andere aufmerksam zu machen suchen? So viel sich darüber auch streiten läßt, so muß es doch jedem fühlbar seyn, daß wir in dem Augenblicke, als wir einen Satz bilden, nicht der Gegenstand z. B. der Knabe, die Sonne, sondern der Zustand des Schreibens und Leuchtens sey, was wir

haupt-

hauptsächlich auffassen und andern bemerklich machen wollen. Jedoch lohnt es sich gar der Mühe nicht einmahl, über den Vorrang beider Hauptwörter etwas Gewiss's zu bestimmen. Uns ist es daher schon genug, wenn nur hieraus die Ueberzeugung hervorgeht; daß das Zustandswort mit dem Nahmenwort zugleich die Klasse der Hauptwörter bildet, und daher letztere Benennung einem derselben allein nicht ferner ausschließungsweise beigelegt werden darf.

Die zweite Bemerkung soll auf den allgemeinen Karakter der Zustandswörter in der deutschen Sprache achtsamer machen. — Bekanntlich kann der Zustand eines Dinges entweder ein thätiger oder ein leidender seyn. Der Knabe schreibt, sein Zustand ist ein thätiger; der Knabe wird geschlagen, sein Zustand ist ein leidender. Eine besondere Eigenheit unserer Sprache ist es, daß wir keine Form haben, um mit einem Worte (wie z. B. die Lateiner aus amo amor bilden) den leidenden Zustand eines Gegenstandes auszudrücken, sondern uns hierzu einer Umschreibung bedienen müssen, z. B. der Knabe wird, wird werden, ist worden — geschlagen. Nur das Thätige faßte unser Volk in seiner ersten Entwickelungszeit auf, nur dafür hatte es — selbst nur seines thätigen Seyns bewußt — Sinn und Ausdruck. Das Gefühlvermögen, von welchem das Wahrnehmen des leidenden Zustandes ausgeht, wurde von ihm ursprüng-

lich wenig geachtet. Alles dieses leitet dahin, den männlichen Karakter unserer Sprache gehörig aufzufassen, der sich vorzüglich durch den kräftigen Sinn unserer Zustandswörter ausspricht. Selbst der ruhige Zustand z. B. liegen, ruhen, schlafen, war unsern Voraltern ein Thätigseyn; und sie haben nicht unrecht, denn alle diese Zustände werden wirklich durch die doppelte Weise unserer Thätigkeit durch Thun und Lassen hervorgebracht. Da aber kein Thätigseyn ohne Wirkung auf irgend einen Gegenstand seyn kann, so gibt es gegen die bisherige Meinung der Sprachgelehrten kein einziges Wort in unserer Sprache, das eine wirkungslose Thätigkeit bezeichnete (ein Intranſitivum wäre). Wenn der thätige Zustand eines Dinges auch keinen andern Gegenstand für sein Wirksamseyn in Anspruch nimmt, so bleibt doch dafür der Raum, die Zeit, die Art des thätigen Seyns und der Preis übrig, z. B.: ich sitze schon eine Stunde hier, ich schwimme eine Strecke von 30 Schuhen, ich reite am liebsten Gallop, dieß Kleid kostet 30 Gulden ꝛc. Noch gröber versündigen sich unsere Sprachgelehrten gegen den Geist der Sprache, wenn sie selbst Wörter, wie z. B. gehen, zu den Neutris oder den Intranſitiven rechnen, da man doch sagen kann: ich gehe den Fußsteig oder den Fahrweg. — Es dürfte daher gut seyn, diese alte Eintheilung der thätigen Zustandswörter künftig ganz wegzulassen, um den Unterricht der Schüler bloß darauf zu beschränken, sie auf die verschiedenen Arten des wirksamen (thätigen) Zustandes (auf Thun und

Las-

Lassen) aufmerksam zu machen. Nicht entgehen wird dann die selbst zu machende Bemerkung, daß so wie es Zustandswörter gibt, die sich nur auf Bezeichnung des Thätigseyns (ohne betreffenden Gegenstand) beschränken, man auch die Zustandswörter, die ein auf einen Gegenstand übergehendes Thätigseyn bezeichnen, ohne letztere gebrauchen kann, wenn man den thätigen Zustand in seiner Rede allein aussagen will, z. B. ich spielte gestern.

Dritte Bemerkung: in unserer Sprache gibt es auch keine unpersönlichen Zustandswörter. Mag das Sichäussernde (Subjekt, was seinen Zustand zu erkennen gibt) eine Person oder eine Sache seyn, gilt hierbei gleichviel. Das Wort schneiden z. B. wird darum kein unpersönliches, wenn es von einer Sache, z. B. von einem Messer gebraucht und daher gesagt wird: es schneidet; zu diesem Irrthume, eine besondere Klasse von unpersönlichen Zustandswörtern anzunehmen, ward man durch die allgemeinen Nahmenwörter verleitet, welche bei jenen so häufig gebraucht werden. Diese allgemeinen Nahmenwörter sind: ich (der allgemeine Nahme des Redenden), du (der allgemeine Nahme des Angeredeten), er (der allgemeine Nahme einer Person oder Sache von männlicher), sie (von weiblicher Eigenschaft), man (von einer unbestimmten Person), es (von einer unbestimmten Person oder Sache, welche die Aussage betrifft. Dieses es, ist ohne Zweifel das aus E — twa — s, durch

Wegwerfung der mittlern Buchstaben, zusammengezogene Es, und bedeutet mithin das Etwas, von dem sich nicht bestimmen läßt, ob es eine Person oder Sache ist. Z. B. es donnert, heißt: das Unzubestimmende äussert seinen Zustand donnernd. Eben denselben Sinn drücket man aus, wenn man sagt: es schneit, es friert ꝛc. Es friert mich, heißt folglich: das unbekannte Etwas bringt auf mich die Wirkung des Frierens hervor. Ganz ohne ein Sichäusserndes (Subjekt) ist gesprochen, wenn man sagt: mich schläfert, mich hungert, was daher als ein unvollkommener Ausdruck auch verworfen werden muß. Wer richtig sprechen will, muß sagen: es schläfert mich, es hungert mich ꝛc.; oder mich schläfern, mich hungern, was die, bei Kindern gebräuchliche unpersönliche Form der Rede ist.

Vierte Bemerkung: in unserer Sprache gibt es zweierlei Sprecharten für die Zustandswörter, eine persönliche und eine unpersönliche. Die unpersönliche (wobei keine allgemeinen Nahmenwörter vorkommen, oder wobei auf kein Sichäusserndes (Subjekt) Rücksicht genommen wird) wurde bisher Infinitiv geheißen. Die erstere Benennung aber verdient den Vorzug, weil sie genau das Wesen dieser Sprechart ausdrückt. So bald keine Person hinzugefügt wird, sondern das Zustandswort in unpersönlicher Gestalt erscheint, endiget es sich bei einfachem Gebrauche auf en, z. B. schreiben, lesen, lieben. Diese Sprachart ist denn auch zugleich seine Grundgestalt, die durch Hin-

Hinzufügung der allgemeinen Nahmenwörter nur wenig verändert wird. Vielleicht ist anfänglich diese Grundgestalt auch bei persönlichem Gebrauche geblieben, wie denn unsere Kinder noch jetzt auf gleiche Weise zu sprechen pflegen. Man sagte folglich: ich gehen, du gehen, er gehen. Erst in der Folge nahm man zur Verstärkung der zu bezeichnenden Person noch einige Abänderung am Ende des Zustandswortes vor und sagte Statt „ich lieben" ich liebe; „du lieben" du liebest; „er lieben" er liebet; „wir lieben und sie lieben" blieb unverändert; und Statt „ihr lieben" sprach man: ihr liebet.

Fünfte Bemerkung: daß mehrere Zustandswörter auch in Rücksicht des Grundlautes in der Grundsilbe Abänderungen angenommen haben, hat keines Weges seinen Grund in dem Streben nach einer deutlichern Bezeichnung (was schon deutlich genug bezeichnet ist, darf nicht deutlicher bezeichnet werden), sondern in Vernachlässigung der reinen Aussprache des Urwortes, welche für die Mutter sowohl der verschiedenen Mundarten als auch der Verderbniß aller Sprachen anzunehmen ist. Man war zu träge oder nachläßig, den Mund in Rücksicht seiner Oeffnung, und die andern Sprachwerkzeuge in Rücksicht ihrer Haltung in die rechte Stellung zu bringen, und so verwandelte man nach und nach e in i und ie, a in ä, o in ö ꝛc., z. B. Statt du leseſt du lieseſt; du gebeſt — gibeſt. Daher kommt es auch, daß, so wie unsere Nazion durch den Fortgang

gang ihrer Bildung zum deutlichern Bewußtseyn ihres Thuns beim Reden gelangte, bereits eine Menge solcher regellosen Bildungen sich verlohren haben, und kein Gebildeter mehr z. B. „du frägst, er frägt; du kömmst, er kömmt ꝛc.", sondern du fragst, er fragt; du kommst, er kommt ꝛc. spricht. Mit dem Fortgange unserer Bildung müssen alle dergleichen Früchte frühecer Nachlässigkeit sich nach und nach verliehren. Nur in den Zustandswörtern werden sich diese Unregelmäßigkeiten erhalten, wo sie dazu dienen, jenen eine verschiedene Bedeutung beizulegen, worauf schon Seidenstücker (unser viel zu früh entschlafener Freund!) aufmerksam machte. Dahin gehört z. B. backen in thätiger Bedeutung, ich backe, du backest, er backet Brod; in der zulassenden Bedeutung: das Brod bäckt. Erschrecken in ersterm Sinne, du erschreckst mich; in letzterm, du erschrickst *).

Sechste Bemerkung. Man hat in den neuern Zeiten viele Achtsamkeit und vielen Fleiß auf die Zeitbestimmungen der Zustandswörter verwendet, was allerdings sehr zu loben und zu schätzen ist. Nur will es uns scheinen, man habe seine Gelehrsamkeit und seinen Tiefsinn zu sehr angestrengt, und deßhalb auch hier das uns so nahe

*) In andern Zustandswörtern wird dieser Sinn-Unterschied gleich in der unpersönlichen Form bezeichnet, z. B. fallen, fällen, hangen, hängen; saufen, säufen; trinken, tränken; springen, sprengen; stechen, stecken ꝛc. Anm.

nahe liegende Einfache und Wahre übersehen, und durch jene gelehrten Zurüstungen selbst weiter aus dem Gesichtskreise geschoben; daher es ein Verdienst seyn dürfte, die Zeitgenossen zu dem Einfachen und Wahren zurückzuführen.

Wir machen daher zuerst darauf aufmerksam, daß man den allgemeinen Grundbestimmungen der alten Sprachgelehrten nicht blindlings hätte folgen, und dem Vorurtheile sich hätte hingeben sollen, als sey in dieser Hinsicht nichts Weiteres zu thun übrig, als nur ihre Zeitenfolge in logischer Hinsicht zu vervollkommnen. Sie waren zu wenig achtsam auf die eigenthümliche Entstehungsweise der Sprache, und bedachten nicht, daß sich diese keines Weges immer nach den Denkformen richteten, welche späterhin erst bei gewonnener größerer Kultur ins klare Bewußtseyn traten.

Nach dem Ergebnisse der von uns angestellten Sprachforschung dürfen wir behaupten, daß es in unserer Sprache gar keine Form für die gegenwärtige Zeit (kein Präsens) gibt, sondern daß die Form, die man bisher dafür gehalten hat, vielmehr ursprünglich für die zeitlose Form gilt. Es gibt von der Wahrheit dieser nur dem ersten Scheine nach kühnen Behauptung keinen gültigern Beweis, als die allgemeine Erfahrung, daß diese Form (das sogenannte Präsens) noch immer in dieser zeitlosen Bedeutung genommen, und daher sowohl von dem gegenwärtigen, als dem vergangenen und dem zukünf-

künftigen Zustande gebraucht wird, was bis jetzt nur der Beobachtung entgangen ist. Z. B. aus den Redensarten, ich schreibe jetzt, ich schreibe nachmittags, morgen, nach einem Jahre zuversichtlich wieder an ihn ꝛc. geht doch gewiß so viel hervor, daß es sowohl von einem gegenwärtigen als einem künftigen Zustande gebraucht wird, und die Beiwörter solches erst bestimmen. Würde ich meinem Freunde auf seine Bitte, daß ich doch ein Mahl wieder an eine dritte Person schreiben möchte, bloß die Zusicherung ertheilen, „ich schreibe an ihn", so wird er mit diesem in zeitloser und daher unbestimmter Form gegebene Versprechen keines Weges zufrieden seyn, und erst den Zusatz einer Zeitbestimmung mit den Worten verlangen: aber wann? — Eben so gut läßt sich diese zeitlose Form aus gleichem Grunde bei Beschreibung eines vergangenen Zustandes gebrauchen. Z. B. ich erzähle Jemanden: „Hören Sie einmahl, was mir begegnete, als ich vor 10 Jahren in Hamburg war. Ich gehe nach Altona hinaus spazieren, da spricht mich ein am Wege stehender Bettler um ein Almosen an; ich sehe ihm, wie ich zu thun pflege, während ich in die Tasche greife, schärfer ins Angesicht, und erkenne augenblicklich in ihm den alten Bedienten meines Vaters."

Wie es scheint, hat unsere Sprache für Bestimmung der Zeit nur zwei ursprüngliche Formen gehabt, die unbestimmte, und die bestimmte bloß für die Vergangenheit; die weitern

For-

Formen für das Präteritum, Plusquamperfektum, futurum ꝛc. sind künstliche Zusammensetzungen oder Umschreibungen, die offenbar erst nach dem Zeitalter der ersten Sprachschöpfung entsprangen, von denen wir uns zu einer andern Zeit einiges zu sagen vorbehalten. Wir dürfen uns darüber um so weniger wundern, als wir in einer der ältesten Sprachfamilie, der Semitnitischen, auch die Eigenschaft finden, daß in solcher nur 2 Zeitformen vorkommen, die unbestimmte — welche man dort eben so unrichtig Perfektum genannt hat, als bei uns Präsens — und die der zukünftigen Zeit.

Vielleicht gab es selbst ursprünglich zwei verschiedene Wörter zur Bezeichnung des zeitlosen und des bereits vergangenen Zustandes. Hierauf leiten sowohl die allgemeinen Zustandswörter seyn, haben, werden und thun, als auch andere in der bestimmten Zeitform von der unbestimmten sehr abweichende Wortbildungen. Ich bin, habe, werde, thue, biege, blase ꝛc. haben gewiß ursprünglich ein anderes Wurzelwort, in unpersönlicher Form, gehabt, als die Wörter: ich war, hatte, wurde, that, bog, blies ꝛc.

Will man sich von diesen meistens verlohren gegangenen Stammwörtern in unpersönlicher Form einen deutlichern Begriff bilden, so denke man an die hieran erinnernde Form, z. B. in folgenden bei Gesprächen vorkommenden Redensarten: Sie sangen miteinander. Sangen? Sie gingen nicht, sie liefen. Liefen?

So

So viel einstweilen als Steff zum Nachdenken und zur nähern Befreundung mit unserer so geistvollen Mutterſprache. In nächſtem Bändchen ſoll auf gleiche Weiſe ein anderer Theil derſelben von uns beleuchtet werden.

Stephani.

VIII.

Probe-Arbeiten von Kindern, die nach dem Geiſte der bildenden Sprachlehre unterrichtet wurden *).

Aufgabe: So lange; wenn aber, ſo.

So lange der Baum gute und ſchöne Frucht bringt, wird er nicht umgehauen; wenn er aber keine Frucht mehr bringt, ſo wird er umgehauen und in das Feuer geworfen. So lange das Kind ſeinen Eltern folgt, wird es von ihnen geliebt: wenn es ihnen aber nicht mehr folgt, ſo verwandelt ſich die Liebe in Kummer. So lange der Dieb noch im Hauſe iſt, wenn er eingebrochen hat,

*) Man ſehe die Schlußworte des Herrn Einſenders. Uebrigens fügen wir die allgemeine Bemerkung bei, daß uns Alles an der bildenden Lehrweiſe liegen müſſe, mag dieſe von einer pädagogiſchen Schule ausgehen, welchen Nahmen ſie führen mag. Anm. d. H.

hat, muß es ihm bange seyn, ob Niemand komme; wenn er aber aus dem Hause ist, so hat er sich nicht mehr so sehr zu fürchten. So lange der Vogel noch jung ist, kann er nicht geschwind fliegen; wenn er aber ausgewachsen ist, so kann er geschwind weit kommen. So lange die Kinder ihre Eltern noch haben, werden sie von ihnen versorgt; wenn sie aber ihre Eltern verliehren, so werden sie von Gott und guten Freunden versorgt. So lange der Sünder seine Sünden nicht ernstlich bereut, so lange werden sie ihm bei Gott nicht vergeben; wenn er aber seine Sünden ernstlich bereut, so werden sie ihm bei Gott nachgelassen. So lange der Mensch ehrlich ist, vertraut man auf ihn; wenn er aber anfängt, die Leute zu betrügen, so wird man gegen ihn mißtrauisch ꝛc.

Nicht allein, sondern auch, wenn.

Nicht allein muß man essen, sondern auch trinken muß man, wenn man das Leben erhalten will. Nicht allein muß der Arme arbeiten, sondern auch hausen, wenn er will täglich zu essen und zu leben haben. Nicht allein müssen die Menschen bethen, sondern auch arbeiten, wenn sie in das Himmelreich eingehen wollen. Nicht allein muß der Mensch sich alle Tage waschen, sondern auch seine Kleider reinlich halten, wenn er seine Gesundheit erhalten will. Nicht allein muß der Pfarrer das Evangelium herunter lesen, sondern es auch auslegen, wenn die Leute daraus Nutzen ziehen sollen. Nicht allein muß der Miller

gut

zut mahlen, sondern auch den Leuten redlich geben, was ihnen gehört, wenn er redlich seyn soll. Nicht allein muß die Sonne scheinen, sondern es soll auch zur rechten Zeit regnen, wenn es viel Frucht geben soll. Nicht allein thut das Kind, was ihm die Eltern befehlen, sondern es thut noch, was es ihnen an den Augen ansieht, wenn es ein braves Kind ist. Nicht allein muß der Dienstboth seinem Herrn fleißig arbeiten, sondern ihm auch ehrlich und getreu dienen, wenn er seine Pflicht erfüllen, und das nächste Jahr wieder bei ihm bleiben will.

Ein Etwas würde seyn wie, wenn; weil.

Mancher Kranke würde bald wieder gesund werden, wenn er die Mittel hätte, daß er sich einen geschickten Arzt und gute Arznei verschaffen könnte; weil ihm aber diese fehlen, so muß er oft lange leiden. Manches Kind würde gehorsam seyn, wenn es von seinen Eltern zum Gehorsam angewöhnt worden wäre; weil sie aber dieses nicht thaten, so ist es nun starrsinnig und ungehorsam. Mancher Mensch würde schöne Kleider haben, wenn er darauf Acht gebe; weil er aber nicht darauf Acht gibt, so werden sie schmuzig und wüst. Mancher Schüler würde fleißig seyn, wenn er von Andern nicht gestört würde; weil er aber von Andern gehindert wird, so ist er in seiner Arbeit zurück. Mancher Bürger würde reich seyn, wenn er nicht so gerne trinken würde; weil er aber nun verschwendet, so ist er arm. Mancher Tag-

löh-

löhner würde viel Arbeit haben, wenn er getreu und fleißig wäre; weil er aber faul und nachläſſig iſt, ſo ſtellt man ihn wenig zur Arbeit an. Mancher Menſch würde Gott gefallen, wenn er ihm gehorſam wäre; weil er aber thut, was er will, ſo gefällt er Gott nicht. Mancher Schiffer würde weit kommen, wenn er einen günſtigen Wind hätte; weil er aber Gegenwind hat, ſo geht die Reiſe langſam.

Je, deſto; am.

Je mehr der Dienſtbothe arbeitet, deſto lieber hat man ihn; am liebſten, wenn er noch getreu iſt. Je mehr man ſündiget, deſto weniger gefällt man Gott; am wenigſten, wenn man nicht mehr beſſer wird. Je fleißiger der Lehrjung iſt, deſto geſchickter wird er; am geſchickteſten, wenn er einen geſchickten Meiſter hat. Je mehr man lügt, deſto weniger glaubt man Einem; am wenigſten, wenn man gar keine Wahrheit redet. Je mehr die faulen Schulkinder Vakanz haben, deſto mehr haben ſie Freuden; am meiſten, wenn ſie eine lange Zeit Vakanz haben. Je mehr der König Soldaten hat, deſto beſſer kann er den Krieg gewinnen; am beſten, wenn er Geſchickte hat. Je mehr der Spieler gewinnt, deſto mehr hat er Freuden; am meiſten, wenn er alles gewinnt. Je mehr der Arme Gott liebt, deſto mehr hat Gott an ihm Wohlgefallen; am meiſten, wenn er zufrieden iſt mit dem, was er hat, und nicht wünſcht reich zu werden. Je mehr die Kaze

Mäu-

Mäuse fängt, desto lieber hat man sie; am liebsten, wenn sie alle fängt. Je mehr das Kind die Mutter liebt, desto mehr hat sie Freuden an ihm; am meisten, wenn es alles thut, was es ihr an den Augen ansieht. Je mehr der Lehrer Kinder hat, desto mehr hat er Arbeit; am meisten, wenn er faule hat. Je mehr der Reiche gutes thut, desto mehr hat Gott Wohlgefallen an ihm; am meisten, wenn ihn sein Reichthum nicht freut, und er thut was recht ist. Je besser der König handelt, desto lieber haben ihn seine Unterthanen; am liebsten, wenn er nicht viel Zoll und Abgaben fordert. Je verderbter das Kind ist, desto weniger kann man es wieder gut machen; am wenigsten, wenn es schon alt ist. Je mehr die Diebe den Leuten einbrechen, desto mehr schließen sie die Thüren; am meisten, wenn sie auf der Einöde sind. Je mehr der Schreiner Kunden hat, desto mehr verdient er Geld; am meisten, wenn er gute Arbeit macht. Je länger die Steig ist, desto mehr wird man müde, am müdesten wird man, wenn man weit her kommt. Je bräver der Soldat ist, desto lieber hat man ihn im Quatier, am liebsten, wenn er zufrieden ist mit dem, was man ihm giebt. Je besser und gehorsamer das Kind ist, desto lieber haben es Gott und die Menschen; am liebsten, wenn es so fortfährt, und nicht in böse Gesellschaft geht. Je schöner der Vogel ist, desto lieber hat man ihn; am liebsten, wenn er noch schön singt ꝛc.

Zwar;

Zwar; aber, und deßwegen.

Die Stiefmutter liebt zwar ihr Kind; aber doch nicht wie ihr Eigenes, und deßwegen liebt das Stiefkind sie auch nicht so sehr. Der Baum kann zwar viel Frucht bringen; aber keine gute, und deßwegen hat der Eigenthümer nicht viel Acht auf ihn. Der Herr kann zwar einen fleißigen Knecht haben; aber er ist ihm nicht getreu, und deßwegen kann er ihm nicht alles anvertrauen. Die Eltern können ihre Kinder zwar oft ermahnen, daß sie nichts Böses thun sollen; aber sie folgen ihnen doch nicht, und deßwegen sind es ungehorsame Kinder. Der Handwerksmann kann zwar viel Kunden haben; aber er bietet seine Sache zu theuer, und deßwegen bleiben sie ihm oft aus. Gott straft zwar den bösen Menschen oft; aber er sündiget oft wieder, und deßwegen ist er ein ungehorsamer Mensch. Die Amsel ist zwar nicht schön, aber sie singt schön, und deßwegen ist sie den Leuten angenehm. Der Rhein ist zwar lang, aber das Meer ist länger, und deßwegen kommen die Schiffer länger nicht an ihr Ort. Der Säufer geht zwar oft in das Wirthshaus, aber er hat oft kein Geld, und deßwegen hat ihn der Wirth nicht gern ꝛc.

Ueber die Anwendung der Bestimmungs-, Beschaffenheits- und Eigenschafts-Wörter.

Hart, weich.

Hart ist ein Fehler abzugewöhnen, wenn man ihn schon zu oft begangen hat. Hart ist die Theu-

rung

rung für solche Leute, welche die Frucht kaufen müssen, und wenn sie noch arm sind. Hart ist es für den Geizigen, wenn er Geld ausgeben muß. Hart ist es für denjenigen, welcher die Versuchung überwinden soll, und wenn er nicht fest im Glauben ist. Hart ist der Boden, wenn es lange Zeit nicht mehr regnet; weich ist er aber, wenn es viel regnet. Hart ist das Bein und weich das Fleisch. Hart kommt Einen die Arbeit im Alter an, wenn man es in der Jugend nicht gelernt hat. Die Menschen meinen oft, Gott sey hart gegen sie, wenn er sie straft; aber er meint es gut mit ihnen ꝛc.

Groß, klein.

Im Kleinen fängt das Kind zu stehlen an, im Großen hört es auf. Klein ist der Baum, wenn er noch jung ist, groß, wenn er erwachsen ist. Klein ist der Segen Gottes im Haus, wenn unzufriedene und bösartige Leute darin sind; groß, wenn zufriedene und fromme Leute darin sind. Klein ist die Hochzeit, wenn sie arme Leute haben; groß ist sie, wenn sie reiche Leute haben. Groß ist die Liebe des Reichen, wenn er dem Armen aus der Noth hilft, klein, wenn er ihn in der Noth stecken läßt, und hartherzig gegen ihn ist. Groß ist die Sorgfalt des Hausvaters, wenn er überall fleißig nachsieht; klein ist sie, wenn er faul und nachläßig ist. Groß ist das Schicksal für den Menschen, welcher bös gelebt hat, wenn das letzte Gericht kommt; klein ist es für den Menschen,

schen, welcher fromm und tugendhaft gelebt hat. Ein kleines Vermögen geben oft Eltern ihren Kindern, wenn sie erwachsen sind; und groß wird es oft, wenn sie recht sparsam und häuslich sind. Hart ist dem Kinde das Lügen abzugewöhnen, wenn es schon daran gewöhnt ist. Hart meint der Faule habe ers, wenn er viel arbeiten muß ꝛc.

Furchtbar.

Furchtbar ist die Schlange, weil sie die Leute sehr beschädigen kann. Furchtbar ist der Kaminfeger für die Kinder. Furchtbar sind die Verführer, weil sie der Jugend leicht Aergerniß geben. Furchtbar ist der Hund, wenn er die Leute beißt. Furchtbar ist der Mensch, wenn er besoffen ist. Furchtbar ist der Soldat, wenn er wüst thut, und mit nichts zufrieden ist, was man ihm giebt. Furchtbar ist der Mensch, wenn er todt ist, und wenn er recht wüst aussieht. Furchtbar sind diejenigen Menschen, welche den Pharisäern gleichen, weil sie mit ihrer Heuchelei andere hintergehen. Furchtbar ist ein solcher Mensch, welcher immer betrügt, stiehlt und lügt. Furchtbar ist der Feind, wenn er eine große Macht hat, und gerne das Land verheert. Furchtbar ist ein großes Wasser, weil es gerne Schaden macht. Furchtbar sind die Räuber in den Wäldern, weil sie die Leute anfallen und ausplündern. Furchtbar ist die Sünde, weil man sich dadurch das Mißfallen Gottes zuzieht. Furchtbar ist der Bär, weil er gerne die Leute anfällt, und zerreißt.

Wunderbar.

Wunderbar ist es, wenn ein Soldat in einer großen Schlacht nicht blessirt wird. Wunderbar ist es, wenn ein Kind in einem Jahr laufen und reden lernt. Wunderbar ist es, wenn ein Mensch schnell stirbt, und er ist nicht krank gewesen. Wunderbar ist es, wenn sich ein großer Sünder bessert, und sein Laster nicht mehr begeht. Wunderbar kann Gott den Menschen helfen. Wunderbar ist ein Thier, wenn man es noch nie gesehen hat. Wunderbar ist es, wenn ein Armer geschwind reich wird ꝛc.

Unzählbar.

Unzählbar sind die Gräslein auf dem Felde. Unzählbar sind die Menschen auf der ganzen Welt. Unzählbar sind die Vögel in der Luft. Unzählbar sind die Fäden an dem Gewebe einer Spinne. Unzählbar sind die Blüthen an den Bäumen. Unzählbar sind die Regentropfen. Unzählbar sind die Wohlthaten Gottes ꝛc.

Edel.

Edel ist der Oberamtmann, wenn er des Königs Befehl befolgt, die Leute nicht unnöthig straft, thut was recht ist, sie zum Gehorsam aufmuntert, in der Stadt alles ordentlich einrichtet, und nicht gleich zornig ist. Edel ist der Schullehrer, wenn er viel Mühe an seine Kinder wendet, sie gut erzieht, sie alles lehrt, was sie nothwendig

dig haben, ihnen die Fehler abgewöhnt, die sie haben, und in der Schule alles ordentlich einrichtet. Edel ist der Hausvater, wenn er seine Kinder nicht in böse Gesellschaften gehen läßt, sie zum Guten aufmuntert, ihnen sagt, was recht und unrecht ist, sie zum Arbeiten und zum Bethen angewöhnt, sie in die Schule fleißig schickt; und wenn sie eine schändliche Gewohnheit angenommen haben, er sie ihnen wieder abgewöhnt, ihnen hauset, und sie auch zum Hausen angewöhnt, und die übrigen Hausgenossen auch gut erzieht. Die Jünger Jesu waren edel, weil sie sich so viel Mühe gegeben hatten, die Lehre Jesu zu verbreiten, weil sie sich von diesem Werke durch keine Schwierigkeit abwendig machen ließen, und für die Lehre Jesu selbst des schmerzlichsten Todes gestorben sind. Sie waren so sittsam, eifrig im Lehren und Bethen. Edel ist das Kind, wenn es seinen Eltern gehorcht, nicht lügt und stiehlt, und thut was ihm Vater und Mutter befehlen; wenn es sittsam ist, und auch thut, was ihm der Lehrer zu verrichten aufgiebt, wenn es von der Schule wieder ordentlich nach Hause geht, Niemanden einen Schaden zufügt, und in keine bösen Gesellschaften geht ꝛc.

Gewissenhaft.

Gewissenhaft ist der Unterthan, wenn er die Steuren und Abgaben dem König redlich bezahlt. Gewissenhaft sind die Eltern, wenn sie ihre Pflichten gegen ihre Kinder getreu erfüllen. Gewissenhaft ist der Handwerksmann, wenn er die Arbeit gu-

macht, und die Leute mit dem Lohn nicht übernimmt. Gewissenhaft meint es der Zolldiener mit den Leuten, wenn er sie ermahnt, den Accis zu bezahlen, daß sie nicht bestraft werden. Gewissenhaft ist derjenige, welcher einen andern bei der Obrigkeit verklagt, und wenn er nur sagt, was geschehen ist. Gewissenhaft ist ein Knecht, wenn er über Land fahren muß, und wenn er so für die Waare sorgt, wie der Herr selbst. Gewissenhaft ist derjenige, welcher einem Andern etwas zu kaufen gibt, und wenn er alles sagt, wie die Sache beschaffen ist ꝛc.

Dieses sind Arbeiten von Kindern von 11 bis 13 Jahren, die schwache Talente haben. So erhebt also der Geist der pestalozzischen Methode zur Wahrheit und zur Kraft; so regt er das innere Leben an, und bietet dem Christenthum durch Erziehung und Unterricht die Hand. Und ist nicht dieses der Geist des Christenthums, der nichts für seinen Geist anerkennt, als das innere Leben, den himmlischen Funken, oder den Glauben als Gabe Gottes, der durch das wahre Wissen, durch Anschauung, die nöthige Erleuchtung erhält. So lernt also das Kind mit freiem Blicke die Verhältnisse des Lebens anschauen, und beurtheilen; es lernt die Wahrheiten des Lebens, des Wissens und Handelns aus dem Leben nehmen. Und wird nicht dem Menschen so gegeben, was ihm in allen Verhältnissen des Lebens vor allem nothwendig ist, das Selbstdenken und Erkennen über das, was man thun, und wie man handeln muß, daß man

das

das thue, was recht und gut, was war und nützlich, was geschickt und vortheilhaft ist, was Gott, Natur, Religion, Pflicht, Gewissen, Wahrheit und Recht fordern? Aber durch unsere elende, Geist und Herz verwirrende Wortkultur, durch den mechanischen und eingepfropften Unterricht, durch ein Schein- und Bücherwissen und durch den einseitigen Rationalismus wird wieder getödet, was das Christenthum belebt hat, wird wieder kalt, was es erwärmte. Ist mehr nöthig, daß man auf die Wohlthat der pestalozzischen Methode hinweise?

Hugger.

IX.

Das Gewissen muß nicht eingeschläfert, sondern geweckt werden.

Bei der hohen Wichtigkeit der sittlich-religiösen Bildung des Menschen, bleibt es eine der ersten Forderungen an alle Bildner unserer National-Jugend, daß sie in der Schule dahin arbeiten, jene vollkommener zu begründen, als bisher geschah. Wir haben daher in jedem Bändchen unseres Schulfreundes einen Gegenstand aus diesem Bildungsfache für Schullehrer beleuchtet, und werden damit auch ferner fortfahren, da wir die Ueberzeugung haben, daß sie sich darin unendliches Verdienst um die Menschheit erwerben können, die

lei-

leider noch immer größtentheils von religiösem Aberglauben und sittlicher Unwissenheit befangen ist. Aufgeklärte Geistliche werden es Ihnen Dank wissen, wenn Sie Ihnen hierdurch auf eine so verdienstliche Weise in die Hände arbeiten. Dümmlinge von Priestern werden, selbst von Finsterniß und Aberglauben befangen, sehr scheel zu solchem christlichen Werke sehen; aber wo solche verworfene Geistliche stehen, da ist es, Jugendbildner! für Euch doppelte Pflicht, Euer Licht leuchten zu lassen, damit das Volk nicht ganz in Finsterniß versinke.

Man hat die herrliche Religion des göttlichen Weisen von Nazareth auch dazu leider häufig gemißbraucht, durch solche das Gewissen der Menschen einzuschläfern, Statt solches vielmehr recht zu wecken. Es ist den Finsterlingen, die sie hierzu mißbrauchen, nur darum zu thun, die Menschen ihrer Sünden und Laster wegen zu beruhigen, und sie eben hierdurch sowohl zu Sklaven ihrer Sinnlichkeit als auch der Kirche zu machen. Eben dadurch, daß sie in der Knechtschaft der Sünden erhalten werden, bedürfen sie der Kirche immer von neuen, um das sich von Zeit zu Zeit regende Gewissen abermahls zu besänftigen. Nicht um Besserung der Menschen ist ihnen zu thun, denn sonst würden sie ihnen predigen: ohne Besserung ist keine Begnadigung bei Gott zu erlangen möglich. Sie sagen ihnen zwar nicht gerade zu, fahret fort zu sündigen, denn bei uns erlangt ihr das Mittel, alle Sünden wieder gut zu ma-

machen; aber sie sagen ihnen doch, wenn ihr sündiget, und Beruhigung bei uns sucht, so könnt ihr diese bei uns finden. Begierig ergreift natürlicher Weise der im rohen Zustande zum Sinnlichen mehr als zur Tugend geneigte Mensch dieses ihm dargebothene Mittel, sich die ohne vorher mühsam erlangte Herrschaft über seine Sinnlichkeit Verzeihung und Gunst bei der Gottheit zu erwerben.

Hier, Jugendbildner erblickt ihr den Grund, warum die Religion Jesu die Menschen nicht zu einer Gemeinde der Heiligen umzuschaffen vermag; aber auch zugleich eine Aufforderung, die von ihm beabsichtigte Erlösung der Menschheit von der Sklaverei der Sinnlichkeit vollenden zu helfen.

Arbeitet Ihr daher bei den zarten Gemüthern der Menschen, die Euch zur Veredlung anvertrauet wurden, nicht mit jenen Bangen dahin, ihr Gewissen einzuschläfern, sondern solches recht aufzuwecken, in der sichern Ueberzeugung, daß ihr sie dadurch dem sittlichen Tode entreißt, und sie jenes Lebens, das aus Gott ist, erst recht theilhaftig macht.

Führt sie daher zur klaren Ueberzeugung folgender Wahrheiten, die ihr nicht aus gelehrten Werken, sondern aus eurem eigenen Gemüthe zu schöpfen habt, wo sie schon lange nur auf eure Wahrnehmung, als euer Eigenthum warteten. Je deutlicher Ihr sie da, in eurem Innern auffaßt, desto mehr wird es euch gelingen, sie auch bei Euren Zöglingen zum deutlichen Bewußtseyn hervorzurufen.

1) Ohne Besserung wird kein Mensch besser. So mathematisch gewiß Euch dieser Satz bei seiner ersten Anschauung in eurem Gemüthe erscheinen muß, so gibt es doch Menschen genug, welche glauben, ohne Tugend bei Gott Heilige und Hochbegnadigte werden zu können. Durch Glauben, und äussere Werke glauben sie, könne man in seinem Innern ein ädles Wesen werden. Versäumt daher keine Gelegenheit, eure Schüler dadurch vor dieser geistigen Pest zu verwahren, daß ihr jene Wahrheit zur lebendigsten und geläufigsten Ueberzeugung in ihren Seelen befördert.

2) Ohne Besserung kann kein Mensch Gott wohlgefallen, oder mit andern Worten, für ein gebessertes oder verädeltes Wesen bei ihm gelten. Gebessert oder ein gutes, verädeltes Wesen ist aber der Mensch nur dann erst, wenn er sich das Vermögen erworben hat, seine Sinnlichkeit nach der Vorschrift seines Gewissens zu beherrschen. Dieses Vermögen nennt man auch Tugend oder Heiligkeit. Nur wer tugendhaft ist, ist ein wirklich gebesserter Mensch; und Gott kann einen ungebesserten Menschen unmöglich für einen Tugendhaften halten, und daher auch unmöglich Wohlgefallen an ihm haben.

3) Sind wir gebesserte, folglich tugendhafte Wesen, so müssen wir nothwendig Gott wohlgefallen. Wie könnten wir doch das Gegentheil davon annehmen? Entweder müßte uns Gott nicht für das erkennen, was

was wir doch wirklich geworden sind, folglich im Irrthum befangen seyn; oder müßte an tugendhaft gewordenen Wesen kein Wohlgefallen finden? Welche von beiden Gotteslästerungen wäre wohl die größere?

4) Gott kann uns nur bessern wollen. Nicht bloß in der Bibel, sondern auch in dem Herzen eines jeden Menschen steht sein Gebot geschrieben: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. Daß er uns nicht besser haben wolle, läßt sich daher von ihm gar nicht denken. Es ist aber auch das höchste Ziel, das sich Gott bei der Leitung eines jeden Menschen ohne Ausnahme vorsetzet: wir sollen immer bessere, edlere Wesen werden. Werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, gilt daher als die höchste Willens-Aeusserung Gottes.

5) Alle Strafen der Sünde sind nur Ausflüsse der göttlichen Liebe, durch welche er uns bessern will. Wie könnte das Wesen, das lauter Liebe und die höchste Liebe ist, je anders handeln? Weint ihr Unglücklichen, die ihr meint, Gott könne ja aus Zorn strafen, daß ihr den Gott der Liebe noch nicht kennen gelernt habt! Ihr könnt ihn auch nicht so selig lieben, wie wir, denen er das Höchste und Lieblichste seines Wesens geoffenbaret hat. — Schon das wäre ein häßlicher leiblicher Vater, und eine häßliche leibliche Mutter, die ja nur deßwegen ihre Kinder züchtigen, weil sie gegen sie zornig geworden sind, oder weil sie sich bei ihnen in ein

recht

recht furchtbares Ansehen setzen wollen. Wie könnte unser himmlischer Vater uns aus einem andern Grunde, als aus Liebe, und in einer andern Absicht strafen, als um uns zu moralischer Besinnung zu bringen, uns vom Bösen abzuschrecken, und zum guten hinzuleiten?

6) Gott straft uns nur, in so fern und in so weit die Strafen zu unserer sittlichen Veredlung nöthig sind. Annehmen, daß Gott uns auch dann strafe, wenn es unnöthig wäre, und daß er uns gelinder oder stärker züchtige, als unser sittliches Bedürfniß erfordert — wer kann dieß, ohne mit sich in einen offenbaren Widerspruch zu gerathen, oder die Gottheit zu einem unvernünftigen, unweisen und verachtungswürdigen Wesen herabzuwürdigen. Alle Strafen sind Uebel, die unser Wohlseyn vermindern. Wie könnte Gott uns das Daseyn verbittern, wenn es nicht nöthig wäre? Oder eine Freude daran finden, uns größeres und längeres Herzeleid anzuthun, als seine Weisheit für zweckmäßig findet? Das wäre ja grausam!

7) Wir müssen Gott nie bitten, uns die nöthigen Strafen zu erlassen, sondern vielmehr, daß er uns damit auf keine Weise verschonen möge. Wirklich kann kein größerer Unsinn von Menschen erdacht werden, als Gott zuzumuthen, er wolle nicht als ein weiser, unser sittliches Wohl liebender Vater gegen uns handeln, sondern uns unserm sittlichen Verderben Preis geben. Nein, wir, die wir es

mit

mit unserm Wohle wohl meinen, wollen Gott bitten, daß er uns keine Strafe erlasse oder mindere, die zu unserm sittlichen Heile nöthig ist. Nur dann soll er uns vergeben (die Strafe erlassen) wenn unser sittlicher Zustand solche nicht mehr nothwendig erfordert. Dagegen soll er diese Strafe immer mehr verstärken, wenn die gelindern nichts nützen, um uns desto gewisser dem sittlichen Verderben zu entreißen.

Auf diese Weise wird sich zwar die aus dem despotischen Asien ursprünglich erhaltene Vorstellung von Gott, dem furchtbaren und zornigen Richter verliehren, dafür aber werden wir in ihm, wie Jesus es wollte, den väterlichen Erzieher desto inniger lieben und anbethen lernen. Die Furcht treibt die Liebe aus, sagt die Schrift; die Liebe aber macht folgsam, denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe als Ausflüsse der Liebe sind nicht schwer.

Erzieher! versucht diese Vorstellungen in den Gemüthern eurer Zöglinge, wo sie als Offenbarungen Gottes schon vorhanden sind, durch sokratische Gespräche zu wecken, und ihr werdet die wunderbare Kraft der Religion zum Guten in ihren und eurem Herzen wahrnehmen.

Gelungenen Gesprächen über diesen so hoch wichtigen Gegenstand steht der Abdruck im Schulfreunde offen, in welchem sie von Tausenden mit Wohlgefallen und Beifalle werden gelesen werden.

Stephani.

X. Ue-

X.

Ueber den Gebrauch der Sprüchwörter in Schulen.

Lehren der Weisheit in kurzsinnigen Aussprüchen enthalten auch die Sprüchwörter des deutschen Volks, auf welche letzteres stolz seyn darf, da sie die Tiefe des Gemüths, die Rechtlichkeit des Karakters, und die Gesundheit des Verstandes und Witzes unserer Vorältern beurkunden. Als ererbte Schätze der Vorwelt werden sie zwar auch bei uns im täglichen Leben heilig gehalten, und sie pflanzen sich eben deßwegen noch immer von Munde zu Munde fort.

Aber noch hat man von denselben nicht den gehörigen Gebrauch in Schulen zur Bildung unserer Nazionaljugend gemacht, wozu sie sich so vortreflich in jeder Hinsicht eignen, man mag nur auf den Inhalt dieser Sprüchwörter sehen, oder auf das Volksthümliche, welches sie zur Fortbildung unseres Nazionalkarakters enthalten, der in ihnen sich so klar und vollständig ausgesprochen hat.

Nach meiner Ansicht ließen sich in Volksschulen diese Lehren der Weisheit zur Bildung unserer Jugend auf eine sehr leichte Weise benutzen, ohne in mindesten den übrigen stehenden Lekzionen Eintrag zu thun. Ich würde die Sprüchwörter zu Schulgrüßen auf folgende Weise verwenden. Jedes Kind, das in das Lehrzimmer tritt, müßte das für jede Woche gewählte Sprüchwort zur

Hälf-

Hälfte aussprechen, und die übrigen schon anwesenden Kinder müßten die andere Hälfte wiederholen. Zum Beispiele es wäre hierzu das Sprüchwort bestimmt, die Morgenstunde hat Gold im Munde: so spräche das eintretende Kind „die Morgenstunde" und die andern Kinder erwiederten „hat Gold im Munde." Dasselbe fände Statt, wenn die Schule zu Ende ist, wo alsdann jede Klasse mit einander die Hälfte des Sprüchwortes dem Lehrer als Abschiedsgruß zuruft, und dieser solchen mit der andern Hälfte erwiedert.

Ehe aber ein solches Sprüchwort zum Schulgruße bestimmt würde, müßte der Lehrer den Schülern solches kürzlich erklären. Diesem wäre nun hierzu ein Handbuch nöthig, welches sowohl die erforderliche Anzahl solcher Sprüchwörter, als auch die nöthige faßliche Erklärung eines jeden zu enthalten hätte. Ich nehme an, daß jede Klasse auf die angegebene Weise in Einem Jahre hundert Sprüchwörter nöthig haben würde, die im zweiten Jahre bei jeder Klasse wiederholet werden. Der ganze Bedarf für alle 3 Klassen unserer Volksschulen würde demnach in 300 Sprüchwörtern bestehen. Fiele diese Sammlung glücklich aus, das heißt, enthielte sie wirklich die vortrefflichsten Lehren der Weisheit in diesen altväterlichen Ueberlieferungen, so hätten wir sie für ein wirkliches Schatzkästlein deutscher Weisheit für die liebe Volksjugend zu halten, welchen Titel sie mit Recht führen könnte.

An

An Sammlungen solcher Sprüchwörter, und an Erklärungen derselben fehlt es uns bisher nicht. Unter den letztern nimmt „die Weisheit auf der Gasse“ von Dr. und Prof. Sailer in Landshut eine vorzügliche Stelle ein. Natürlich müßte eine erklärende Sammlung derselben für Schulen einen andern Zuschnitt enthalten, die Wörter und den Sinn nur kurz erklären, und hin und wieder durch eine kleine Geschichte erläutern. Nach den Bedürfnissen der Drei Klassen in unsern Volksschulen geordnet, würde es aus 3 Abtheilungen bestehen. Langten die in mündlichen Lieferungen vorhandenen Sprüchwörter nicht zu (da sich unter ihnen auch manche aberwitzige und unsittliche eingeschlichen hat, die ausser Umlauf gesetzt zu werden verdienen) so können auch dazu noch Lehren aus Jesus Sirach kommen, die nach der Lutherischen Uebersetzung den Werth von klassischen Sprüchwörtern erhalten haben, und als solche zum Theil schon häufig gebraucht werden.

Eine solche Sammlung dürfte ohngefähr höchstens 20 gedruckte Bogen enthalten. Wollte einer der soliden Buchhändler Deutschlands dafür als Honorar und Preis zugleich 300 fl. aussetzen, so ist der Herausgeber des Schulfreundes bereit ein Preisgericht niederzusetzen, welches über den Vorzug der an denselben einzuschickenden Sammlungen zu erkennen hätte. Er würde sich in solchem Falle seinen lieben Freund und jetzigen nahen Nachbar, Herrn Doktor und Pfarrer Pöhlmann zu Ostheim, und den im Schulfache eben so einsichts-

sichtsvollen als thätigen Herrn Dekan und Distrikt-schul Inspektor Prinzing zu Feuchtwangen als Kampfrichter beigesellen.

Stephani.

XI.

Ein Seitenstück zu dem Kammerjäger im IVten Bändchen des Baier. Schulfreunds. Nro. VII. S. 112.

Ein Schulaufseher hatte zu Folge seiner Amts-Instruktion schon früher in seinem Bezirke die so nützlichen Sommer-Schulen eingeführt, und für dieselben vor der Hand die auch nachher ordnungsmäßig dazu bestimmten Stunden von 6—8 Uhr früh für die obern Klassen, als die durchgängig für Aeltern und Kinder gelegenste Zeit angeordnet.

Um sich nun von dem Fortgange dieser nützlichen Einrichtung durch eigenen Augenschein zu überzeugen, so begab er sich bald in diese, bald in jene Schule, die der Nachhilfe und Aufsicht vor andern zu bedürfen schienen, um über die pünktliche Einhaltung derselben aus eigener Erfahrung versichert zu werden.

Da traf sichs nun eines Tags, daß er bey seinem Eintritte in eine Schule im Schlag halb auf sieben Uhr zwar die sämtlichen Schüler gehörig ver-

versammelt fand; aber welch einen Anblick böth ihm der Schullehrer dar, der — in der Mitte des Lehrzimmers — am Oberleib im bloßen Hemde und wohlbehaarter Brust — in ähnlicher Stellung mit der kolossalen Bildsäule über den Eingang des Seehafens von Korinth, unter deren Füßen auch die größten Schiffe ohne Anstoß aus — und ein — segeln konnten, — mit dem ganzen Oberleib tief vor sich hingebeugt — den breiten Rücken gegen die Thür zugekehrt — sich ganz gemächlich unter mächtigem Sprudeln — Gesicht und Hände wusch; aber gesehen muß man selbst die großen und blitzenden Augen haben, mit welchen er bei dem plötzlichen Aufspringen der sämtlichen Schulkinder bei der eben aufgehenden Thüre — noch immer tief gebückt — in schiefer Richtung den eben eintretenden Schulgast anschaute.

Aber eben so wenig verlegen über diesen unvermutheten Besuch, als bekümmert um den Verlust der halben Stunde von der Schulzeit streckte er seinen nervichten Arm nach dem auf der naben Ofenstange schon bereit hängenden Handtuche aus, trocknete mit Muse Gesicht und Hände (Vielleicht um das Vorbild seiner kleinen Heerde auch in diesem Zweige der Erziehung zu seyn!?) und griff nun mit kräftiger Faust auch nach seinem auf der Ofenbank hinterlegten Brustfleck, schwang ihn mit Gewandtheit über die herkulischen Schultern, knöpfte ihn gehörig zu, und legte sich sodann endlich auch seinen Rock an, und bezeigte nun seinem bis jetzt noch stummen Schulgaste durch eine Verbeugung

gung seine geziemende Ehrerbietung, und nun giengs an das Examen. —

Nach demselben entfernte sich der Schul-Aufseher, und erhielt von dem Schullehrer nach Gebühr das Geleit bis an die Hausthür. Vor der Schwelle begann nun unter 4 Augen zwischen Beiden folgendes — in seiner Art einziges — Gespräch, welches jedoch keines Wegs als Muster für Andere zur Nachahmung hier stehen soll. Aufseher (im ruhigen und gelassenen Tone):

Nun Hr. Schullehrer! was haben Sie denn heute ihrer Schule für ein sonderbares Schauspiel zum Besten gegeben?

Schullehrer. (hastig) Wie so? — daß ich mich gewaschen habe? —

Antw. Mitten in der Schule, und mitten unter der Schulzeit.

Schullehrer. (in steigender Heftigkeit) Ich bin halt zu spät aufgestanden.

Antw. Ey! das ists eben: sie sollten halt früher aufgestanden seyn, um bey der Ankunft der Kinder in der Schule schon ganz in Ordnung und Bereitschaft zu stehen.

Schullehrer. (aufbrausend) Was aufthun? — — Brod . . essen? — hab ich keins.

Antw. Das ist doch gar zu bunt: — ich finde also an mir selbst die Beschwerde über ihre Ungestümme gegen ihren unmittelbaren Vorgesetzten

bestätigt, welche sich schon von verschiedenen Seiten verlauten ließ.

Schullehrer. Das ist nicht so bös gemeint, es ist meine Art nicht anders, so ist einmal mein Temperament. Wir haben uns ja nicht selbst gemacht.

Antw. Ey! das Temperament sollten sie halt bezähmen!

Schullehrer. (trotzig) Da bin ich schon zu alt dazu.!!!

Dr. Schellhorn.

XII.

Eine Abschiedsrede in der höhern Töchterschule zu Ansbach gehalten.

Heilige Pflichten, welche ich mir selbst, meiner Familie und der Menschheit schuldig bin, gebiethen mir, meinen weiten und lästigen Wirkungskreis mit einem kleinern und ruhigern zu vertauschen; gebiethen mir, nach beinahe siebenjährigem Aufenthalte in Ansbach, und mit dieser Stadt von so Vielen zu scheiden, was mir darin lieb und werth war und mir ewig unvergeßlich bleiben wird.

Auch von unserer höhern Töchterschule trenne ich mich nicht ohne innigste Rührung. Die schönen

Früch-

Früchte, welche sie seit ihrem fünfjährigen Bestehen schon hervorgebracht hat, sagen mir, daß ich hier nicht umsonst lebte; und die Früchte, die sie noch hervorbringen wird, lassen mich hoffen, daß mein Andenken hier wenigstens noch eine Zeitlang fortleben wird.

Eben deßhalb erscheine ich heute noch ein Mahl in Ihrer Mitte, geliebte Töchter, um Ihnen mit einigen Worten auszudrücken, wie viel ich Ihnen verdanke, und mit welchen schönen Hoffnungen ich von Ihnen scheide.

Ja viel verdanke auch ich Ihnen. Glauben Sie mir, daß für einen Mann, der die Menschheit wahrhaft liebt und ihr Heil nur in der Veredelung der heranwachsenden Nachwelt gar emporblühen sieht, es keine größere Freude in der Welt geben kann, als die, mit der Jugend umzugehen, ihre schöne Entfaltung für eine bessere Zukunft zu bemerken, und an solcher selbst näher thätigen Antheil zu nehmen. Diese Freude ward mir immer reichlich zu Theil, so oft ich unter Ihnen erschien. Innigst fühlte ich mich beseligt, wenn ich wahrnahm, wie ihre Kräfte sich von Zeit zu Zeit so vielfältig entwickelten, wie immer ädeler und vorzüglicher sich der Geist, das Herz, der Wille der meisten unter ihnen gestaltete. Oft gieng ich aus ihrer Mitte gestärkt in dem Glauben: ja es muß besser in der Welt werden, da die jetzige Jugend, welche die künftige Welt bildet, sich immer schöner und hoffnungsreicher entfaltet.

Sie werden, meine lieben Töchter, auch nach meinem jetzigen Hingange fortfahren, sich ferner immer schöner und herrlicher zu entfalten. Dieß sind die Hoffnungen, womit ich von ihnen scheide. Und es sind gewisse Hoffnungen.

Wie sollte ich dieß nicht von Ihnen erwarten? Gibt es doch für den Menschen nichts köstlichers, als das Bewußtseyn ädel zu seyn, und den festen Willen haben immer ädler zu werden.

Enthält ja diese Anstalt für Sie alle Mittel, diesen Ihren Vorsatz zur Wirklichkeit zu bringen.

Mein Freund, und bisheriger treuer Gehülfe, Herr Diakonus Dr. Faber, der nun künftig die Direkzion dieser Anstalt allein übernimmt — wird im Vereine mit der ädeln Frau, die bisher mit Mutterſinn Sie alle so treulich und verdienſtlich pflegte, im Vereine mit den übrigen geschickten und würdigen Lehrer und Lehrerinnen fortfahren, diesem von uns gemeinschaftlich angelegten Garten Gottes zu pflegen, zu warten, daß er immer mehr gedeihe, und immer schönere und reichere Früchte trage.

Ja, Ihnen, mein sehr ädler Freund, übergebe ich hiemit diese Anstalt jetzt feierlich. Sie sey Ihnen als ein gemeinschaftliches Werk unserer, die Menschheit warm liebender Herzen, als ein Denkmahl unserer innigen Freundschaft heilig.

So scheide ich denn jetzt von Ihnen, meine geliebten Töchter, auf der einen Seite zwar sehr getrost und freudig, aber auf der andern Seite nicht

ohne

ohne jene Wehmuth, die das menschliche Herz ergreift, wenn es sich von dem trennen soll, was ihm theuer und lieb ist. Es ist die Rührung eines Vaters, der sich von seinen geliebten Kindern trennet, was ich in diesem Augenblicke empfinde. Und ich weiß es ja, daß auch Sie mich alle, um dieser väterlichen Liebe zu Ihnen, herzlich lieben, und daß es Ihnen wahrhaft leid ist, daß ich jetzt von ihnen scheide. Aber ich werde nicht aufhören, Sie auch in der Ferne zu lieben, und bin von Ihnen allen überzeugt, daß auch Sie mich nicht so bald vergessen werden.

So bleibt mir dann nichts weiter übrig, als noch zuletzt meinen väterlichen Segen über Sie auszusprechen. Der Himmelsvater segne und behüthe Sie. Er lasse Sie immer mehr zunehmen, so wie an Alter, so auch an Gnade bei ihm und den Menschen. Werden Sie alle täglich mehr die Freude ihrer guten Aeltern, und wenn Sie einst erwachsen sind, so vermehren Sie die Zahl der Tugendhaften und dadurch seligen Menschen. Gott sey mit Ihnen und dieser Anstalt!

XIII. *)

Bericht über die Literatur des deutschen Volksschulwesens im Jahre 1818.

Auch in literarischer Hinsicht war das verflossene Jahr eben so fruchtbar, als es mit seinen Segnungen den Landmann allenthalben erfreute. Dieß beweißt die Menge der pädagogischen Schriften, unter denen sich mehrere vorzügliche, und eine noch größere Anzahl guter Werke befinden.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß ein gemüthlicher Aufflug zum vorgesteckten schönen Ziele der Vollkommenheit die meisten Schriftsteller begeistert. Nur Eins vermissen wir! Noch immer scheint es, daß den meisten Pädagogen der eigentliche Zweck der Menschenbildung und das herausfließende Verhältniß des wissenschaftlichen Stoffes zu demselben nicht klar genug geworden sey, und ihnen eben deßwegen bei so vielen Talenten doch manche Arbeit nur mittelmäßig gelingt. Wir haben es daher für eine besondere Pflicht gehalten, hin und wieder auf dieses Verhältniß einleitungsweise aufmerksam zu machen, und wünschen, daß solches von gutem Erfolge seyn möge. Und nun zu den einzelnen Schriften die uns zu Handen gekommen sind:

I. Ue-

*) Die Beiträge zur Geschichte des Elementarschulwesens fallen dieses Mahl hinweg, weil sie zu geringfügig ausgefallen sind. Im nächsten Jahre werden sie desto bedeu-

I. Ueber das Schulwesen überhaupt.

Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit, als Leitfaden beim Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger und Landschulen bestimmt. Dritte verbesserte Auflage. Neustadt a. d. Orla bei J. K. G. Wagner 1818. 6 Gr. 27 kr.

Diese dritte Auflage eines ausgezeichnet guten Werkes von einem unserer ausgezeichnetsten Pädagogen (Dinter) darf hier nur angezeigt werden, um sich bei Jedermann von selbst zu empfehlen. An Verbesserungen haben wir Manches vermißt. So sind z. B. die wichtigen Fortschritte, welche wir seitdem durch Anwendung des Bildungsprinzips in der gemeinen Schreibekunst, in der Rechenkunst, und in der Sprachkunde gemacht haben, hier noch nicht mit aufgenommen worden, woran vielleicht die Geschäfte Schuld haben mögen, welche den würdigen Verfasser in seinem neuen, weitschichtigen Wirkungskreise in Anspruch genommen haben.

Die für die Einführung eines erziehenden Unterrichts nothwendige Umwandlung der Schulen. Al-

deutender erscheinen, da die in mehreren Staaten zusammenberufenen Landstände ihr Augenmerk ohne Zweifel auf diesen so wichtigen Zweig des Staatshaushaltes richten werden. Anm.

Allen, die den Durchbruch einer beſſern Zeit befördern können und wollen, zur Beherzigung vorgelegt von F. G. Graff. Zweite, mit Zuſätzen verſehene Auflage. Leipzig bei E. F. Steinacker, 1818. 10 Gr. 45 kr.

Pädagogiſches Gutachten über Schulklaſſen, und deren Umwandlung nach der Idee des Herrn Regierungsrath Graff. Auf deſſen öffentliches Verlangen bekannt gemacht von Joh. Friedrich Herbart, Profeſſor der Philoſophie und Pädagogik. Königsberg bei Friedrich Nicolovius 1818. 10 Gr. 45 kr.

Daß der Unterricht bildend (erziehend, Intereſſe erweckend oder wie man den Gegenſatz der mechaniſchen Lehrweiſe ausdrücken will) ſeyn muß, darüber kann jetzt bei allen gebildeten Männern kein Zweifel mehr obwalten. Dieſer Zweck kann und ſoll aber bei jeder Schuleinrichtungsweiſe beabſichtiget werden. Wir können uns daher die Behauptung des Hr. Graff auf dem Titel ſeiner Schrift, daß ſeine hier bekannt gemachte neue Schuleinrichtungsweiſe eine nothwendige Bedingung hierzu ſey, nicht anders erklären, als daß er entweder in der Begeiſterung für ſeinen Gegenſtand zu viel wahrgenommen hat, oder daß er hierdurch ſeine Entdeckung recht wichtig für die Welt machen wollte. Doch dieß verzeiht man einem ſo gemüthlichen, für das höchſte Wohl der Menſchheit ſo erwärmten Manne, wie der Verfaſſer iſt,

sehr gern. Lassen wir daher dieß zur Seite liegen, und halten uns an die Hauptsache, die von ihm ausgedachte neue Schuleinrichtungsweise, um über ihren Werth zu den bisherigen zu entscheiden.

Wo man nur einen Lehrer hat, wie meistens der Fall bei den Elementarschulen auf dem Lande war, hat man bisher keine andere Einrichtungsweise treffen können, als die Schüler, da sie nach ihren verschiedenen Graden der Befähigung 3 Klassen angehören, die Ein Lehrer nicht zusammen unterrichten kann, in 2 Abtheilungen zu spalten, wovon eine nach der Andern zur Schule kommt. Schulen, welche mehrere Lehrer hatten, ließen schon eine verschiedene Einrichtung zu, die entweder von dem subjectiven oder von dem objectiven Eintheilungs-Prinzip ausgiengen. Im erstern Falle wurden die Schüler nach ihrem verschiedenen Befähigungsgrade in verschiedene Klassen abgetheilt, deren jede ein besonderer Lehrer in der Regel vorstand. Dieses ist das alte System der Generalklassen-Eintheilung, welches noch jetzt sowohl bei den mit mehreren Lehrern versehenen Elementarschulen in Städten als auch bei Studienschulen häufig in Anwendung gebracht wird. Abt Steinmetz machte vor ohngefehr 80 Jahren zuerst auf das Spezialklassensystem aufmerksam, welches von dem richtigern objectiven Eintheilungsprinzipe ausgehet, nach welchem jeder Sprach- Wissenschaft- und Kunst-Unterricht in mehrere Klassen abgestuft wird, in welchem jeder Schüler nach dem Grade seiner Befähigung ungehindert vorwärts schreiten kann.

kann. Daß sie die vollkommenste in jeder Hinsicht ist, haben wir schon an andern Orten nachgewiesen, und ihre allgemeine Einführung wird man von jener Zeit an hoffen dürfen, wenn unsere Pädanomen sich künftig berufsmäßig mehr mit der Schul-Organisationskunde vertraut gemacht haben werden.

Herr Reg. Rath Graf ist auf den Gedanken geführt worden, ob es nicht noch besser seyn dürfte (wie wohl aus seiner Schrift nirgends hervorgeht, ob er die objective Eintheilungsweise kennt) jeden Jahrgang von neuen Schülern Einem Lehrer zu übergeben, der sie allein die 6 bis 9 jährige Unterrichtszeit hindurch von Stufe zur Stufe fortzuleiten habe. Nach 6 oder 9 Jahren hätte dann jeder dieser Lehrer wieder einen frischen Jahrgang neuer Schüler zu übernehmen, und sie wieder bis zum Ziele ihrer Ausbildung fortzuleiten. Diese Schul-Eintheilungsweise ist allerdings neu, sie muß aber als höchst zweckwidrig von allen erfahrnen Schulmännern verworfen werden. Der Platz hier ist zu beschränkt, um dieß erschöpfend nachweisen zu können. Wir wollen nur auf Einiges, was dagegen spricht, hier kürzlich aufmerksam machen. Welche einseitige Bildung würden unsere Schüler besonders auf Studien-Anstalten erhalten, wenn sie 6 bis 9 Jahre lang von Einem Lehrer unterrichtet würden? Wie unglücklich derjenige Jahrgang neuer Schüler zum Schrecken aller Aeltern daran seyn, welcher einem Lehrer von geringerm Lehrtalente zugetheilt würde? Welcher Kasten-

stengeist würde sich dann erst auf einer solchen Schule erzeugen? Wie gehindert würden die fähigern Schüler in ihrem schnellern Fortschritte, durch ihre minderfähigen Mitschüler, welche sie 6 bis 9 Jahre mit sich fortschleppen sollen? Wie wenig Ermunterung zum Fleiße würden sie dabei finden, immer in einer Schule sitzen zu müssen? Wie schwer fällt es doch Lehrern, den einmahl angenommenen Lehrton immer höher zu stimmen? Sind alle Lehrer für alle Abstufungen des Unterrichts gleich geschickt? Wie kann man Männern zumuthen, die im Stande sind, Klassiker der Römer und Griechen zur höchsten Geistesbildung zu benutzen, ihre pädagogische Laufbahn mit dem Unterrichte der lateinischen Sprachprinzipien anzufangen, oder nach 9 Jahren wieder zu den Anfängern sich herabzustellen? ꝛc. — — —

Herr Professor Herbart hat offenbar in seinem Gutachten den Verfasser nur zum Besten haben wollen, und daher weder für noch gegen ihn gerade zu entschieden. Was ein so denkender Kopf, auch nur spielend mit Ideen anderer spricht, wird übrigens jeder mit Vergnügen lesen.

II. Ueber Unterricht.

a. Allgemeine Lehrbücher und Methodenbücher.

Lesebücher für geübtere Leseschüler. Von Wolfgang Mauerer, königl. Lehrer in Passau. Landshut, 1818. In der Krüllischen Buchhandlung. S. 189. Preis 15 kr. gebunden 18 kr.

Der

Der Volksschulenfreund. Ein Hülfsbuch zum Lesen, Denken und Lernen. Von Carl Friedrich Hempel, Prediger zu Stünzhayn bei Altenburg. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Nebst 4 Abbildungen von Giftpflanzen. Leipzig 1818. bei Fr. Chn. Dürr. S. 356. 6 Gr. 27 kr.

Neues allgemeines deutsches Unterrichts- und Lesebuch für Bürger und Landschulen und häusliche Bildung. Von Augustin Engelbrecht, Elementarlehrer in Holzkirchen. München bei Joseph Lindauer 1819. S. 383. 1 fl. 12 kr.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung für das deutsche Vaterland, daß sich allenthalben eine so große Regsamkeit zeigt, den zweckmäßigsten Stoff zur Grundbildung unserer Nazionaljugend zusammen zu tragen, und ihn in allgemeinen und besondern Lehrbüchern mitzutheilen. Neue Lehrbücher wetteifern mit neuen Auflagen, ihn sowohl in Rücksicht der Auswahl als der Gestaltung immer vollkommener vorzutragen. Einen Beweis davon liefern auch obige drei allgemeine Lehrbücher für Volksschulen.

Das erste von Mauerer zeichnet sich eben so wohl durch schöne Anordnung und reine verständliche Sprache, wie durch Auswahl des Lehrstoffes aus. Die Uebersicht des Inhaltes mag des letztere beweisen. Erste Abtheilung: I. Lesestücke über religiöse und moralische Unterrichts-Gegenstände; II. moralische Erzählungen; III. moralische Denkrei-

reime, Denksprüche und Lebens-Regeln. Zweite Abtheilung: I. Lehrsätze über den Gegenstand Mensch a. Körper b. Seele c. Erzählungen; II. Lehrsätze über den Gegenstand Natur; III. Lehr- und Lesesätze über den Gegenstand Sprache; IV. Zahl- und Maßverhältnisse; V. Lieder reiner Freude für Kinder und als Anhang eine Münztabelle zum Rechnen im Kopfe.

Das zweite von Hempel hat in 2 Jahren 4 Auflagen erlebt, was schon mehr als genug zu seinem Lobe sagt. Es enthält kürzlich: Abtheilung 1. einige schwerere Wörter nebst andern Vorübungen zum Lesen; 2. Einige Erzählungen für kleinere Leser; 3. für geübtere Schüler; 4. Einige Fabeln, Denksprüche und Lieder zur Uebung im Lesen, Denken und Auswendiglernen; 5. Uebungen zum Lesen und Denken über Gegenstände aus der Naturlehre und Naturgeschichte (wobei auch der Mensch als ein Thierwesen in Betrachtung gezogen wird); 6. Einige Nachrichten von berühmten alten Völkern und von den deutschen; nebst einigen andern historischen Merkwürdigkeiten; 7. Geschichte der christlichen Kirche von den Zeiten der Apostel bis auf unsere Tage; 8. Von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Rechten und Pflichten ihrer Mitglieder. Anhang: a. Etwas über Zahlen, Münze, Maß und Gewicht; b. über die Rechtschreibung; c. kurze Geographie.

Das dritte von Engelbrecht enthält: I. gute Lehren, Denk- und Sittensprüche; II. Wohlstandsregeln; III. Körperlehre, Gesundheit des Körpers,

die

die menschliche Seele und ihre Kräfte; IV. die Menschen nach ihrer verschiedenen Lebensart, alte und neue Geschichte; V. Geschichte Baierns (Von dem großen Ludwig hätte nicht bloß der Nahme angeführt, und von den Jesuiten nicht allein das Gute erzählet, sondern auch das Schlimme nicht verschwiegen werden sollen); VI. Naturgeschichte; VII. Naturlehre; VIII. Erdbeschreibung; IX. Von der Zeitrechnung und dem Kalender; X. deutsche Sprachlehre; XI. lehrreiche und unterhaltende Erzählungen. Anhang: Denksprüche in Reimen; Verzeichniß der in Baiern gewöhnlichen Gewichte, Maße und Münzen; Werth der gangbarsten Münzen.

Die Vergleichung des so verschiedenen Inhalts dieser drei Lehrbücher dürfte zu der nicht unwichtigen Bemerkung leiten, wie wenig man sich über die eigentlichen, zur Grundbildung des Menschen gehörigen Gegenstände vereiniget hat. Und doch muß sich dieses nicht nur bestimmen lassen, sondern man wird auch nicht eher, als bis diese Aufgabe vollständig gelöset seyn wird, das rechte Maß für jeden Gegenstand zu treffen wissen. Das Nähere hierüber läßt sich aber hier unmöglich angeben, daher man auch nicht in eine tiefere Würdigung dieser drei Lehrbücher eingehen kann, sondern sich begnügen muß, sie nur im allgemeinen näher karakterisirt zu haben.

Der baierische Landgeistliche in der Werk- und Feiertagsschule. Zwei Theile. Von Joseph Kraus.

Kraus, ehemahligen Distriktsschulen-Inspector. Zweite und verbesserte Auflage. Landshut bei Joseph Thomann 1818. 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser ist als einer der würdigsten und thätigsten Männer rühmlichst bekannt, und die erste Auflage der vorliegenden Schrift ist mit verdienten allgemeinem Beifalle aufgenommen worden. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die zweite Auflage nicht ganz den Titel eines verbesserten Werkes verdient, da zu wenig Rücksicht auf die wichtigen Fortschritte genommen wurde, die wir neuerer Zeit in den Hauptfächern des Elementar-Unterichts gemacht haben. Der Verfasser sagt selbst in der Vorrede, daß seit der Zeit, als die erste Auflage an das Licht trat, mehrere sinnreiche Theorien und naturgemäßere Methoden erfunden wurden, welche geeignet sind, das Volksschulwesen auf einen höhern Standpunkt zu erheben. Allein er hielt den größten Theil des gegenwärtigen Lehrpersonals in Landschulen noch nicht empfänglich, sie in Anwendung zu bringen. Das ist nun ein sehr trauriges Bekenntniß, aber nicht hinreichend zur vollen Entschuldigung zu dienen, da ja diese Schrift zunächst für Geistliche geschrieben ist, bei welchen man diese Unempfänglichkeit nicht annehmen darf. Indessen hat jeder die Freiheit, sich selbst das Publikum zu wählen, für welches er schreiben will. Gesagt mußte es aber eben deßhalb werden, daß die vorliegende Schrift nur Männern empfohlen werden kann, welche noch keine Empfänglichkeit für das neue bessere haben.

b. Ueber die deutsche Sprache.

Neue deutsche Sprachlehre besonders zum Gebrauche in Schulen und zur Selbstbelehrung eingerichtet. Von Dr. Theodor Heinsius, ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium. 3 Theile. Dritte berichtigte und vermehrte Ausgabe. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1817. 2 Rthlr.

Die schnell hintereinander folgenden Auflagen dieser Sprachlehre sprechen schon ihren erlangten Beifall aus, der aber auch einem Manne nicht entgehen konnte, welcher seine gründliche Sprachgelehrsamkeit so trefflich zu praktischem Gebrauche zu verwenden versteht. Der erste Theil enthält bloß den theoretischen Sprachunterricht; der zweite ist allein der praktischen Anwendung gewidmet. Hier bilden Uebungen in der Rechtschreibung, in der Wortforschung und Wortfügung, Stoff zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens, kleine Beispielsammlung in verschiedenen Arten des Styls, Erklärung deutscher Musterschriften, und Aufgaben zu eigenen schriftlichen Arbeiten, die verschiedenen Abschnitte, und beurkunden, wie vollkommen ein solches praktisches Handbuch allen Lehrern seyn müsse. Der dritte Theil führt auch noch einen zweiten Titel

der angehende Deklamator, oder theoretische und praktische Anleitung zur Bildung des mündlichen Vortrags,

wel-

welcher seine Bestimmung hinreichend bezeichnet. Er wird den Lehrern eben so nützliche Dienste leisten wie die beiden erstern Theile.

Von einem Sprachgelehrten, wie Heinsius ist, läßt sich erwarten, daß er einem so nützlichen Werke bei jeder künftigen Auflage immer noch mehr Vollkommenheit geben und hierzu auch die Fortschritte benutzen werde, welche man neuerer Zeit in der Sprachforschung gemacht hat. Wir finden uns daher verpflichtet, hierüber wenigstens einige Winke zu ertheilen.

Nachdem durch die Lautleselehre ein so helles Licht über die ersten Bestandtheile der Sprache angezündet worden ist, sollte man in keiner Sprachlehre, die auf klassischen Werth Anspruch machen will, Behauptungen, wie folgende finden: 1) x sey ein zusammengesetzter Laut (Wolke hat diesen Irrthum aufgebracht); 2) z und q gehören zu den einfachen Lauten; 3) Sylbe oder Spelle sey ein gegliederter Laut, der mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird (ein von Adelung aufgebrachter Irrthum, der bei mehreren zweispeltigen Wörtern, wie z. B. säen, bauen, Eile, wobei der Mund nicht geschlossen wird, sogleich wahrgenommen werden kann); 4) Ein Konsonant ist ein Buchstabe, der für sich selbst entweder gar nicht, oder nicht ganz rein vernommen werden kann. (Hr. Prof. Heinsius besuche doch eine Elementarschule, wo nach der Lautleselehre unterrichtet wird, um sich vom Gegentheile zu überzeugen).

Die alte Eintheilung des Artikels in bestimmenden und unbestimmenden ist durchaus falsch, und sollte daher in keiner Sprachlehre mehr vorkommen. Wenn ich sage, mein Vater hat das Pferd gekauft, so bestimmt der Artikel „das" welches von den vielen Geschöpfen, die den gemeinschaftlichen Nahmen Pferd führen, von dem Vater gekauft worden sey; und wenn ich sage, daß er ein Pferd gekauft habe, so bestimme ich durch den Artikel „ein" daß es nur ein und nicht mehrere Pferde sind. Richtiger wird daher der Artikel das Bestimmungswort genannt, der in das Deutewort und in das Zahlwort zerfällt, wovon jenes das Individuum und dieses die Anzahl bezeichnet. — Zu andern Bemerkungen fehlt uns der Platz, und wir müssen daher der Kürze wegen bloß auf die Aufsätze über Sprachgegenstände im Schulfreunde hinweisen.

Kurze Grammatik der deutschen Sprache. Zum Gebrauch in höhern und niedern Schulen, wie auch beim häuslichen Unterrichte. Von D. G. Herzog, Rektor der Bernburgischen Hauptschule und Professor. Zweite, verbesserte Auflage. Halle in der Renger'schen Buchhandlung 1818. S. 80.

Diese kleine Sprachlehre, sonst bloß zum Gebrauche der Bernburger Stadtschule bestimmt, kommt erst mit der zweiten Auflage in den Buchhandel. Anfänglich sollte sie nur ein Auszug aus Heinsius Sprachlehre werden, gestaltete sich aber unter der Ar-

Arbeit zu einem für sich bestehenden Werke, das auch eine vorzügliche Beachtung und Würdigung verdient. Was oben an der Sprachlehre von Heinsius hinsichtlich der Lautlehre getadelt werden mußte, findet hier keines Weges Statt.

Jedoch theilt diese kleine Sprachlehre mit jener den Tadel in Rücksicht der Erklärung, was eine Sylbe sey, und in Rücksicht des Artikels. Dagegen hat sie die Vollkommenheit vor derselben voraus, daß sie nur eine dreifache Deklinazion annimmt. Heinsius nimmt mit Adelung 8 Deklinazionen an, die beim Unterrichte so ermüdend sind. Die unvollkommene alte Erklärung vom Satze ist beiden gemein. — Diese Bemerkungen sind keineswegs des Tadels wegen niedergeschrieben, sondern den so achtungswürdigen Verfasser hierdurch zu ermuntern, sich bei seiner Arbeit ein noch höheres, von ihm gar wohl erreichbares, Ziel vorzusetzen.

Auszug aus der deutschen Sprachlehre für Bürgerschulen, so wie auch für diejenigen, welche sich selbst nachzuhelfen wünschen. Von Dr. Karl Christoph Schmieder, Inspektor der Bürgerschule zu Kassel. Kassel, bei Krieger. 1818.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß allenthalben die Ueberzeugung hervordringt, wie unentbehrlich die Muttersprache zur höhern Ausbildung ist; und Männer von allen Seiten auftreten, die es sich zum schönen Ziele ihres Strebens machen, eine gründliche Kenntniß von derselben unter ihren Zeitgenossen zu verbreiten. Auch der Ver-

fasser der vorliegenden Sprachlehre theilt dieses Verdienst, und man ist ihm das gerechte Zeugniß schuldig, daß er die Befähigung hierzu hinreichend nachgewiesen hat.

Als Beweis, daß er nicht bei den Ansichten gemeiner Sprachlehrer stehen geblieben, sondern sich mit dem Geiste und den Schriften unserer gründlichern Sprachforscher vertraut gemacht hat, dürfen wir nur anführen, daß er in seine Sprachlehre S. 118. die von Seidenstücker in so helles Licht gesetzte Eigenschaft unserer Sprache aufgenommen hat, eine Menge Zustandswörter regelmäßig zu beugen, wenn sie eine thätige Bedeutung haben, und unregelmäßig, wenn sie einen leidenden Zustand bezeichnen (z. B. er schmelzte Blei, und das Blei schmolz). — Auch bei dem Zeitworte (Zustandsworte) fanden wir die richtige Grund-Eigenschaft angegeben, daß es den Zustand bezeichne; nur war der Beisatz „fortdauernd" überflüssig, weil sonst das Zustandswort nie von einem vergangenen Zustande gebraucht werden könnte. — So wohl bei der Etymologie als bei der Ortographie wird von der Lautlehre ausgegangen. Nur Schade, daß der Verfasser hierbei nicht aus der ersten Quelle geschöpft hat, er würde dann nicht 2 Mitlauter, j und z ganz unbeachtet gelassen, den Doppellaut ng nicht unter die einfachen Laute aufgenommen, und von manchen Lauten, wie z. B. von l, r, m, n (die er bloß für Hauchlaute hält, da sie doch Stimmlaute sind) keine falsche Ursprungs-Erklärung gegeben haben. Sehr rühmlich ist es,

daß

daß er bei der Lautlehre auf die falsche Aussprache aufmerksam machte, was beim Unterrichte nicht genug empfohlen werden kann.

Vorlegeblätter zur Uebung im richtigen Gebrauche des Genitiv's, Dativ's und Accusativ's (Genetiv's ꝛc.) Ein Hülfsmittel beim Unterricht in der deutschen Sprachlehre von J. C. F. Baumgarten, Oberlehrer an der Erwerbschule zu Magdeburg. Magdeburg bei W. Heinrichshofen 1818.

Herr Baumgarten hat schon manche nützliche Arbeit geliefert, und auch die vorliegende dürfte als ein sehr brauchbares Hülfsmittel denjenigen Lehrern sehr willkommen seyn, bei welchen noch der Fall vorhanden ist, daß ihre Schüler nur durch mechanische Uebung zur Setzung des Wortfalles gebracht werden können. Mit Recht hat aber derselbe selbst in seiner Vorrede bemerkt, daß sich der unrichtige Gebrauch dieser drei Fälle seit der Zeit besonders vermindert hat, als der Unterricht in der deutschen Sprache angefangen hat, in den Elementarschulen immer allgemeiner zu werden. Dieß muß nothwendig zu der Ueberzeugung leiten, daß die bildende Lehrart auch hierin allein die Aufgabe gründlich lösen und zu einem besonnenen und daher sichern Gebrauche der Wortfälle führen könne. Man führe daher seine Schüler zur Kenntniß des Grundes, warum jedes Mahl der eine Wortfall und kein anderer Statt finden kann. Möge Herr Baumgarten sich hierdurch ermun-

muntert fühlen, die mechanische Heerstraße zu verlassen, und auf dem bildenden Wege zu versuchen, dieselbe Aufgabe auf eine noch dienstlichere Weise zu lösen.

Theoretisch-praktische Sprachlehre für Elementarschulen nach dem Geiste der Pestalozzischen Methode von Hugger, Pfarrer in Harthausen bei Ulm. Ulm, 1818. In der J. Ebner'schen Buchhandlung S. 116.

Dem Verdienste seine Kronen! Auch Pestalozzi wollte die menschliche Kraft zur Selbstständigkeit ausbilden, und sah die Sprache als einen besonders reichhaltigen Stoff hierzu an. Ob gerade sein lückenloser Plan nicht zu weitläufig war, und der Bildungszweck nicht auf eine weit einfachere Weise erreicht werden kann, steht uns, als gegenüber stehende Parthei, zu entscheiden nicht zu. Viele seiner Schüler haben die Sache freier, und daher mehr entbunden von einem gewissen, jener Schule anhängenden Mechanismus behandelt. Zu diesen verdienstlichen Männern gehört Herr Pf. Hugger, der zwar auch beim Sprachunterrichte von Pestalozzi Buche der Mütter ausgeht, aber die Sprache hier in dieser Sprachlehre frei und selbstthätig von seinen Schülern behandeln läßt. Dieser Methode — da sie zu der bildenden durchaus gehört — muß ein unendlicher Vorzug vor der mechanischen zugeschrieben werden, die leider noch in unsern meisten Schulen herrscht, wo man sich begnügt nur dem Gedächtnisse der Schüler gewisse

wisse Sprachkenntnisse geläufig zu machen. Nach der von Hugger befolgten Methode bringt der Schüler alle Sprachtheile selbstthätig hervor, verbindet sie zu Sätzen, und wird sich dabei der Sprachformen und Sprachregeln bewußt. Zu welcher Sprachbefähigung dieß führet, davon hat Hr. Pf. Hugger oben unter den Aufsätzen einen rühmlichen Beweis an der Probesammlung von Arbeiten geliefert, die seine Schüler nach dieser Methode selbst verfertigten, und auf welche wir kürzlich hinweisen wollen!

c. Fibeln.

Handfibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen von Dr. Heinrich Stephani, k. b. Kirchenrathe, Dekan und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, wie auch Ehrenritter des königl. Hausordens vom H. Michael. Siebenzehnte Auflage. Erlangen 1819 in der Palm'schen Verlagshandlung. 6. kr. oder 2 Gr. einzeln, das 100 6 fl. 40 kr. oder 4 Rthlr. 10 Gr.

Dessen stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach dessen Elmentarmethode mit 12 Tabellen, worauf große gedruckte Buchstaben. Achte Auflage, ebendaselbst. 40 kr.

Schon sind über 100,000 Fibeln abgesetzt, und mit ihnen die Lautmethode des Verfassers durch

durch ganz Deutschland verbreitet worden. Das Gute bedarf keines Ausposaunens und noch weniger der Unterstützung von Seiten der Regierungen, die gewöhnlich gerade im Erziehungsfache vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Bloß durch Hülfe einsichtsvoller und ädler Männer hat die Lautmethode in so kurzer Zeit den Sieg über die alten mechanischen, und einige neue unreife Lesefehrarten davon getragen und kann nun mit Gewißheit hoffen, in noch kürzerer Zeit, die allgemeine in allen deutschen Ländern zu werden. Mögen bei solcher freudigen Aussicht die eingeschränkten Köpfe unter unsern Lokalschul-Inspektoren und Schullehrern immerhin die letzten seyn, welche die Lautmethode in ihren Schulen einführen werden.

Erstes Buch für Kinder oder A B C und Lesebuch entworfen von Ernst Hold. Dritte vermehrte u. verbess. Aufl. Mit 20 Kpfrn. Leipzig bei J. C. Hinrichs. S. 164. 1 Rthlr. 4 Gr. 2 fl. 6 kr.

Was die ersten Leseübungen in diesem Buche betrifft, so hat sie der Erfinder der Lautmethode so zweckmäßig gefunden, daß auf sie diese bildende Leselehrweise mit dem sichersten Erfolge angewendet werden kann. Die größern Lesestücke für die, durch die ersten Uebungen schon zu fertigen Lesern gebildeten, Schüler enthalten theils Erzählungen und Fabeln aus der Kinderwelt die zum Zwecke haben, die sittliche Urtheilskraft und sittlichen Gefühle auszuregen und auszubilden; theils Unterhaltungen aus der Na-

tur,

tur, welche die Denkkraft zur Aufmerksamkeit und zum Zusammenfassen unbemerkt leiten sollen. Die dazu gehörigen Kupfer sind nicht nur zweckmäßig ausgewählt, sondern dienen auch als Kunstwerke zur ersten Bildung eines ästhetischen Sinnes. In aller dieser Hinsicht verdient daher diese Fibel der Klasse der Vorzüglichen beigezählt zu werden.

Erstes Lesebuch für Kinder von Ernst Tillich. Neue unveränderte Ausgabe. 1. und 2. Th. Leipzig, bei Wilh. Rein und Comp. 1818.

Dieses anfänglich unter dem Titel „Erster Unterricht" erschienene Lesebuch darf als eine heilige Hinterlassenschaft unseres unvergeßlichen Tillichs allen jungen Pädagogen empfohlen werden. Den ältern unter ihnen ist es bereits als das vortrefflichste Hülfsbuch zu den ersten Sprachunterredungen mit kleinen Schülern bekannt.

d. Ueber Schreibunterricht.

Vorschriften für Stadt- und Landschulen zur Bildung einer festen und schönen Hand in 30 einzelnen durchs ganze Alphabet gehenden Blättern, enthaltend Fraktur, Canzlei, Lateinisch, Current, Lapidarschrift und Zahlen. Geschrieben und gestochen von Adolph Bergmann, Lehrer im Schönschreiben an der Nicolai Schule. Leipzig bei Immanuel Müller. 18 Gr. 1 fl. 21 kr.

Daß sich von einem zu Leipzig angestellten Lehrer der Schönschreibekunst etwas Schönes erwarten läßt, vermuthet jedermann von selbst. Auch fallen diese Vorlegeblätter recht hübsch ins Auge. Sie werden daher nicht verfehlen, gleich andern in ihrer Art sich auszeichnenden Vorschriften guten Absatz zu gewinnen. Uns liegt daher nur noch ob, einige Wünsche mitzutheilen, durch deren Erfüllung Herr Bergmann seine Arbeit noch weiter vervollkommnen könnte. Der eine betrifft das Eckigte seiner Buchstabenformen, die sich aus Gründen, die ihm nicht unbekannt seyn können, mit der Zeit ins Runde verliehren müssen. Der zweite betrifft die Lehrart. Seine Buchstabenfolge sagt aus, daß er noch die mechanische Unterrichtsweise befolgt. Möchte doch ein so geschickter Meister nur ein Mahl den Versuch mit einigen Schülern machen, die bildende Methode in Anwendung zu bringen, so würde gewiß der Erfolg ihn bewegen, auf immer von der erstern Methode Abschied zu nehmen. Dabei könnte er seine Buchstabenschrift ganz zu Grunde legen, nur muß sie von ihm erst genetisch geordnet werden, wie es der Schreibunterricht als Zeichenkunst durchaus fordert.

Aphorismen für Mädchen. Zur Erweckung des Nachdenkens und zur Veredlung des Herzens. Sowohl beim öffentlichen, wie auch beim Privatunterrichte zu Vorschriften und zum Diktiren geeignet. Von Fr. Natuschil, Schul-

vor-

vorsteher. Wien, 1817. bei Carl Gerold. Seite 132. 8 kr.

Manchem Schriftsteller fällt es leichter, ein gutes Buch zu scheiben, als für dasselbe den richtigen Titel aufzufinden. Solchen Herren muß man denn zu Hülfe kommen. Dieß vorliegende sollte den Titel führen: Ausgesuchter Stoff zu Vorschriften und zum Diktiren für Mädchen. Zu diesem Zwecke enthält es 450 kürzere Abschnitte, die theils Aufgaben zur Rechtschreibung ähnlich lautender Wörter, theils Lehren der Weisheit und Klugheit enthalten. Alles gut ausgewählt und gesagt, und daher für den angegebenen Zweck sehr zu empfehlen!

e. Größenlehre.

Praktische Anleitung zum Rechnen nach Pestalozzis Lehrart. Für Schullehrer, Seminaristen und alle, die diese Methode näher kennen lernen wollen, mit einer vollständigen Beispielsammlung. Von M. C. G. Rebs. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Kupfer. Zeitz, 1819. in der Webel'schen Buchhandlung. S. 215.

Die schnell hinter einander folgenden Auflagen dieser Anleitung sagen bereits aus, daß man sie für den angegebenen Zweck sehr brauchbar gefunden habe. Die genaue Durchsicht derselben hat auch Rezensenten hiervon überzeugt, und er setzt

mit

mit Vergnügen noch das rühmliche Urtheil hinzu, daß der achtungswürdige Herr Verfasser die pestalozzische Methode in ihrer möglich größten Vollkommenheit für Volksschulen hier vorgetragen habe. Uebrigens darf Rezensent, da er hier Partheï ist, und seine Rechenmethode der Pestalozzischen entgegen gesetzt hat, nicht näher in eine Prüfung der letztern, selbst in dieser vollkommenen Gestalt eingehen.

Entwickelungen der im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungsarten. Zum Gebrauch für Schulen und Lehrer. Von Friedrich Lange, Rektor und Lehrer an der Bürgerschule in Graudenz. Züllichau und Freistadt in der Darnmann'schen Buchhandlung 1818. S. 208.

Ein sehr gelungenes Werk, da der Verfasser die bildende Methode dabei in Anwendung brachte, und sich von dem Grundsatze leiten ließ: der Schüler muß hier mehr selbstthätig werden, selbst die Aufgaben entwickeln, trennen, zerlegen und so die einzelnen Bestandtheile von allen Seiten beleuchten und dann wieder zusammensetzen. Nach diesem Grundsatze verfuhr er durchaus, befolgte dabei den alten systematischen Gang, indem er darin (wie billig) nichts mit uns abänderte, als daß er die beiden einfachen Rechnungsarten des Verbindens (Addiren und Multipliziren) und des Trennens (Subtrahiren und Dividiren) nach einander vornimmt; und die Aufgaben zuerst in reinen, dann in genann-

nannten, sehr zweckmäßig ausgesuchten Zahlenexempeln auflösen läßt.

Da sich der Verfasser so vortrefflich die bildende Methode angeeignet hat, so wünschen wir bei künftiger Auflage dieses Rechenbuches um so viel mehr, daß er noch in einigen Stücken solches vervollkommnen möge. Wenn er auch gegen unsern Plan das Zahl-, Ziffer-, Rechnen- und die bürgerliche Rechenkunst in einem Lehrkursus miteinander ferner verbinden will: so sollte er doch das Numeriren und Ponderiren so vollständig darin aufgenommen haben, als wir beides aufstellten, da beides der Grund der Rechenkunst ist. Durch Striche läßt sich das erste nicht ergänzen. Denn wenn z. B. der Schüler 10 Striche macht, so bleibet sein Auffassen ein Mechanismus, weil wir nur 3 Striche höchstens zusammen auffassen, bei 4 schon 2 + 2, bei 5 entweder 2 + 2 + 1 oder 2 + 3, bei 10 uns 5 + 5 oder 3 + 3 + 4 ꝛc. denken müssen, wenn wir eine klare Anschauung davon haben wolle. Eben so wird z. B. die Aufgabe 7 + 8, durch Striche gelöst, nur ein Gedächtniß — aber kein anschauliches Fazit geben. Haben aber die Schüler durchs Ponderiren aufgefaßt, daß 7 = 5 + 2, so werden sie selbstthätig finden, daß 8 + 2 = 10 + 5 = 15 sey. — Mehrere Beyspiele dieser Unvollkommenheit, die alle aus derselben Quelle fließen, können wir der Kürze wegen nicht anführen, so leicht uns dieses seyn würde.

Aufs

Aufgaben zur Uebung des Kopfrechnens in Mädchenschulen von J. C. Fr. Baumgarten, erstem Lehrer an der Erwerbschule in Magdeburg. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Magdeburg bei Wilh. Heinrichshofen, 1817.

Von einem so brauchbaren Werke darf die erschienene zweite Auflage hier nur angezeigt werden.

Kurzes und leichtes Rechenbuch für angehende Kaufleute und Rechnungsbeamte, so wie auch für alle, die mit Geldgeschäften zu thun haben. Herausgegeben von Joh. Phil. Schellenberg. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. J. 1818. S. 331.

Schellenberg gilt längst schon als ein vorzüglicher Lehrer der bürgerlichen Rechenkunst. In vorliegendem Werke liefert er in der That ein vortreffliches Hülfsbuch für alle, die mit Geldgeschäften, in weitem Umfange dieses Wortes, zu thun haben. Die Abschnitte desselben weisen dieses näher nach: I. Zinsen und Diskont. II. verschiedene Arten der Verwechslung der Münzen III. das Nöthigste über Wechselbriefe; IV. Erklärung und Berechnung der Wechselpreise; V. Wechselberechnung mit Unkosten; VI. Arbitrage-Rechnung; VII. Uebersicht der Rechnungs-Münzen in einigen in- und ausländischen Handlungs-Plätzen; VIII. Berechnung der Tara und des Gutgewichts; IX. Rabatt und dessen Berechnung; X. Fracht und

Spe-

Spesenberechnung; XI. Waarenpreis-Berechnungen; XII. Kurze Uebersicht der Längen, Getraide-Maße und des Handelsgewichtes in den vornehmsten Handlungsplätzen.

Arithmethische Wandfibel zur Erleichterung des Rechnens in Volksschulen. Nach der bildenden Methode von J. A Kirschner, Kantor in Schmalkalden. Ein Pendant zu Dr. Stephani's ersten Cursus des Denkrechnens. Nebst 2 Tafeln von Steindruck und einem Anhange. Schmalkaden, auf Kosten des Verfassers 1818.

Diese arithmetische Wandfibel wird von uns als ein äußerst zweckmäßiges Hülfsmittel beim Rechnen nach der von uns aufgestellten Methode hierdurch bestens empfohlen. Die Lehrer werden finden, daß sie in ihrer Art denselben Nutzen leisten wird, welchen unsere Wandfibel beim Lesenlehren bewähret hat.

Geometrische Anschauungs-Lehre. Eine Vorbereitung zum leichten und gründlichen Studium der Geometrie. Von Joh. Jos. Ign. Hofmann, k. b. Schulrathe, Direktor des Lyceums zu Aschaffenburg ꝛc. Mit 7 Steintafeln. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mainz, 1818 bei Florian Kupferberg. S. 171. 1 fl. 8 kr. einzeln, in Parthien 48 kr.

Die

Der schnelle Absatz der ersten Auflage dieses Werkes mußte dem würdigen Verfasser ein angenehmer Beweis seyn, daß man in Deutschland seine Idee zu würdigen verstand. Schon Kästner wünschte eine solche Vorbereitung zum geometrischen Unterrichte. Auf eine vollkommene Weise ward sie nicht nur der Sache, sondern auch der Form nach vom Hrn. Schulrathe Hoffmann ausgeführt. Die Methode ist durchaus die Bildende, die von selbstthätiger Auffassung der geometrischen Anschauung auszugehen und von den einfachsten Elementen zu den Zusammengesetztern fortzuschreiten hat. Dieß ist bei der Geometrie um so nothwendiger, weil die ihr eigenthümliche Evidenz lediglich auf der richtigen Auffassung der reinen Anschauungen beruht. Nur auf diese Grundlage kann dann die eigentliche Wissenschaft der Mathematik mit Vortheil für die Schüler gebaut werden. — Es wird daher diese geometrische Anschauungslehre nicht nur allen Vorständen gelehrter Schulen, sondern auch allen Lehrern der Volksschulen empfohlen, welche die Nothwendigkeit fühlen, sich bei Zeiten auf einem richtigen Wege mit einem Lehrgegenstande vertraut zu machen, der demnächst in allen obern Klassen der Volksschulen eingeführet werden muß, so bald nur ins Klare gesetzt seyn wird, welche Unterrichtsfächer, und wie Viel aus jedem zur Grundbildung des Menschen und Bürgers nöthig sind.

Lehrbuch über die vornehmsten Aufgaben aus der Ebenen- und Körper-Geometrie, nebst den dazu gehörenden Beweisen und Erklärungen

für

für Schulen und zum Selbstunterrichte von Dr. Aug. Heinr. Christ. Gelpke, Professor der Mathematik und Astronomie am Kollegium Karolinum zu Braunschweig. Mit 1. Tabelle. Leipzig, bei G. Fleischer dem Jüngern. 1818. S. 328. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 42 kr.

Der Verfasser lehrt schon diese Wissenschaft nach der in diesem Werke angegebenen Lehrart seit 20 Jahren mit dem glücklichsten Erfolge, weil er sie nicht für einen Lehrstoff ansah, der einem besondern Stande der Gelehrten angehöre, sondern zur Bildung aller Stände in der menschlichen Gesellschaft gleich nothwendig sey. In dieser Hinsicht verdient dieses Buch, das sich auch zum Selbstunterrichte vortrefflich eignet, angezeigt und empfohlen zu werden. Jedem Lehrsatze sind die geometrischen Figuren in Holzschnitten sogleich beigefügt, was ihm gleichfalls zur besondern Empfehlung gereicht, so geringfügig dieser Umstand Vielen erscheinen mag.

f. Erd- und Staatenkunde.

Wir gehören, als Bewohner dieser Erde, der Naturwelt- und, als Menschen, der Menschenwelt an. Unsere allgemeine Bildung für diese beiden Verhältnisse fordert daher nothwendig, daß wir uns auf diesem doppelten Schauplatze unserer Thätigkeit gehörig orientiren oder unsern Zustand in demselben begreifen (zur klaren Uebersicht, und dadurch zur Verstandesherrschaft bringen) lernen.

Als zwei große Reiche dürfen sie nicht mit einander vermengt werden, wenn unsere Verstandeskraft ihrer mächtig werden soll. Natur- und Menschenkunde bezeichnen in neuern Zeiten diese beiden großen Unterrichtsfächer, welche uns zum Theil den nöthigen Stoff zur Grundbildung des Menschen liefern.

Die Naturkunde faßt drei große Provinzen unter sich: die Weltkörperwelt, unsere Erdenwelt, ein für uns besonders wichtiger und daher besonders herauszuhebender Theil, und die Welt der auf unserer Erde sich befindenden Körper. Die Menschenkunde umfasset eben so viele Provinzen. Die erste lehrt den Menschen, diese wundervolle Welt im Kleinen, kennen; die zweite hat das ganze Menschengeschlecht zur Aufgabe, wie solches ein organisches (gesellschaftliches) Ganze bildet; die dritte hat nachzuweisen, wie es dem Menschengeschlechte bis jetzt gelungen ist, die Aufgabe seines Daseyns zu lösen.

Im nächsten Bändchen des Schulfreundes vielleicht ausführlicher hiervon. Hier stehen diese Grundzüge nur, um die Forderungen zu begründen, die wir an die Schriftsteller zu machen haben, welche sich durch Bearbeitung dieses Bildungsstoffes wahres und großes Verdienst um die Menschheit verschaffen wollen.

Die erste, hier in Anwendung kommende Forderung ist genaue Sonderung der Erdbeschreibung von der Staatenbeschreibung. Jene hat es lediglich

lich mit der Erde als Himmels- und Naturkörper zu thun, und befaßt sich keines Weges mit der menschlichen Kunstwelt, Staat genannt, die einem durchaus ganz verschiedenen Gebiethe angehört, und daher ohne großen Nachtheil für die Menschenbildung nicht mehr mit jener vermengt werden darf.

Schon vor 25 Jahren haben wir in unserm damahls herausgegebenen Archiv der Erziehungskunde für Deutschland, IV. Bändchen S. 67. (Weißenfels bei Fr. Severin 1794.) zuerst auf diese nöthige Scheidung aufmerksam gemacht, und mündlich solche mehreren Geographen an das Herz gelegt. Dieser ausgestreute Saame ist nicht verlohren gegangen, denn seit 10 Jahren hat man nicht nur angefangen, reine Erdbeschreibungen zu entwerfen, welche das statistische ganz bei Seite liegen ließen, sondern man strebt auch sichtbar dahin, die Geographien aller Art mehr der Gestalt wohlgeordneter Staatenbeschreibungen zu nähern.

Aus diesen Gesichtspunkten bitten wir unsere Leser, folgende Werke des vorigen Jahres aus dem Gebiethe der Erd- und Staatenkunde mit uns zu beurtheilen.

a. Geographie nach Naturgränzen für Real- und Bürgerschulen von Dr. Chr. G. D. Stein, Professor am Berlinisch-Cöllnischen Gymnasium zum grauen Kloster. Mit einer hidrographischen Weltkarte. Zweite vermehrte und

verbesserte Auflage. Leipzig, 1818 bei J. C. Hinrichs. S. 159. 14 Gr. 1 fl. 8 kr.

b. Lehrbuch der Erdbeschreibung für Schulen nach minderveränderlichen Grundsätzen; von A. F. Blech, Diakon an der St. Marienkirche in Danzig. Neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. Königsberg, bei A. W. Unzer 1818. S. 498.

c. Weltkunde, ein Mittel höherer Geistesbildung für die spätere weibliche Jugend, oder: Handbuch einer anschaulichen, in sich selbst zusammenhängenden, deutlichen und vollständigen Belehrung über Sternkunde, Naturkunde, Länder- und Völkerkunde, Geschichte und Religion, für alle, welchen Gelehrsamkeit unnöthig oder entbehrlich ist. Von Ludw. Aug. Kähler, Archidiakonus in Kottbuß. Erster Theil, mit 5 Kupfern. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1818. S. 568. 2 Rthlr. 12 Gr. 4 fl. 30 kr.

Der Verfasser von A hat nur die bisherige Geographie rücksichtlich ihrer statistischen Bestandtheile von politischen Veränderungen unabhängig machen wollen, daher die Länder nach Naturgränzen bloß beschrieben, und das, was am häufigsten verändert zu werden pflegt, die Bestandtheile der einzelnen Staaten, Provinzen, innerer Staatshaushalt u.

halt ꝛc. übergangen. Uebrigens sind aber die merkwürdigsten Städte, Häfen, Fabriken ꝛc. angeführt, was doch nur staatsorganische Produkte sind. Hieraus geht hervor, daß Hr. Prof. Stein keine reine Scheidung dieser beiden Wissenschaften, der reinen Erdkunde und der reinen Staatshaushaltungskunde vorgenommen, sondern sie noch sehr vermischt vorgetragen hat. Abgesehen von dieser Bemerkung, die bloß den Stand der Wissenschaft in dieser literarischen Provinz angeben wollte, verdient dieses Werk gerechte Würdigung. Weise Auswahl des Stoffes, eine lichte gefällige Ordnung, deutlicher Vortrag und sichere Angaben sind die Eigenschaften, welche dasselbe rühmlichst empfehlen. Die beigefügte hydrographische Karte ist eine sehr dankenswerthe Zugabe.

Eben so wenig hat sich Herr Diakon Blech zur Scheidung beider Wissenschaften erhoben, und daher ist auch ihm der Versuch mißlungen, eine Erdbeschreibung nach minder veränderlichen Grundsätzen zu Stande zu bringen. Er hat daher zu der zweiten Auflage noch einen Anhang von nicht weniger als 50 Seiten hinzufügen müssen, um die inzwischen vorgefallenen Veränderungen zu bemerken. Möchte es doch einem so talentvollen Manne, wie Herr Blech ist, bei der nächsten Auflage seines Werkes gefallen, solches wenigstens in zwei Theile zu sondern. Der erste enthielte die reine Geographie, die (bei dem physikalischen Theile) mit den Menschen als Erdbewohnern nichts weiter vorzunehmen hat, als ihre Verwandtschaft nach

Spra-

Sprachen, ihre Verbreitungsweise über den Erdboden, und ihre Eigenthümlichkeiten nach Stämmen und Klima zu beschreiben, aber alles, was sich auf Staatshaushaltung bezieht, davon auszuschließen. Dieser Theil hat in dem nächsten Jahrtausende keine besondere Veränderung zu erleben, und bedarf deßhalb keiner umgearbeiteten Ausgabe. Der zweite Theil würde die Staatenbeschreibung rein und in einer zweckmäßigen Ordnung enthalten. In wie fern derselbe darstellt, wie der Staatshaushalt der Menschen zu einer bestimmten Zeit war, behält er immer historischen und folglich auch wissenschaftlichen Werth. Zum Unterrichte aber kann er eine längere Zeit gebraucht werden, wenn der Lehrer nur das Lehrbuch mit Papier durchschießen lassen will, um die Hauptveränderungen nachzutragen. Nach 10 Jahren darf aber von einem in Schulen unentbehrlichen Werke immer wieder eine neue Auflage gemacht, und diese Veränderungen mit aufgenommen werden.

Hierbei müssen wir in Rücksicht auf die reine Erdbeschreibung im allgemeinen noch erinnern, daß es unsern Beifall nicht haben kann, die Jugend mit so vielen bloß wissenschaftlichen Nahmen zur Bezeichnung der einzelnen Theile der Meere und des vesten Landes zu belästigen, welchen Vorwurf einem großen Theile der neuen geographischen Schriften (besonders auch dem Steinischen Werke) gemacht werden muß. Wozu das große Aequatorialmeer, die Pyrenäenhalb-Insel, die Hämushalb-Insel, das Norhalpenland, das Uralland, das Gihon —

hön — Jerken — Amurland, das Ostbrumaputerland, das Lupataland ꝛc. Die einzelnen Welttheile lassen sich weit einfacher eintheilen nach dem Himmelsstriche, z. B. Ost-, West-, Nord-, Süd- und Mittel-Europa. Eben so die andern Welttheile. Zu noch weiterer Bezeichnung kann man gar wohl die Nahmen der Völkerstämme und der Staaten gebrauchen, wie z. B. zu Osteuropa gehört Rußland und die Türkei.

Uebrigens gebührt aber diesem Lehrbuche der Erdbeschreibung von Blech, aus dem Gesichtspunkte betrachtet, wie bisher die Geographie bearbeitet wurde, eine ausgezeichnete Stelle. Ueberall ist ein reger Fleiß sichtbar, jede Angabe nach den neuesten Mittheilungen zu berichtigen und zu ergänzen. Der Vortrag ist gedrängt, und doch dabei sehr deutlich. Das Ganze enthält einen großen Reichthum von geographischen und politischen Kenntnissen, und ist daher auch von dieser Seite her, den Lehern ganz besonders zu empfehlen.

Das dritte Werk von Kähler führt auch den Titel: die Naturwissenschaften, ein Hand- und Lesebuch für die weibliche Jugend und Ungelehrte überhaupt.

Wir geben ihm zur richtigern Bezeichnung seines Inhalts und seiner Bestimmung den Titel: Unterhaltungen aus dem Gebiethe der Weltkunde für die Jugend, welche nach höherer Geistesbildung strebt, überhaupt, und die weibliche darunter insbesondere. Dieser erste Theil befaßt sich wirklich

mit

mit zwei Haupttheilen der Weltkunde, nähmlich I. mit der Sternkunde, oder der Lehre vom Weltumfange S. 51 — 136; II. mit der Naturlehre, der Lehre von den Naturkräften und ihren Wirkungen (auf unserer Erde nähmlich, folglich von dem Theile der reinen Erdbeschreibung, den man bisher die physikaliche nannte) S. 137. bis zum Ende. Der Verfasser geht davon aus, daß er das Ganze als Stoff zur höhern Bildung des Menschen behandelt. Mit Recht sagt er in der Einleitung, „wir unterscheiden die Gebildeten vom Volke eben darin, daß bei ihnen die Denkkraft im Wissen und Verbinden des Wissens geübt ist. Das Wesen der Bildung liegt aber nicht in reicher und glänzender Kenntniß, sondern in der Art, wie diese Kenntnisse im Geiste geordnet und von dem Gemüthe ergriffen werden.“ Welcher Stoff eignet sich aber zu solcher Bildung mehr als die Welten über uns, welche den Himmelsraum erfüllen, und die merkwürdigen Erscheinungen auf unserm Weltenkörper selbst! Die Art, wie solches hier ausgeführt wird, verdient unsern ganzen Beifall, und wir ermuntern daher den Verfasser und Verleger zur emsigen Fortsetzung eines so allgemein brauchbaren Werkes. Die beigefügten 5 Kupferstiche sind wahre Kunstwerke, die unter Glas und Rahm gebracht zu werden verdienen.

Kleine Geographie oder Abriß der mathematischen, physischen und besonders der politischen Erdkunde nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen von Dr. Chr. G. Dan.

Dan. Stein, Professor am berlinisch-kölnischen Gymnasium zum grauen Kloster. Mit einer hydrographischen Karte der ganzen Welt. Neunte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1818. Bei J. C. Hinrichs. S. 281. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Ein in seiner Art so meisterhaftes Werk, das nun schon 9 Auflagen erlebt hat, bedarf nur der Anzeige, daß es schon wieder in einer verbesserten Gestalt erschienen ist.

Kleine Schulgeographie oder erster Unterricht in der Erdbeschreibung für die unteren und mittleren Schulklassen von J. G. Fr. Cannabich, Rektor zu Greußen, im Fürstlich-Schwarzburg-Sondershäusischen. Sondershausen 1818. bei Bernh. Fr. Voigt. S. 256.

Diese kleine Geographie ist ein Auszug der größern Geographie des würdigen Verfassers, die so viel Beifall erhielt, daß sie bereits in 3 Jahren 4 Auflagen erlebte. Dieser Auszug hebt Deutschland vorzüglich heraus, berührt das eigentliche Statistische nur wenig, und vermeidet das Gedächtniß der Schüler mit zu vielen Nahmen und Zahlen zu überhäufen.

Kurzer Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Erdbeschreibung. Von Joseph Anton Eisenmann, Professor der Geschichte und Geographie

phie an dem k. b. Kadetten (Kadetten) Korps in München. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. München, 1818. bei Jos. Lindauer S. 64. 20 kr.

Nur das Allgemeine der Erde, der Welttheile und der einzelnen Länder ist hier aufgenommen. Man findet daher nirgends die einzelnen Provinzen, merkwürdigsten Städte und das Nähere des Staatshaushaltes der einzelnen Nazionen angegeben. In wie fern beim ersten Unterrichte in der Geographie nur das Allgemeine vorgetragen werden soll, um solches dem Gedächtnisse desto geläufiger zu machen, wird dieser Leitfaden hierbei gute Dienste leisten, der eben deßwegen bereits die vierte Auflage erlebt hat. Auch die Einleitung enthält in gedrängter Kürze viel Wissenswürdiges, was zur Grundlage eines künftig hellen Blickes in die Länder- und Völkerkunde dient.

Die Länder und Völker der Erde oder vollständige Beschreibung aller fünf Erdtheile und deren Bewohner. Von J. A. C. Löhr. Erster Band: Europa. Mit 18 Kupfern und 1. Karte. Dritte nach dem jetzigen politischen Stand der Dinge neu umgearbeitete Auflage. Leipzig, bei Gerh. Fleischer dem Jüngern. 1818. S. 677.

Zweiter Band: Asien. Mit 21 Kupf. und 1. Karte. Dritte Auflage, ebend. Seite 416. Das ganze Werk in 4 Bden kostet 6 Rthlr. 16 Gr. 12 fl.

Dieſes Werk unterſcheidet ſich von allen bisherigen Geographien dadurch, daß es zuerſt eine genaue, ziemlich vollſtändige, und aus den neueſten Quellen geſchöpfte Beſchreibung der einzelnen Welttheile und Länder liefert, und darauf eine genaue Schilderung der Einwohner jedes Landes nach ihrer beſondern Natur, dem Karakter, den Sitten, Gewohnheiten, der Lebensweiſe derſelben ꝛc. folgen läßt, wozu der Verfaſſer die beſten Reiſebeſchreibungen ſehr zweckmäßig benutzte. Hiermit iſt auch Alles geſagt, was man über dieſes Werk zu ſeinem Lobe kürzlich ausſprechen kann. Seine ſchnelle Abnahme, die jetzt ſchon eine dritte Auflage nöthig machte, ſagt aus, daß Lehrer dieſes Buch als ein gutes Hülfsbuch zu benützen verſtehen, und Aeltern es für würdig finden, ihren Kindern damit ein eben ſo nützliches als erfreuliches Geſchenk zu machen, wozu es ſich vorzüglich auch wegen ſeiner gut illuminirten Abbildungen von einzelnen Völkern und Szenen aus dem Sittenkreiſe der Völker, ſo wie von geographiſchen Merkwürdigkeiten eignet. In eine tiefere Prüfung der Materialien können wir aber hier nicht eingehen.

Anleitung zum Studium der allgemeinen Geographie zum öffentlichen und Privatgebrauch. Von Ignatz Hölderich, öffentlichen Profeſſor an der königl. Studien-Anſtalt in München Vierte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. München, 1819. bei Joſ. Lindauer S. 110.

Die

Dieſes kleine Werk entſpricht unter allen, uns bis jetzt vor Augen gekommenen, Schriften dieſer Art am beſten der von uns aufgeſtellten Idee von einer Geographie, die gewiß von allen, die ſich näher mit ihr befreunden wollen, mit Vergnügen wird aufgenommen werden. Wir ermuntern daher den Hrn. Verfaſſer, dieſen Gegenſtand ausführlicher zu bearbeiten, wobei dieſe Arbeit zur Grundlage dienen könnte. Die frag- und antwortgebende Methode, mit dem Wenigen, was über Staatsform geſagt iſt, müßte dann weggelaſſen, und die ſpezielle Geographie über Europa hinaus auf die andern Welttheile ausgedehnet werden.

g. Geſchichte.

Die Weltgeſchichte für die Jugend bis auf die neueſten Zeiten dargeſtellt von Ernſt Hold. Mit 81 Abbildungen auf 27 Kupfertafeln. Leipzig, 1818. bei J. C. Hinrichs. S. 357. 2 Rthlr. 8 Gr. 4 fl. 12 kr.

Die Weltgeſchichte für Real- und Bürgerſchulen und zum Selbſtunterrichte dargeſtellt von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, ordentlichen Profeſſor auf der Univerſität Leipzig. Dritte verbeſſerte Ausgabe. Leipzig, 1818. bei J. C. Hinrichs. S. 202. 12 Gr. 54 kr.

Noch hat ſich die Weltgeſchichte nicht zu dem völlig ausgebildet, was ſie ſeyn ſoll: Darſtellung

lung des Bestrebens der Menschen, mit vereinten Kräften ihren Zustand in der Welt so herzustellen, wie es ihre gemeinschaftliche große Bestimmung erfordert. Doch bemerkt man bereits, daß diese leitende Idee schon seit einigen Jahrzehenten unsern Geschichtsschreibern vorschwebt; und so ist denn zu hoffen, daß, so wie sie sich zur vollen Klarheit wird empor gearbeitet haben, die Geschichte in ihrer vollen Würde als Lehrerin der aus Erfahrung hervorgehenden Bürger Weisheit für alle Völker und alle Menschen auftreten werde. Verdanken wir ja dem Fortschritte zu diesem großen Ziele, daß unsere Weltgeschichte nicht mehr eine Aufzählung der Thronfolger und eine bloße Mordgeschichte ist, und daß die Völkergeschichte zu keiner bloßen Regentengeschichte mehr ausarte.

Auch die vorliegenden beiden Schriften gehören zu denjenigen, deren Verfasser jenem angedeuteten großen Ziele zusteuern. Hold erklärt, daß die Geschichte die große Lehrerin des Lebens sey, für welche man in jungen Gemüthern Sinn und Neigung wecken müsse. In diesem Geiste hat derselbe wirklich gearbeitet, wenn auch nicht überall die Beziehung der erzählten Begebenheiten zu dem oben ausgesprochenen großen Zwecke der Geschichte sich deutlich ausspricht. Die Sprache ist deutlich und würdevoll; die Bauart der Sätze gefällig; die Zusammenfügung der Erzählungen selbst lichtvoll. Dem Verfasser ist daher seine Absicht sehr gut gelungen, ein Lesebuch zu liefern, das

bei

bei dem Geschichtsunterrichte zur Vorbereitung und Wiederhohlung nützlich seyn, auch wohl Anregung zu weiterer Erforschung geben könne. Die Kupfer, welche dem Verfasser in Voraus zu dieser Arbeit geliefert wurden, enthalten sehr wichtige Momente und empfehlen sich auch als Kunstdarstellung.

Professor Pölitz, den die Welt schon als einen ihrer denkendsten Köpfe und würdigsten Schriftsteller verehrt, wollte für benannte Schulen eine summarische Auswahl des Wichtigsten aus der ganzen Geschichte liefern, und bestimmt dieses durch dasjenige, was die folgenden Begebenheiten und Veränderungen begründet und herbeiführt. (Doch wohl nur in Beziehung auf das, was das Streben der Menschheit zum großen Ziele seines Daseyns entweder auf eine besondere Weise förderte oder hinderte oder wohl gar darnieder schlug.) Uebrigens wollte der Herr Verfasser die Geschichte in einem edlen kräftigen Style darstellen, durchgehends das Reinmenschliche hervortreten lassen und das Ganze in einem solchen pragmatischen Zusammenhange vortragen, damit der Lehrer zur Noth dabei entbehrt werden könne. Dieß Alles ist demselben meisterhaft gelungen.

Hellas. Gedrängte Uebersicht der altgriechischen Staaten und Gelehrten-Geschichte, dargeboten von Friedrich Erdmann Petri, Kirchenrath, Professor, Inspektor und evangel. Stadtprediger zu Fulda. Leipzig, 1818. bei J. C. Hinrichs S. 200. 18 Gr. 1 fl. 21 kr.

Die

Die Griechen haben den wichtigsten Antheil an der jetzigen Bildung der Menschheit. Gern kehrt man an der Hand der Geschichte zu diesem Volke, ihren Staatsmännern und Gesetzgebern, ihren Helden und Weltweisen, ihren Dichtern und Künstlern zurück, um sich mit ihnen zu befreunden und durch sie zu Fortsetzung ihres Werkes begeistern zu lassen. Hierzu biethet der treffliche und thätige Kirchenrath Petri freundlich die Hand in diesem Werke, welches enthält: I. Literatur der griechischen Geschichte. II. Ueber den Schauplatz der altgriechischen Geschichte. III. Geschichte der Altgriechen. IV. Grundriß der altgriechischen Literaturgeschichte.

Teutschlands Geschichte von Dr. Benedikt Andreas Durst, Rektor der Gymnasial-Anstalt zu Neustadt a. d. Aisch. Zweiten Bandes erste Abtheilung mit einem Titelkupfer. Nürnberg 1818. bei Riegel und Wießner.

Was wir von diesem so wohl gelungenen Werke schon bei der Anzeige des ersten Bandes sagten, gilt auch bei diesem zweiten, welcher die deutsche Geschichte von unserm großen Kaiser Rudolph, dem Habsburger (1273) dessen Bildniß nach einer alten Zeichnung dem Werke als Titelkupfer beigegeben ist, bis zur Entdeckung von Amerika (1492) umfaßt. Die Geschichte des noch größern Kaisers und Rudolphs Enkels, Ludwigs des Baiern, ist mit besonderer Ausführlichkeit und Begeisterung geschrieben, wofür alle Patrioten dem Verfasser herzlich danken werden.

Kur-

Kurzer Abriß der christlichen Kirchengeschichte zum Gebrauche für Schulen von J. Andreas Müller, Prediger zu Appenrode, in der Grafschaft Hohnstein. Sondershausen, in der Voigt'schen Hofbuchhandlung 1818. S. 76.

Ein lobenswürdiges Werkchen, das hoffentlich die kleine und dürftige Kirchengeschichte von Seiler überall verdrängen wird.

Kurze Geschichte der christlichen Religion und Kirche von ihrem Entstehen an bis auf unsere Zeiten. Von M. Friedr. Christian Adler, Pastor in Kistritz bei Weißenfels. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig bei J. C. Hinrichs 1818. S. 40. 2 Gr. einzeln, 25 Ex. 1 Thlr.

Der Verfasser muß sich erst zur klaren Vorstellung von dem Unterschiede zwischen der christlichen Religion und der christlichen Kirche erheben, wenn er eine Kirchengeschichte für Schulen schreiben will. Eine solche eignet sich dann aber auch nicht zum Anhange der biblischen Historien, die einem ganz andern Bildungszwecke angehören, als jene. Eine Kirchengeschichte muß nähmlich als ein Theil der Menschheitsgeschichte selbstständig sich darstellen. Dem Fleiße und den Talenten des Verfassers lassen wir übrigens die Gerechtigkeit widerfahren, daß Er nach dieser Berücksichtigung gewiß etwas sehr Brauchbares für unsere Schulen zu liefern in Stande seyn würde.

Cal-

Calvins Leben, Meinungen und Thaten. Ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen vom Verfasser von Luthers Leben. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, bei Leopold Voß, 1818. S. 198. 12 Gr. 54 kr.

Dieß Leben Calvins wird nicht bloß von seinen Glaubensgenossen mit Liebe und Theilnahme gelesen werden, sondern von Allen, die an dem Kampf der Menschheit um religiöse Erleuchtung und Veredlung nähern Antheil nehmen, und denen deßhalb die Helden der Wahrheit besonders werth sind. Daß diese Lebensbeschreibung ein sehr gelungenes Werk ist, beweißt der schnelle Abgang der ersten Auflage, die schon jetzt eine zweite nöthig macht. Das Kupfer von Calvin, gestochen von Nettling nach einem Gemählde von dem edlen Schnorr (dessen Geist wir in allen seinen Kunstwerken wieder finden, wie er uns einst in seinem glücklichen Umgange erschien) dient derselben wahrhaft zur Zierde.

h. Naturkunde und Technologie.

Kurzer Unterricht in der Naturlehre. Ein Lehr- und Lesebuch für die erwachsene Jugend. Herausgegeben von Joseph Vornehm, Lehrer in Passau. München bei Joseph Lindauer. 1817. S. 252. 45 kr.

Der Verfasser bemerkt sehr richtig in der Vorrede, daß wenn das Volk von seinen Irrthü-

mern über die Natur, von seinen albernen Meinungen über so viele Erscheinungen in derselben, von dem zahllosen Heere ängstigender Vorurtheile befreiet, und wenn dem unter ihm noch immer herrschenden Aberglauben die letzten Herzstöße ertheilt werden sollen, nichts zweckmäßigers geschehen könne, als dem heranwachsenden Geschlechte von den Kräften, Wirkungen und Erscheinungen in der Natur richtige Begriffe beizubringen. Die Naturlehre ist daher ein unentbehrlicher Zweig des Jugend-Unterrichts, der in keiner guten Volksschule fehlen darf, und die Lehrer derselben haben sich mit diesem Lehrgegenstande recht vertraut zu machen. Diesen kann hierzu diese vorliegende Naturlehre besonders empfohlen werden, da sie überdieß sehr faßlich geschrieben ist.

Technologischer Kinderfreund. Von G. H. C. Lippold, Pfarrer zu Horstdorf bei Wörlitz. Leipzig bei Paul Gotthelf Kummer 1818. Seite 292. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Ein gelungenes Werk, das sich durch Auswahl der Gegenstände, so wie durch Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrags auszeichnet. Es wird daher mit vielem Nutzen theils als Lehr- theils als Lese-Buch gebraucht werden.

i. Religiöse Schriften.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus für Kinder zu gebrauchen unter Anweisung einfich-

sichtiger Lehrer und Prediger; ausgelegt von J. A. C. Löhr. Leipzig bei G. Fleischer d. Jüng. 1818. 6 Gr. oder 27 kr. S. 132. und XXV.

Was kann von einem Löhr anderes als etwas in seiner Art vortreffliches kommen! Man lese die Vorrede, man lese viele Stellen dieses Lehrbuches, und man wird sich zu ihm achtungsvoll hingezogen fühlen. Dennoch entspricht das Ganze dem Bedürfnisse des Zeitalters nicht völlig. Dem Titel nach hätte man glauben sollen, hier Luthers kleinen Katechismus mit einer faßlichen Auslegung für Kinder zu finden. Aber nein, Statt dessen liefert Löhr einen eigenen Katechismus, dem er jenen Titel nur beilegt, weil er in solchen vielen Kruditäten des kleinen Katechismus Dr. Luthers aufgenommen hat, und letztern auch dem seinigen am Ende beidrucken ließ. Dr. Luther hatte mit seinem Lehrbuche ein Meisterwerk für sein Zeitalter geschrieben — aber es sollte, nach seiner eigenen Erklärung, nicht für alle Zeiten seyn. Ein Katechismus für unsere Zeiten muß vieles enthalten, was in jenem nicht stand, und vieles nicht mehr enthalten, was dort stand. 1) Kein blinder Glaube paßt mehr für gebildete Menschen, nicht mehr die hier ertheilte Vorschrift „Glaub ihn, so hast du ihn.“ Eben das meinen die Unerleuchteten in unsern Zeiten, der Glaube sey ein Annehmen ohne Grund. Der Glaube ist ein Erkennen mit dem innern göttlichen Sinne der Vernunft, wodurch wir das Ueberſinnliche z. B. die Rechte der Menschen, die

Pflichten, die auſſer uns, und in uns ſich offenbarende Gottheit, weit gewiſſer noch wahrnehmen, als mit den äuſſern Sinnen das Sinnliche. 2) Gott iſt nicht bloß Schöpfer gewesen, ſondern noch Schöpfer, überall wirkſam in der Natur- und Menſchenwelt; dabei hat er keinen höhern Zweck, als uns Menſchen zur Tugend und dadurch zur Seligkeit zu erziehen. Das ſind die Hauptpunkte der Religionslehre, die das Gemüth gehörig erleuchten, und das Herz heiligen und erwärmen. Man muß endlich aufhören, Gott den Schöpfer aus dem Wahrnehmungskreiſe der Menſchen zu bringen, und ihn nur als orientaliſchen Richter mit ſeiner Gerechtigkeit hinſtellen, welcher Idee doch das tägliche Leben widerſpricht. 3) So poetiſch die Lehre von den Engeln iſt, ſo iſt er doch kein kindlicher ſondern ein — kindiſcher Glaube. Uns, die wir keine Kinder mehr ſind, glauben, daß alle Kräfte der Natur Gottes Engel und Diener ſind. 4) Daß Chriſtus für die Sünde geſtorben iſt, iſt allerdings Lehre der Schrift. Aber ſie iſt ſubjectiver Natur, nach ſolcher vortrefflich, aber alsbald verwerflich, wenn man ſie zu einer objectiven Lehre erheben will, die unſerer männlichern Erkenntniß Gottes widerſtreitet. 5) Wir haben nur Einen Gott, den Vater; dieſer war mit Chriſto, dem Abglanze ſeiner göttlichen Herrlichkeit, und zeigt ſich noch jetzt wirkſam durch Wahrheit und Tugend in allen menſchlichen Gemüthern. Dieß iſt reine Bibellehre, die mit der Vernunft vollkommen übereinſtimmt. Das Chriſtenthum iſt Monotheismus nicht Polytheismus.

6) Wenn

6) Wenn es wahr ist, daß es eine Auferstehung des Körpers gibt, weil diese Zeitlehre in der Bibel steht, so muß es auch wahr seyn, daß Gott die Sünden der Väter an ihren Kindern bis ins dritte und vierte Glied bestraft. 7) Erst muß man klar nachweisen, was das eigentlich heißt, Gott versöhnen, und wie das mit unserer jetzigen helleren Kenntniß von Gott, dem Gott der Liebe und dem väterlichen Erzieher zusammenstimmt, ehe man das heilige Mahl wieder bei uns Protestanten zu einem Versöhnungsmittel umwandeln will. 8) Die Beicht ist keine Anstalt mehr, wo Menschen auf den Richterstuhl Gottes sich hinstellen, sondern eine Vorbereitung zum würdigen Genuß des h. Abendmahls, wie die evangelische Kirche in Rheinbaiern erklärt hat. 9) Das Reich Gottes (der Wahrheit und Tugend) ist kein bloß unsichtbares mehr; es ist uns durch die Kirche Christi sehr sichtbar geworden. Lasset uns nur diese zu dem immer mehr in der Welt erheben, was sie vorstellen soll. ꝛc. — Um jedoch auch eine Probe zu geben, wie viel Schönes und Kräftiggesagtes in diesem Katechismus enthalten ist, schreiben wir hier eine Stelle aus der Vorrede ab. "Ueberdieß bitt' ich noch, Euch liebe werthe Schulherren, die Ihr die nützlichsten unter allen Menschen seyd, die für das Höchste arbeiten, aber auch Euch, liebe und hochwerthe Amtsbrüder — Haltet das Wort Gottes mit Sanftmuth und Liebe in Ehren — wollet es ja nicht einbrummen, einschelten, einbläuen, sondern mit Vaterherzen recht lieb und werth machen, insonderheit da, wo

sie

sie zum h. Mahle vorbereitet werden sollen. — Das gebt ihnen zur Aussteuer für's Leben mit — es ist ja mehr, und besser, und haltbarer, als was ihnen Geld und Gut kann mitgegeben werden." ꝛc.

Christkatholischer Katechismus zum Gebrauche in Kirchen und Schulen Von Joseph Kraus, Weltpriester. Landshut bei Jos. Thomann 1818. S. 40. 4 kr.

Kurze Anmerkungen über diesen Katechismus von demselben Verfasser und bei demselben Verleger. S. 148. 36 kr.

Von einem christkatholischen Katechismus für Kirchen und Schulen verlangt man, daß er die Lehren der Kirche ächt und in gedrängter Kürze darstelle, und von einem Handbuche zur Erklärung desselben für Lehrer, daß er den Sinn dieser kirchlichen Lehren richtig und gemeinfaßlich mitzutheilen lehre. In dieser Hinsicht nehmen beide Schriften gerechten Anspruch auf Beifall, und werden deßhalb Vielen ein sehr willkommenes Geschenk seyn.

Katechetische Jugendbelehrungen über moralische und religiöse Wahrheiten. Von M. J. Chr. Dolz, Vizedirektor der Rathsfreischule zu Leipzig. Fünftes Bändchen. Leipzig bei L. Voß 1818. S. 200. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen

in

in der Freischule zu Leipzig gehalten, von demselben Verfasser und in demselben Verlage und Jahre. Dritte Sammlung. Dritte verbesserte Auflage. S. 264. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Unterredungen über die Lehre vom Gebet (Gebeth), wie sie mit der Oberklasse einer nicht vernachlässigten Land- oder niedern Bürgerschule gehalten werden können. Dritte verbesserte Auflage. Neustadt bei J. K. G. Wagner 1818. S. 234. 12 Gr. 54 kr.

Dolz und Dinter (von letzterm ist die letzte Schrift) sind schon so bekannte Meister in der katechetischen Unterrichtsweise, daß zur Empfehlung dieser Schriften nichts gesagt werden kann, und eine Rezension sich nur darauf beschränken müßte, diesen Musterkatecheten die schon zehnmahl gehörten Lobsprüche über Deutlichkeit der Begriffe, richtigen Gedankengang, Natürlichkeit der Antworten ꝛc. zu wiederhohlen. Wir würden die in den beiden Dolzischen Sammlungen abgehandelten, so anziehenden Gegenstände hier gerne nahmhaft machen, wenn ihre Anzahl nicht zu groß wäre, und wir nicht ohnehin annehmen dürften, daß alle Lehrer, die in dieser Kunst sich zu Meistern auszubilden wünschen, gewiß diese Schriften selbst anschaffen werden. Die Dinterische Schrift betrifft zwar nur Einen religiösen Gegenstand, und man hat ihr deßwegen den Vorwurf der Weitschweifigkeit machen wollen. Allein dieser verschwindet, wenn man bemerkt,

merkt, daß die Hälfte davon nur immer den Gedankengang und die Gefühle wieder gibt, von welchen letztern der Katechet begeistert seyn muß, und welchen erstern er sich selbst vorher vorzeichnen muß, um sich nicht ins Breite oder vielleicht gar in Abwege zu verliehren. Eben deßhalb ist dieses Werk für junge Katecheten so überaus belehrend geworden.

Sammlung religiös-sittlicher Liederverse für Volksschulen zur Uebung des Gedächtnisses, Verstandes und Veredlung des Herzens veranstaltet von Joseph Kraus, Stadtschulen-Inspektor in Landshut. Landshut 1817. bei Joseph Thomann. S. 70. 10 kr.

Gebethe bei der heiligen Messe für die Schuljugend. Zweite Auflage. Landshut 1818. bei Thomann. S. 47. 4 kr.

Diese Lieder athmen so reine Religion und Sittlichkeit, daß sie von allen Schulen ohne Unterschied der Konfession gebraucht werden können, und gewiß zur höhern Bildung der Jugend vieles beitragen werden. Sie gehören unsern besten Dichtern an.

Dem letztern Werkchen geht eine überausfaßliche Erklärung der h. Messe nach ihrem Ursprunge und Haupttheilen voraus. Hierauf folgen die verschiedenen Gebethe, welche wirklich im Sinne der katholischen Kirche nicht zweckmäßiger seyn könnten, und daher den größten Beifall verdienen.

Die

Die Geschichte der Schöpfung und des Weltheilandes für die erste, zweite und dritte Klasse in Bürger- und Landschulen von Jakob Schröcksnadl, Diözesanpriester. München, 1818. bei Joseph Lindauer. S. 76. 18 kr.

Man würde sich gewaltig irren, wenn man in diesem Büchlein eine Geschichte der Schöpfung und des Weltheilandes für die Jugend suchen wollte. Es ist darin nichts anderes als die dogmatische Lehre von der Schöpfung und dem Sündenfalle, so wie von der Person des Heilandes enthalten, und zwar nicht etwa in katechetischer Form (in dieser Hinsicht müßte der Verfasser bei den so eben angeführten Katecheten erst eigentlich in die Schule gehen) sondern in der examinatorischen, wobei der Schüler nur das vom Lehrer Vorgeschriebene (nicht das durch selbstthätige Kraft Hervorgebrachte) antwortet. An Provinzialismen kommen vor: mitsamen (zusammen), entschlaffenen (entschlafene), genohmen (genommen), niederfallest (niederfällst), die Engel sind pure Geister ꝛc.

Die Geschichten der Bibel zum Gebrauche für Lehrer und Schüler von J. A. C. Löhr. Mit einem Kupfer. Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage. Leipzig, bei Gerhard Fleischer, dem Jüngern 1818. S. 206. 36 kr. oder 8 Gr. Sächsisch.

Daß diese biblische Geschichten von Löhr zu den bessern gehören, deren wir uns in der neuern

Zeit

Zeit zu erfreuen haben, darf als allgemein bekannt angenommen werden. Der starke Absatz, welcher bereits eine dritte Auflage nöthig machte, beweist, daß das Publikum auch diese Löhrische Arbeit zu schätzen weiß. Kluge Auswahl der Geschichten, liebliche Erzählungsweise und ein überall hervorsprechender sichtlicher Geist macht das Eigenthümliche dieser Schrift aus. Möchte der Verfasser bei einer künftigen Auflage vorher unsere bessern Exegeten zu Rathe ziehen, um sich künftig weniger an dem Sinne der Urquellen zu verstoßen.

Hübners biblische Historien zum Gebrauche für die Jugend und in Volksschulen. Umgearbeitet und herausgegeben von M. Fr. Chr. Adler, Pastor in Kistritz bei Weißenfels. Erster Theil: die Historien des A. T. Zweiter Theil: die Historien des N. T. Mit 2 Titulkupfern. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1818. bei J. C. Hinrichs. Preis beider Theile 8 Gr. 36 kr. gebunden. Mit 104 Kupfern nach ital. und niederländ. Meisterwerken 20 Gr. 1 fl. 30 kr. geb. 22 Gr. 1 fl. 40 kr. Parthiepreis f. Armenschulen 25 Exempl. 6 Rthlr. 10 fl. 48 kr.

Hübner hatte allerdings verdient, für unsere Zeiten umgearbeitet zu werden, und welchen Beifall dieß fand, zeigen die häufigen Auflagen dieser Umarbeitung. Auch ist die Arbeit, was die unterlegten Fragen, die Nutzanwendung, und die neuen Lie-

Liederverse und Sprüche betrifft, dem Herrn Pastor Adler sehr gut gelungen. Nur in Rücksicht des Vortrags, der Sprache und der richtigen Darstellung der Thatsachen und Aeusserungen der Vorwelt hat derselbe bei neuen Auflagen noch manche Verbesserungen anzubringen. Seine Gemeinplätze, die er den Erzählungen vorausschickt, sind ihm meistens mißlungen. Er fange doch lieber die Geschichte selber an, und lasse diese auf jene Wahrheiten leiten, die er im kindlichen Gemüthe erwecken will. Daß er sich nicht der hebräischdeutschen, sondern einer reindeutschen Sprache bedient hat, kann ihm von Niemand übelgenommen werden. Dagegen hätte er allerdings die Reden und Gemeinsprüche der biblischen Personen, z. B. der Maria gegen den Engel „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast" besser mit diesen Worten der Lutherischen Uebersetzung ausgedrückt werden sollen, theils weil unsere Jugend mit diesen Kernaussprüchen der Schrift, in denselben Worten, als sie auf der Kanzel angeführt werden, früh schon bekannt werden müssen; theils weil sie durch diese Lutherische Uebersetzung etwas Klassisches erhalten, gegen welches auch die beste Uebersetzung, wie z. B. die von dem Hrn. Verfasser dafür gesetzte „Ich unterwerfe mich Jehova, möge mir werden, was er mir verheißen hat" gemein erscheint. — Eben so muß derselbe unsere Exegeten besser studiren, um reiner die geschichtlichen Thatsachen und Aeusserungen aufzufassen, wobei er bald zu sehr modernisirt, bald schon veraltete Ansichten wieder auftischt. Beispiele vom erstern liefert die Geschichte von der

Schö-

Schöpfung, von der Sündfluth, von Tobias ꝛc. Als Beweis von letztern wollen wir nur aus der Erzählung VIII. anführen, daß der Verfasser schon zu Davids Zeiten die Idee von einem Messias im Ernste vorhanden seyn läßt. — Doch dieß sollen nur Winke für den Verfasser seyn, sein Werk vollkommen zu verbessern, und dadurch seinem braven Herrn Verleger einen noch größern Absatz zu Wege zu bringen. Die Titelkupfer sind brav gearbeitet; die übrigen Kupfer liegen unserm Exemplare nicht bei, daher wir über solche kein Urtheil fällen können.

Elias Birkenstein (s) Rede bei der Konfirmazion eines jungen Israeliten, welcher in der Synagoge zu Bettenfeld den 8. Nov. 1817. sein Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt hat. Frankfurt und Leipzig bei Krieger 1818. S. 39. 12 kr.

Die Konfirmazionshandlung in der protestantischen Kirche ist eine der religiösen Gebräuche, welche das Gemüth mächtig ergreifen, und auf den religiösen sittlichen Karakter der Menschen — sowohl der Konfirmanden als der Zuhörer einen tiefen bleibenden Eindruck hervorbringen. Deßwegen haben nicht nur katholische Geistliche das Rührende, was in dieser Anordnung der protestantischen Kirche ist, hin und wieder auch in ihre Kirche überzutragen gesucht (das Heilige und Gute ist ja ein Gemeingut aller Kirchen), sondern auch mehrere israelitische Lehrer suchten davon Einiges zu benutzen. Bis jetzt besteht dieß vornehmlich in Haltung einer Rede, welche der Lehrer ausarbeitet, und in welcher

cher er die Konfirmanden einige schöne religiöse Ueberzeugungen und Gesinnungen öffentlich vor der Gemeinde aussprechen lässet. Sie verfehlen nie, einen tiefen, herrlichen Eindruck auf letztere zu machen. Eine solche Rede ist auch die vorliegende, welche sich vorzüglich über den Segen der Leiden (nach dem Spruche Davids „es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich deine Rechte lernte" der bei dem Konfirmanden besondere Anwendung fand) und über die rechte Beschaffenheit der Religion, wenn sie für uns einen Werth haben soll, in einem sehr gereinigtem Sinne ausspricht. Sie kann daher denen empfohlen werden, welche die in unsern Tagen still fortschreitende Erleuchtung gern beobachten wollen.

k. Jugendschriften.

Fürchtegott's Lehren der Weisheit und Tugend in kurzen und faßlichen Erzählungen für die zarte Jugend, vorgetragen von Leopold Chimani. Mit illuminirten Kupfern. Wien 1817. bei Carl Gerold. S. 232. 1 fl. 8 kr.

Der Verfasser wollte in angenehmen Erzählungen, deren Stoff aus der wirklichen Kinderwelt ist, die Jugend von sechs bis acht Jahren mit den Lehren der Tugend und Weisheit vertraut machen. Diesem Zwecke entspricht diese Schrift vollkommen, die sich noch überdieß durch Reinheit der Sprache und einen leichten Sätzebau auszeichnet.

Tugendspiegel und Warnungstafel. Eine Sammlung lehrreicher und unterhaltender Geschichten,

zum

zum Geschenke für fleißige und gut gesittete Kinder, von Leopold Chimani. Mit illuminirten Geschichten. Wien 1817. bei Carl Gerold. S. 197. 1 fl.

Dasselbe Lob gilt auch von dieser Schrift von gleichem Zwecke, davon nur der Inhalt für die etwas mehr erwachsene Jugend berechnet ist. Die Kupfer sind in einer leichten, gut ins Auge fallenden Manier bearbeitet, und die Farben nicht übel aufgetragen.

Geschichten aus der Jugendwelt, erzählt von Ernst Hold. Mit drei Kupfern. Leipzig 1818. bei J. C. Hinrichs. S. 204. 1 Rthlr. 4 Gr. 2 fl. 6 kr.

Herr Hold bemerkte sehr richtig, daß Kinder, wenn sie zu einer gewissen Reife gedeihen, an kurzen Geschichten und Erzählungen, welche die ersten Leseschüler so sehr ansprechen, nicht mehr Befriedigung gewähren wollen. Er glaubte daher, Ihnen dergleichen zu liefern, die mehrere Verwickelungen enthielten, und sie gleichwohl nur in ihrer Welt freundlich herumführten. Zugleich hielt er dafür, daß das Ganze durch Einstreuungen von Erscheinungen aus dem Gebiethe der Natur noch mehr an Liebreiz gewinnen würde. So viel wir aus Durchlesung dieses Büchleins abnehmen, ist dieses ihm recht meisterhaft gelungen, und die Erfahrung wird es ohne Zweifel bestätigen. Uebrigens enthält dasselbe drei Haupterzählungen, die Nebenbuhler, das Gespenst und die Zwillinge überschrieben, die sich

eben

eben sowohl durch Mannichfaltigkeit des zu einem Ganzen verwebten Stoffes als durch reine und gefällige Schreibart auszeichnen.

Die Ostereier. Eine Erzählung zum Ostergeschenke für Kinder. Von dem Verfasser der Genovefa. Zweite Auflage. Landshut 1818. in der Krüll'schen Buchhandlung. S. 106. 9. 12. und 18 kr. nach Verschiedenheit des Papiers.

Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Von demselben Verfasser und bei demselben Verleger 1817. 9 kr.

So oft wir ein neues literarisches Erzeugniß von unserm geliebten Christoph Schmid, vormahligen Benefiziaten und Distrikts-Schulen-Inspektor zu Tannhausen bei Augsburg erblicken, erneuert sich unser patriotischer Schmerz darüber, daß Bayern einen solchen Mann nach Wirtemberg auswandern ließ. Hat unser Staat einen Reichthum an solchen Männern von dem allerädelsten Herzen, dem hellsten und wärmsten religiösen Sinne und einem so ausserordentlichem Berufe zum Jugendbildner wie dieser, daß sein Verlust nicht aufs tiefste empfunden werden sollte? — Bücher von Christoph Schmid bedürfen übrigens keiner Rezension und keiner Empfehlung, sondern erfordern bloß die schuldige Anzeige, daß er die gebildete Welt wieder mit einem köstlichen Geschenke erfreuet hat.

Lehrreiche Erzählungen. Ein Geschenk für die Jugend, von W. Maurer. 1818. München bei Jos. Lindauer. S. 96. 24 kr.

Lehrreiche Erzählungen und Unglücksgeschichten aus allen Zeiten. Mit einer Zugabe auserlesener Sprüchwörter und Lebenslehren von A. Engelbrecht. 1818. München bei Jos. Lindauer. S. 79. 24 kr.

Beide Sammlungen, für etwas größere Kinder bestimmt, können ihrer Anmuth, Reinheit und Nützlichkeit wegen sehr empfohlen werden.

Rührende und lehrreiche Erzählungen für die Jugend. Zweite vermehrte Auflage. München 1818. bei Jos. Lindauer. S. 191. 1 fl. 12 kr.

Aeltern und Erzieher, welche ihrer heranwachsenden Jugend Lesebücher in die Hand zu geben wünschen, die etwas nahrhaftere Kost für sie enthalten, und höhere, ädlere Gefühle zum Anklange bringen, werden uns Dank wissen, ihnen diese Erzählungen hierzu besonders empfohlen zu haben. Sie enthalten meistens Geschichten aus der wirklichen Welt, die früher schon vorzüglichen Beifall bei den Gebildetern erhalten haben. Wir führen davon als Beispiel die so merkwürdige Lebensgeschichte von dem vormahligen kaiserlichen Bibliothekar Düval an, und von den Bewohnern der Pelew-Inseln, die uns Kapitän Wilson als die ädelsten Naturmenschen kennen lehrte, und unter denen

der

der von seinem Vater mit nach England geschickte Prinz Libu alle Herzen so einnahm, daß jedes ädle Auge sich gezwungen fühlte, auf sein frühes Grab Thränen des süssesten Mitleids nierzuträufeln.

Cäcilias Monathblättchen für die lieben Kleinen.

Es ist dieß eine Zugabe zu folgender Schrift: Cäcilia ein wöchentliches Familienblatt für Christensinn und Christenfreuden, herausgegeben von D. J. F. Bahnmaier. 12 Monathefte. Tübingen 1818. bei Heinrich Laupp.

wovon in dem allgem. räsonirenden Anzeiger (zu Ende des Schulfreundes) nähere Nachricht gegeben wird. Diese unentgeldliche Zugabe enthält schöne Lieder, Parabeln, Fabeln, Erzählungen, Denksprüche, Charaden ꝛc. die sich zur Bildung des Herzens und Geistes der Jugend sehr empfehlen. Die Hauptschrift selbst, wovon doch jedes Monatsheft 60—75 Seiten enthält, kostet unglaublich wenig, nähmlich nur 1 fl. 12 kr. im Ganzen jährlich.

Der Erzähler in den langen Winterabenden. Ein angenehmes und lehrreiches Unterhaltungsbuch für die Jugend. Gesammelt, mit erklärenden Anmerkungen versehen und herausgegeben von Dr. J. P. Pöhlmann. Erlangen, bei J. J. Palm und Ernst Enke (1818). ohne Kpf. 1 fl. 30 kr. mit 6 ill. Kpf. 2 fl. 30 kr.

Sammlung von unterhaltenden und lehrreichen Gedichten für die Jugend. Herausgegeben von demselben Verfasser und Verleger. (1818.) Die nämlichen Preiße.

Beide Werke sprechen ihre Bestimmung von selbst aus. Da sie übrigens von einem der Obermeister unter den Pädagogen herrühren, bedürfen sie weder einer Rezension noch einer besondern Empfehlung.

Lieder-Fabel- und Erzählungs-Buch für die Jugend zur Declamations-Uebung. Mit genauer Accentuation der Wörter. Herausgegeben vom Declamator C. F. Solbrig. Leipzig, 1818. bei Immanuel Müller. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Diese Sammlung enthält a) Gedichte, religiösen und ernsten Inhalts; b) Fabeln und Erzählungen ernsten Inhalts; c) Gedichte launigen Inhalts; d) Fabeln und Erzählungen launigen Inhalts. Daß die Auswahl vorzüglich gerathen sey, und die Unterstützung, welche hier Lehrer und Schüler durch genaue Angabe der Betonung zur Erlernung der ächten Redekunst finden, allen willkommen seyn müsse, bedarf nicht erst einer besondern Versicherung, da der Nahme Solbrig es schon verbirgt.

Schulreden, gehalten in dem evangelischen Gymnasium zu Glogau von C. D. Klopsch, Rektor desselben. Glogau 1817. neue Güntherische Buchhandlung.

Erste Rede: von dem Geiste, von welchen Knaben und Jünglinge durchdrungen seyn müssen, denen es ein Ernst ist um wahre und höhere Bildung. 2) Von der wahren Blüthe einer Schule. 3) Von der weisen Sparsamkeit des Jünglings (in seinen Worten, mit seiner Zeit, in seinen

nen Freuden, mit seiner Kraft). 4) Würdige Ansichten des Lebens für den Jüngling und Mann. 5) Von der irrdischen Unsterblichkeit. 6) Das Wohlthätige unserer gegenwärtigen Lage. 7) Dankvolle Todtenfeier zum Andenken der fürs Vaterland gefallenen Helden. 8) Was uns die Träume lehren. 9) Die Gabe der Thränen. 10) Ueber die Freuden der Erkenntniß. 11) Dieß Leben ist der Güter höchstes nicht! 12) Von der Unvollkommenheit unsers Wissens, Wollens und Thuns.

Schon die schönen Hauptsätze dieser Reden müssen zu ihnen hinziehen. Noch können wir aber die Zusicherung hinzufügen, daß sie auch wahre Meisterstücke der Beredsamkeit sind, die uns auf das allerinnigste ergriffen haben. Sie machten in uns den Wunsch rege, daß doch, wie in Glogau eigene Stiftungen zu solchen Reden überall vorhanden seyn möchten, wo die Regierungen zu stumpfsinnig sind, solche den Lehrern und Schulvorständen zur Pflicht zu machen, und dafür halten, daß Lehren und Reskripte das ganze Bildungs-Geschäfte umfasse. — Noch fügen wir die Bemerkung bei, daß die letzte Rede bei einer Preis-Vertheilung gehalten wurde, deren Gefahren der würdige Verfasser nicht vorsichtig genug abwehren zu können glaubte. Da kein Mitglied der ersten Klasse in Glogau einer solchen Anreizung bedurfte, so wurden die Preise nur an Schüler der untern Klassen vertheilt. Welcher Ruhm für Glogau! Wie sehr verdient diese Handlung allgemeine Nachahmung!!

Anhang.

Kurz beurtheilender Anzeiger neuer Schriften aus verschiedenen Fächern.

Literarischer Briefwechsel zweier Jugendfreunde. Herausgegeben von Gust. Iden. Erster Band. Leipzig bei P. G. Kummer 1818. S. 335. 1 Rth. 1 fl. 48 kr.

Dieser angeblich nur von Jünglingen herrührender Briefwechsel liefert bald sehr gelungene Uebersetzungen aus alten Klassikern mit Anmerkungen, bald eigene poetische Erzeugnisse, bald geschichtliche Darstellungen, bald kleine Denkfahrten in das Gebieth der Philosophie, bald andere anziehende literarische Unterhaltungen, die Männern von wissenschaftlicher Bildung sehr willkommen seyn werden.

Neues Lehrgebäude der englischen Aussprache; nicht allein zum Gebrauche für Lehrer und Schulen, sondern auch für den Selbstunterricht, bearbeitet von Ludwig Seebohm. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Pyrmont bei G. Uslar 1818. S. 182.

Wem bei der uns so nah verwandten englischen Sprache um baldige und sichere Ueberwindung der fast einzigen Schwierigkeit, der Aussprache, zu thun ist, der wird dieser auch in übriger Hinsicht empfehlungswerthen Sprachlehre gewiß den Vorzug geben, da das Ganze sowohl in wenige und gleichwohl alles umfassende Regeln von dem Verfasser gebracht wurde, als auch die oft so eigenthümliche Aussprache einiger Buchstaben durch

Hülfe

Hülfe deutscher Mundarten dem Ohre so vernehmbar gemacht wurde, daß man selbst eines Lehrers dabei entbehren kann.

Cäcilia, ein wöchentliches Familienblatt für Christensinn und Christenfreuden, herausgegeben von D. J. F. Bahnmeier. 12 Monatshefte. Tübingen 1818. bei Heinrich Laupp. Jedes Heft 60 — 80 S. Das Ganze kostet den Pränumeranten 1 fl. 12 kr. jährlich.

Entspricht so ganz dem, was es leisten will, und verdient deßhalb allen Freunden des Christenthums zur weitern Verbreitung empfohlen zu werden. Auch die Geistlichkeit wird davon beim Gottesdienste, besonders bei Betstunden, hinsichtlich der Homilien, einen sehr willkommenen Gebrauch machen können. Auch die Zugabe für Kinder dabei (siehe oben die Rezension der Jugendschriften) empfiehlt sich zur Benutzung in Schulen und jugendlichen Familienkreise. Mit dem Jahre 1819. erscheint Cäcilie unter folgendem neuen Titel:

christliche Blätter aus Tübingen, ein wöchentliches Familienblatt für Christensinn und Christenfreuden, und das große Werk der Missionen und der Bibelverbreitung, für christliches Volk und christliche Schulen, herausgegeben von D. J. Fr. Bahnmeier, Tübingen bei H. Laupp. Preis für das ganze Jahr 1 fl. 30 kr.

Auch unter diesem neuen Titel wird sie nicht verfehlen überall eine freundliche Aufnahme zu finden.

Dreißig geographische Tabellen. Tübingen 1818. bei H. Laupp. Jede Tabelle im Ganzen 12 kr. einzeln 18 kr.

Mehrere Männer hatten sich zur Herausgabe dieses geographischen Werkes vereiniget, in welchem auf 30 Tabellen alle Länder der Erde faßlich unter folgenden Rubriken beschrieben sind: Gränzen, Größe, Lage, Flüsse, Seen, Gebirge, Produkte, Einwohner, Industrie, Handel, Wissenschaften, Künste, Religion, Regierungsform, Staatseinkünfte, Staatsschulden, Landmacht, Seemacht, Provinzen und Städte ꝛc. Wir können nach sorgfältiger Prüfung dieser bereits erschienenen Tabellen die Versicherung hinzufügen, daß sie ganz ihrem Zwecke entsprechen.

Nouvelle Geographie à l'usage de la Jeunesse. Ouvrage rédigé sur les derniers traités de paix, l'Acte du Congrès de Vienne et les conventions particulières des Souverains par J. F. Sanguin. A. Nuremberg 1818. chez Riegel et Wiesner. p. 416. 2 fl. 45 kr.

Als eine in französischer Sprache geschriebene Geographie, welche durchaus auf alle neuen politischen Veränderungen Rücksicht genommen hat, und dabei in frag- und antwortgebender Form geschrieben ist, möchte nicht nur als Lehrbuch, sondern auch als Mittel, sich im Sprechen über wissenschaftliche Gegenstände zu üben, auf vielen Beifall und Abgang sichere Rechnung machen können. Der rühmlichst bekannte Verfasser verbürgt übrigens die Reinheit der Sprache.

Seite 103. Zeile 17. lies Bonzen statt Bangen.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK